Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 116 — **Donnerstag, den 20. Mai** — **1926**

Die Regierungserklärung im Reichstage

Berlin, 19. Mai.

In der ersten Sitzung des Reichstages, die um 12 Uhr mittag begann, wurde der Nachtragsetat für 1925 in allen drei Lesungen angenommen.

Kurz nach 2 Uhr trat der Reichstag zu seiner zweiten Sitzung zusammen, um die Regierungserklärung entgegenzunehmen. Die Regierungsparteien haben zu der Regierungserklärung einen Antrag eingebracht, der besagt:

> „Der Reichstag nimmt von den Erklärungen der Reichsregierung Kenntnis und geht über alle Anträge zur Tagesordnung über."

Darauf erhält der Reichskanzler Dr. Marx das Wort. Der Reichskanzler stellt zunächst fest, daß sich die neue Regierung aus den Ministern des alten Kabinetts zusammensetzt. Nur der Reichskanzler Dr. Luther ist aus der Regierung ausgetreten. Dr. Marx spricht dem ehemaligen Reichskanzler für seine Verdienste den Dank des deutschen Volkes aus und erklärt weiter: „Es ist mir ein Herzensbedürfnis, auch an dieser Stelle wärmste Anerkennung der aufopfernden selbstlosen und unermüdlichen Tätigkeit des Reichskanzlers Dr. Luther zum Ausdruck zu bringen.

Ich glaube, mit der Meinung weiter Kreise in diesem Hause übereinzustimmen, daß bei der Zusammensetzung des neuen Kabinetts eine ausführliche und eingehende Regierungserklärung nicht erforderlich erscheint. Deshalb darf ich mich auf wenige Worte beschränken. Das Kabinett wird die

bisherige Außenpolitik weiterführen,

jene Politik, die mit der Regelung der Reparationsfrage in London begann und die ihren Abschluß in den Verträgen von Locarno findet. Ich hoffe, daß die Verhandlungen der Studienkommission in Genf dazu führen werden, die Locarnoverträge bald endgültig in Kraft zu setzen und Deutschland die Möglichkeit zu geben, als selbständiges Mitglied des Völkerbundsrates an dessen großen Aufgaben mitzuarbeiten. Der zwischen Deutschland und Sowjet-Rußland geschlossene Vertrag fügt sich durchaus in diese Politik ein. Er ist ein Ausdruck der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und seinem großen östlichen Nachbarvolke und ein weiteres Glied in der Reihe der Handelsverträge, die dem Frieden und der Festigung Europas dienen sollen. Obwohl keine verfassungsmäßige Verpflichtung hierfür besteht, wird der Vertrag angesichts seiner Bedeutung demnächst dem Reichstag vorgelegt werden.

In der wirtschaftlichen Not,

die sich vor allem in der lange andauernden und außergewöhnlichen Arbeitslosigkeit äußert, Abhilfe zu schaffen, wird auch von der gegenwärtigen Regierung als vornehmste Aufgabe betrachtet. Wenn ich nicht auf die Bedürfnisse und Wünsche der einzelnen Wirtschafts- und Berufsgruppen eingehe, so soll das nicht eine Geringschätzung darstellen. Wir werden ihnen bis an die Grenze des Möglichen entgegenkommen.

Auf zwei Fragen allerdings möchte ich besonders eingehen. Der Grund liegt in den Ereignissen der letzten Wochen. Ich weise zunächst auf den von der Mehrheit des Reichstages gefaßten Beschluß hin, der das

Schreiben des Reichspräsidenten zur Flaggenfrage

begrüßt und im Anklang an dieses Schreiben den Wunsch zur Herbeiführung einer Einigung in der Flaggenfrage zum Ausdruck bringt. Die Reichsregierung wird mit allen Kräften daran gehen, die Wege, die das Schreiben des Reichspräsidenten andeutet, einzuschlagen und das durch jenes Schreiben gesteckte Ziel zu erreichen. Selbstverständlich wird hierdurch der Bestand und die Durchführung der Verordnung des Reichspräsidenten vom 5. Mai d. Js., deren Rechtsgültigkeit nicht angezweifelt werden kann, in keiner Weise berührt. Ferner möchte ich die Frage der

Auseinandersetzung zwischen den Ländern und den ehemals regierenden Fürstenhäusern

nicht unberührt lassen. Der Termin zum Volksentscheid ist auf den 20. Juni anberaumt worden. Die grundsätzliche Einstellung der Reichsregierung zu dem den Volksentscheid unterbreiteten Gesetzentwurf über die entschädigungslose Enteignung der ehemaligen Fürstenhäuser erleidet durch die Umbildung des Kabinetts keine Aenderung. Die Reichsregierung wird deshalb auch den Gesetzentwurf, den die frühere Regierung gemäß einem Kompromißantrage der Regierungsparteien dem Reichsrat unterbreitete, und den dieser in der vorigen Woche mit der verfassungsmäßigen Mehrheit angenommen hat, dem Reichstag zur weiteren Beratung zuleiten. Die Reichsregierung bittet den Reichstag um seine Unterstützung in ihrem Bestreben auf der Grundlage der republikanischen Weimarer Verfassung, das Wohlergehen des deutschen Volkes in allen seinen Teilen zu fördern und die Einheit des Reiches unter gleichzeitiger Würdigung der Rechte der Länder zu schützen.

Die Aufnahme der Regierungserklärung.

Die Regierungserklärung wurde in ihrem ersten Teil von den Abgeordneten ohne besondere Kundgebungen aufgenommen. Die Kommunisten machten nur wenige Zurufe. Bei den Dankesworten des Reichskanzlers Dr. Marx an seinen Vorgänger Dr. Luther kam aus den Reihen der Deutschen Volkspartei lebhafter Beifall. Mit lebhaftem „Hört! Hört!"-Rufen der Kommunisten wurde die Erklärung aufgenommen, daß die Flaggenverordnung unverändert bestehen bleibt.

Das Haus trat dann in

die Aussprache

über die Regierungserklärung ein.

Abg. Müller-Franken (Soz.):

Der Reichskanzler hat seine Erklärung mit Dankesworten an Dr. Luther begonnen, das ist üblich, aber das Lob klang diesmal besonders warm. Dr. Luther war zweifellos eine starke Persönlichkeit, wenn er dennoch scheiterte, so lag das daran, daß er die notwendige Fühlung mit dem Parlament nicht aufrechterhalten hat. Dr. Luther selbst würde vermutlich ein zweites mal das heiße Eisen der Flaggenfrage anders anfassen. Für alle guten Patrioten ist es erfreulich, daß die Flaggenfrage, die Frage des Symbols des Reiches, das ganze Volk so stark erregt hat. Bei der Bildung des neuen Kabinetts sind die Parteiführer nicht gefragt worden, es wird sich aber nicht vermeiden lassen, wenn man eine Regierung bilden will, die sich auf eine Reichstagsmehrheit stützt. Eine solche Mehrheitsregierung wird solange unmöglich sein, wie die Deutsche Volkspartei trotz aller platonischen Liebeserklärungen für die große Koalition, immer nur den Anschluß nach rechts sucht. Der letzte Absatz der Vereinbarungen mit dem Zentrum, klingt doch so, als wollte man den Deutschnationalen zureden, um den Preis einiger Ministersitze, nachträglich Locarno anzuerkennen. Die jetzige Regierung gilt als Uebergangskabinett. Hoffentlich richtet sich die Länge ihrer Amtsdauer nicht nach der Länge der Regierungserklärung. (Heiterkeit.) Wir sind durchaus einverstanden mit der Erklärung der Regierung, daß sie die bisherige Linie der Außenpolitik weiter einhalten will. Wir wünschen den baldigen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund auch im Interesse einer schnelleren Durchführung der Rückwirkungen im besetzten Gebiet. In der Flaggenfrage können wir uns nicht mit der Ankündigung des Ausschusses begnügen, der unter Zuziehung aller möglichen Verbände und von Historikern und Heraldikern die Normung u. Typisierung der Flagge vornehmen soll. Wir werden einen Initiativgesetzentwurf einbringen, der bestimmt, wie geflaggt werden soll. Wir haben Zustimmungserklärungen für unsere Haltung von vielen Auslandsdeutschen erhalten, von Angestellten, Arbeitern und Werkmeistern. (Gelächter rechts.) Sie (nach rechts) lassen freilich die arbeitenden Deutschen nicht als Vertreter des Deutschtums, sondern nur als Parias gelten. (Widerspruch rechts.) Die Gerüchte von einem Linksputsch sind lächerlich und werden nur verbreitet, um den Rechtsputschisten das Handwerk zu erleichtern. Für die Kommunisten ist die Zeit der Putsche vorbei, weil ihre revolutionäre Kampfkraft gebrochen ist. (Widerspruch bei den Kommunisten). Wir werden abwarten, was die weitere Durchführung des Verfahrens gegen Claß und Genossen rgeben wird. Die Putschvorbereitungen dieser Kreise sind durchaus ernst zu nehmen. Wir müssen vor allem von der Reichsregierung Aufklärung darüber verlangen, ob tatsächlich eine Verbindung zwischen Reichswehr stellen und den rechtsputschistischen Verbänden besteht. Mit dem Bekenntnis der Regierungserklärung zur Weimarer Verfassung sind wir selbstverständlich einverstanden. Wir werden die Regierung unterstützen, solange sie eine Politik verfolgt, die mit dem Gedanken der Völkerverständigung und mit dem Allgemeinwohl vereinbar ist.

Reichsminister des Innern Dr. Külz

gab folgende Erklärung ab: Nach den Pressberichten über die Verhandlungen im Preußischen Landtag, soll zwischen dem Nationalverband deutscher Offiziere und den Sportverbänden eine Führerbesprechung stattgefunden haben. In einem Teil der Presse ist das so dargestellt worden, als ob zwischen der Reichswehr und Nationalverband sowie den Sportverbänden eine Führerbesprechung stattgefunden habe. Demgegenüber ist festzustellen, daß zwischen dem Nationalverband deutscher Offizere und der Reichswehr Verbindungen nicht bestehen. Verbindung mit politischen Verbänden ist streng verboten. Wo dagegen verstoßen wird, wird eingeschritten.

Weiter soll ein Major von Zedlitz-Wartenberg auf Privatdienstvertrag bei der Reichswehr angestellt sein und für Berlin Mittelsmann zwischen Veröänden und Reichswehr sein. Einen Major von Zedlitz-Wartenberg gibt es bei der Reichswehr nicht.

Es wird behauptet, daß vor Einstellung in die Truppe das Vorlegen von Mitgliederbüchern von bestimmten politischen Verbänden verlangt worden sei. Zu meinem Bedauern habe ich feststellen müssen, daß in vereinzelten Fällen vor Einstellung von jungen Leuten in die Reichswehr von den betreffenden Truppenteilen bei Oberst von Luck angefragt worden ist, ob der Betreffende sich in jeder Beziehung für die Reichswehr eigne. Oberst v. Luck war als Führer der Olympia bekannt. Die Olympia ist ein Verband im Sinne des § 36 des Wehrgesetzes. Die Anfrage bei Oberst v. Luck war unzulässig und verstößt gegen die bestehenden Vorschriften. Im Interesse der Disziplin wird in diesen Fällen rücksichtslos eingeschritten werden.

Schließlich ist noch der Aufmarsch des Sportvereins Olympia am 1. Mai in die Erörterung gezogen worden, bei dem der Presse nahegelegt worden sei, die Anwesenheit der Reichswehroffiziere nicht zu erwähnen. Von der Reichswehr ist eine derartige Aufforderung an die Presse nicht ergangen, wohl aber ist ausdrücklich nochmals ein Verbot der Teilnahme ergangen. Eine Teilnahme von Reichswehroffizieren ist nicht erfolgt.

Im übrigen wird das Reichswehrministerium, falls ihm das Material unterbreitet wird, eine gründliche Untersuchung der Fälle eintreten lassen.

Abg. Graf Westarp (Dtsch. Natl.):

Das neue Kabinett zeigt alle Kennzeichen eines provisorischen Minderheitskabinetts, das auf die Unterstützung der Sozialdemokraten angewiesen ist, u. den Uebergang bilden will zu einer Regierung, der auch die Sozialdemokraten angehören. Das ergibt sich klar daraus, daß bei der Regierungsbildung das Zentrum Dr. Geßler als Reichskanzler ausdrücklich mit der Begründung abgelehnt hat, daß Dr. Geßler bei den Sozialdemokraten Widerstand fände. An der Regierungserklärung war das wichtigste was verschwiegen wurde. Wir hörten kein Wort über die Gefahren der bolschewistisch-revolutionären Bewegung. (Gelächter links.) Ueber den unerhörten revolutionären Skandal des Potemkin-Films. (Erneutes Gelächter links.) In der Außenpolitik muß festgestellt werden, daß die Dr. Luther in Genf gegebenen Zusagen nicht gehalten worden sind. In Genf war zugesagt worden, daß die Rückwirkungen im besetzten Gebiet so inkrafttreten sollten, als wenn Deutschland schon im Völkerbund wäre. Davon ist aber nichts zu spüren. Wir können eine Regierungspolitik nicht unterstützen, die den sozialdemokratischen Forderungen nach besitzfeindlichen Steuern entgegenkommt. Wir verlangen vielmehr eine Entlastung der Produktion. (Rufe links: Schlieben!). In der Flaggenfrage entspricht die Regierungserklärung im allgemeinen unserer Auffassung. Wir erwarten auch, daß die Regierung ihren früheren Erklärungen entsprechend beim Volksentscheid sich wenden wird gegen den Fürstenraub. Andererseits können wir eine Regierungspolitik, die auf die Unterstützung der Sozialdemokraten angewiesen ist, nicht unterstützen. In den Fällen, wo die Sozialdemokraten sich der Regierung versagen, darf sie nicht damit rechnen, daß wir helfend einspringen. Die Mittelparteien, besonders das Zentrum, müssen endlich einsehen, daß man ohne und gegen die Sozialdemokratie, nicht aber gegen die Deutschnationalen und die hinter ihnen stehenden, wirtschaftlichen und politischen Kräfte bei uns regiert und dem Vaterland vorwärtsgeholfen werden kann. (Lebhafter Beifall rechts, Zischen links).

Abg. von Guerard (Ztr.)

gibt namens der Zentrumsfraktion eine Erklärung ab, in der die Verdienste des geschiedenen Kanzlers anerkannt werden. Im übrigen läge jetzt kein Grund zur Erörterung der politischen Lage vor. An der Krise sei das Zentrum nicht schuld gewesen. Im vaterländischen Interesse habe es große Opfer gebracht. Die Zentrumsfraktion gibt dem Vertrauen Ausdruck, daß das Kabinett Marx seinen schweren Aufgaben in der inneren und äußeren Politik gewachsen sein wird. Die Zentrumsfraktion ist bereit, das Reichskabinett tatkräftig zu unterstützen. (Beifall beim Zentrum).

Abg. Dr. Scholz (Dtsch. Vp.)

schließt sich dem Dank an Dr. Luther vollinhaltlich an. Er nimmt mit Zustimmung davon Kenntnis, daß die Flaggenverordnung bestehen bleibt und zur Durchführung gelangt. Die deutsche Volkspartei werde auch an der Schaffung einer Einheitsflagge mitarbeiten. Der neuen Regierung werde sie ihr Vertrauen entgegenbringen.

Abg. Schneller (Kommunist)

sagt dem neuen Kabinett den gleichen Kampf an, den die kommunistische Partei gegen das bisherige Kabinett Luther geführt hätte.

Abg. Haas (Dem.)

gab folgende Erklärung ab: Die Fraktion der Deutschen Demokratischen Partei betrachtet die Erklärung des Herrn Reichskanzlers als eine geeignete Grundlage zur Fortführung der Geschäfte. Sie spricht deshalb der Regierung das Vertrauen aus. Wir begrüßen den festen Willen der Regierung, die bisherige Außenpolitik unverändert fortzuführen. Mit der Regierung sehen die Demokraten den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit als wichtigste wirtschaftliche Aufgabe. Wir hoffen, daß die Verhandlungen über die Schaffung einer deutschen Einheitsflagge Erfolg haben. Die Lösung kann auf der Grundlage der verfassungsmäßigen Farben schwarz-Rot-Gold gefunden werden, wenn der Wille zu Deutschlands Zukunft auf dem Boden der Republik nicht mit der Achtung von der deutschen Vergangenheit verbindet. Von der Reichsregierung erwarten wir eine Politik, die von der Erkenntnis geleitet ist, daß man auch innenpolitisch die Parteien zusammenführen muß, die die Außenpolitik der Regierung tragen. Solange das geschieht, steht die Deutsche Demokratische Partei hinter der Regierung.

Von den Kommunisten ist ein Mißtrauensantrag eingegangen:

„Die Reichsregierung besitzt nicht das Vertrauen des Reichstages."

Abg. Leicht (Bayr. Vpt.)

erkennt die Verdienste des früheren Kanzlers Luther an und spricht der neuen Regierung als der Fortsetzung der früheren das Vertrauen der Bayerischen Volkspartei aus.

Abg. v. Graefe (Völk.) begründet einen Antrag, der der Regierung aus Gründen der Innen- und Außenpolitik das Mißtrauen ausspricht.

Damit schließt die Aussprache.

Ein Antrag der Kommunisten auf namentliche Abstimmung über die vorliegenden Anträge wird nur von den Kommunisten und Völkischen, also nicht ausreichend unterstützt.

In einfacher Abstimmung wird darauf der Antrag des Zentrums, der Demokraten, der Bayerischen und der Deutschen Volkspartei angenommen: „Der Reichstag nimmt von der Erklärung der Reichsregierung Kenntnis und geht über alle anderen Anträge zur Tagesordnung über."

Gegen den Antrag stimmten die Völkischen und Kommunisten, während die Deutschnationalen sich der Stimme enthielten.

Damit sind die Mißtrauensanträge erledigt.

Um 5 Uhr vertagt sich der Reichstag auf den 7. Juni 3 Uhr nachmittags.

Die Putschabsichten vor dem preußischen Staatsrat

Berlin, 19. Mai. Der Preußische Staatsrat beriet am Mittwochnachmittag zunächst über einen Ergänzungsetat.

Dr. Steinigers (Arbeitsgemeinschaft) hob als Berichterstatter hervor, daß erhebliche Teile des Ausschusses der Meinung gewesen seien, daß es nicht angehe, daß die Polizei ohne genügende Begründung bei angesehenen Vertretern der Industrie Haussuchungen und sonstige Polizeimaßnahmen in großem Stile vornehmen. (Zuruf links: Es muß wohl erst der Putsch da sein!)

Von der Fraktion der Arbeitsgemeinschaft ist zu dem Gegenstande eine Anfrage des Freiherrn von Gayl eingegangen, die u. a. besagt: „Im Zusammenhang mit der Aufdeckung angeblicher Putschpläne in Berlin haben auf Anordnung des Polizeipräsidenten von Berlin in Westdeutschland Haussuchungen stattgefunden, bei dem Mitglied des Staatsrates Dr. ing. Vögler in Dortmund, sowie bei anderen namhaften Führern der Industrie und der Landwirtschaft. Die von der Staatsregierung im Landtag und im Staatsrat bekanntgegebenen Unterlagen und Beweise für das polizeiliche Vorgehen gegen Führer der deutschen Wirtschaft sind bisher so ungenügend gewesen, daß der Eindruck erweckt werden muß, daß die polizeilichen Maßnahmen nicht den Bestimmungen entsprechen, die die persönliche Freiheit gewährleisten, daß sie daher als ungesetzlichen Mißbrauch der Amtsgewalt anzusprechen sind. Diese Vorkommnisse zeigen einen Mangel an Rechtssicherheiten Preußens der unerträglich ist. Sie sind geeignet die für für die deutsche Wirtschaft gerade in der jetzigen Notlage unbedingt notwendige ruhige Entwicklung schwer zu stören. Wir richten an die Staatsregierung die Frage, ob sie bereit ist Vorsorge zu treffen, daß polizeiliche Stellen sich in Zukunft nicht mehr über die gesetzlichen Vorschriften zum Schutze der persönlichen Freiheit hinwegsetzen und die schuldigen leitenden Beamten zur Rechenschaft zu ziehen, den betroffenen Persönlichkeiten eine öffentliche Genugtuung zu gewähren."

Pauli (Z.) erklärte für seine Person als Mitglied des Vorstandes der Rheinischen Landwirtschaftskammer: „Die bei dem Vorsitzenden der Rheinischen Landwirtschaftskammer, Freiherrn v. Lüning, vorgenommene Haussuchungn hat in den Kreisen der rheinischen Landwirtschaft eine außerordentliche und begreifliche Erregung hervorgerufen, die durch die Art des vorgefundenen Materials nur noch gesteigert würde. Nach meiner Kenntnis der Person des Freiherrn v. Lüning muß ich erklären, daß ich den einer solchen Tat wie des ihm vorgeworfenen Hochverrats für wollkommen unfähig halte."

Staatssekretär Meißner gibt dann namens der Regierung eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: „Am 11. Mai wurden der Berliner Polizei von vertrauenswürdiger Seite Mitteilungen gemacht, daß Bestrebungen der erwähnten Kreise dahin gingen, die verfassungsmäßige Regierung unter scheinbarer und äußerlicher Beobachtung der Verfassung, unter dem Umwege über den Ausnahmezustand und bei Hintergehung des Reichspräsidenten eine Diktatur zu errichten und die Verfassung auszuschalten. Die Polizei erhielt Kenntnis von der „Notverordnung" und von den Namen der beteiligten Persönlichkeiten, dazu gehörte auch der Freiherr v. Lüning. (Lebhaftes Hört! Hört! links.) Da war es Pflicht der Polizei, nach den Bestimmungen der Strafprozeßordnung sofort einzuschreiten. „Gefahr im Verzuge" lag vor. Ich weise daher die Vorwürfe, daß die Polizei unrechtmäßig vorgegangen sei, mit Nachdruck zurück. Die vorgefundenen Schriftstücke belasteten noch eine Reihe weiterer Personen. Die Maßnahmen der Polizei mußten sich daher auch auf diese Personen, soweit sie nicht durch die Abgeordnetenimmunität geschützt waren, erstrecken. Nach dem bisherigen Stand der Dinge sind Mißgriffe nicht anzunehmen.

Abg. Meerfeld (Soz.): Die fortgesetzten Beunruhigungen von rechts her kann man sich unmöglich immer wieder gefallen lassen. (Lebhafte Zustimmung links.) Wenn Sie (nach rechts) klagen, daß durch das oVrgehen der Polizei die deutsche Wirtschaft geschädigt werde, so ist das eine Umkehrung der Dinge. Richten Sie diese Mahnung lieber an die Putschisten, die immer wieder versuchen, ihre verbrecherischen Ziele zu verfolgen. Wir billigen das Vorgehen der Polizei und fordern von ihr und der Regierung, daß sie ihre Pflicht gegenüber solchen Elementen tut, um Deutschland vor neuem Unheil zu bewahren.

Abg. Koenen (Komm.) meint, der brutalen Gewalt der Reaktion könne auch nur die brutale Gewalt entgegengesetzt werden.

Freiherr v. Gayl (Arbeitsgemeinschaft): Wenn solche Vorkommnisse möglich sind, wie wir sie in den letzten Tagen erlebt haben, dann ist irgend etwas nicht in Ordnung, in der oberen Leitung der Polizei. Dort müssen Persönlichkeiten vorhanden sein, die sich der außerordentlich hohen Verantwortung, die auf ihnen lastet, bei ihrem Vorgehen nicht ganz bewußt gewesen sind. (Zustimmung recht, Gelächter links.) Die Erklärungen der Staatsregierung können uns in keiner Weise befriedigen. Ist denn in irgend einer Form erwiesen, daß diese „Beschäftigung" (Heiterkeit) irgendwie von ernsthaften Männern ausgeübt wird? Ich kenne persönlich die Führer der vaterländischen Verbände genau. Es denkt bei ihnen kein Mensch an einen gewaltsamen Umsturz in Deutschland. Jedenfalls besteht ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Putschplänen und führenden Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens nicht.

Generaldirektor Dr. Vögler (Arbeitsgemeinschaft) wendet sich gegen die Regierungserklärung und gibt eine Darstellung der Haussuchung selbst. Ich habe den Kriminalbeamten erklärt, daß die Gründe für das polizeiliche Vorgehen Unsinn seien. Gefallen sind die Namen Claß und v. Luck. Beide habe ich nie gesehen, niemals habe ich mit ihnen brieflich verkehrt, niemals habe ich ihnen Geld geschickt. Ich gehöre keinem vaterländischen Verbande an, ich habe dazu keine Zeit. Wenn Sie (nach links) sich nicht in anderer Weise einstellen zur Wirtschaft, werden Sie das dann am eigenen Leibe verspüren. Wir haben nur das Interesse, für Ruhe zu sorgen, dafür zu sorgen, daß hunderttausende von Arbeitern Brot und Arbeit finden (Lebhafter Beifall und Händeklatschen rechts).

Damit ist diese Aussprache erledigt.

Dem Ergänzungsetat wird zugestimmt.

Gegen das Gesetz über die weitere Gültigkeit des Schutzpolizeibeamtengesetzes wird vom Staatsrat kein Bedenken erhoben.

Die Rundverfügung des Preußischen Staatsministeriums vom 27. 2., die die Richtlinien zur Verwendung der Hauszinssteuermittel für die Förderung der Neubautätigkeit enthält, nimmt der Staatsrat zur Kenntnis ohne Einspruch zu erheben.

Annahme fand ferner ein Antrag, der das Staatsministerium ersucht, durch eigene Maßnahmen und durch Einwirkung auf das Reich dafür Sorge zu tragen, daß die Ausgewiesenen oder sonstwie durch die Besetzung in Mitleidenschaft gezogene Personen möglichst schnell entschädigt werden.

Schließlich stand ein Antrag v. Detten (Arbeitsgemeinschaft) zur Beratung, der das Staatsministerium ersucht, auf die Kommunalbehörden in Preußen dahin einzuwirken, daß, nachdem die Reichsweinsteuer gefallen ist, auch die Gemeindegetränkesteuer in den Kommunen aufgehoben wird.

Die Mehrheit lehnte den Antrag Detten (Arbeitsgemeinschaft) ab.

Der Saatsrat vertagte sich dann auf Donnerstag.

Die Marinemeuterei 1918

Brüninghaus gegen Dittmann

Berlin, 19. Mai. Im Unterausschuß des Untersuchungsausschusses des Reichstages setzte Abg. Brüninghaus (D. Vp.) seine Entgegnung gegen das Referat Dittmanns fort. Er verlas eine Aussage des Heizers Sachse. Die Aussage gibt zu, daß eine enge Verbindung mit der U. S. P. bestanden hat. Auf die Aussagen Sachses hin ist dann der Matrose Reichpietsch verhört worden. Er hat erklärt: Die politische Bewegung für die U. S. P. existiert seit Anfang 1917. Ihr letzter Zweck war, durch Arbeitsniederlegung, Gehorsamsverweigerung bezw. Streik

das Programm der Stockholmer Konferenz

betr. Erzwingung eines schleunigen Friedens durchzuführen. Reichpietsch hat persönlich, mündlich und schriftlich durch Herantreten an den Abg. Dittmann und Frau Zietz die Bewegung gefördert. Reichpietsch sagte weiter aus, daß Dittmann und Frau Zietz ihn dazu aufgefordert hätten, die Organisation zugunsten der U. S. P. möglichst auf den Schiffen auszubreiten. Er habe wiederholt mit Frau Zietz korrespondiert. Sachse hat dann seine Aussagen noch in Einzelheiten ergänzt, die sich u. a. darauf bezogen, daß er persönlich den Abg. Dittmann im Reichstag aufgesucht hat. Ueber seine Zusammenkunft mit den Mitgliedern der Partei habe ihm Reichpietsch erzählt, es hätte eine Art Parteikonferenz stattgefunden. Die Abgeordneten hätten sich Reichpietsch gegenüber dahin ausgesprochen, daß es sich um eine sehr gewagte verbotene und strafbare Handlung drehe und Reichpietsch solle sich vorsehen. Brüninghaus faßte sein

allgemeines Urteil

dahin zusammen:

Die Behauptung, Einzelfälle auf einigen wenigen Schiffen, die sich auf mangelhafte Verpflegung, angeblich schlechte Behandlung durch die Offiziere und dergleichen beziehen, sind nicht der Grund zu den Meutereien gewesen. Die schweren, aber durch die Gesetze verfügten Strafen sind verhängt worden, weil die Angeschuldigten ihre Forderungen mit Gewalt durchsetzen wollten und dabei vor Meuterei und Landesverrat nicht zurückschreckten. Wenn man die Kundgebungen und die Taten unserer Wehrmacht zu Wasser und zu Lande objektiv würdigt, so wird man doch wohl zu dem Schluß kommen müssen, dieser ganze, so oft mißverstandene Militarismus und Marinismus sei nicht, wie der Berichterstatter behauptet, auf Lug und Trug und Schwindel aufgebaut gewesen. Dieser Militarismus war in Wirklichkeit länger als 40 Jahre

der stärkste Hüter des europäischen Friedens

und zugleich der wirksamste Schutz der deutschen Wirtschaft und des deutschen Arbeiters, er war aufgebaut auf dem kategorischen Imperativ der Pflichterfüllung, der Manneszucht, der Kameradschaft, der Verantwortlichkeit und der Dienstfreudigkeit. Selbst unsere Feinde haben das anerkannt. Es blieb einem deutschen Reichstagsabgeordneten vorbehalten, die durch nichts gerechtfertigte Behauptung in die Welt zu schleudern, die Wehrmacht zur See wäre an innerer Fäulnis zu Grunde gegangen und hätte damit die Revolution verschuldet. Die Geschichte hat bereits ein ganz anderes Gutachten über die deutsche Marine abgegeben.

Die vom Berichterstatter konstruierte Admiralsrebellion

fällt in sich zusammen. Der beabsichtigte Flottenvorstoß mußte nach meiner Ueberzeugung im guten Glauben vorgenommen werden, daß er auch die Billigung der politischen Leitung habe, da er nicht mit den erlassenen Einschränkungen im Widerspruch stand. Ich bin, sagte Brüninghaus, heute mehr denn je der Ueberzeugung, daß der Zusammenbruch der Marine hervorgerufen worden ist durch die Politisierung dieses Kampfinstruments.

In der nächsten Sitzung wird Abg. Dittmann (Soz.) noch einmal Gelegenheit nehmen, auf das Referat des Abg. Brüninghaus einzugehen.

Der Landtag erledigt das doppelte Pesum

Die Aussicht auf die Pfingstferien steigert seine Arbeitslust

Preußischer Landtag

174. Sitzung vom 19. Mai 1926, 11 Uhr vorm.

Abg. Pieck (Som.) beantragt die sofortige Verhandlung eines kommunistischen Antrages, in dem es u. a. heißt: Die monarchistische Presse veröffentlicht Schauernachrichten über das zu Pfingsten angesetzte Reichstreffen des Roten Frontkämpferbundes in Berlin zu dem durchsichtigen Zweck, ein Verbot der Pfingsttagung noch in letzter Stunde durchzudrücken. Die Kreise um Hugenberg und Sodenstern haben Denkschriften an den Reichspräsidenten Hindenburg eingereicht, daß die Kommunisten Pfingsten mit ihrem Aufmarsch gewaltsame Beseitigung der Regierung und der Verfassung ihre Anhänger mobilisiert hätten. Diese Denkschriften verlangen Verbot des Pfingsttreffens, außerdem aber die Heranziehung der Reichswehr zu Pfingsten, da die Haltung des Berliner Polizeipräsidenten und des preußischen Innenministeriums auf eine Begünstigung der Vorbereitungen der Kommunisten hinausliefen. Das Staatsministerium wird ersucht: 1. den Berliner Polizeipräsidenten sofort anzuweisen, die vollkommen unbegründete Alarmierung der Schutzpolizei für die Pfingsttage zurückzunehmen, 2. den den Polizeibeamten zustehenden Festtagsurlaub zu erteilen, 3. auf die Reichsregierung einzuwirken, daß jegliche Einmischung der Reichswehr und der hinter ihr stehenden Kreise der Vaterländischen Verbände unterbleibt.

Der Antrag scheitert geschäftsordnungsmäßig unter großem Lärm der Kommunisten am Widerspruch der Rechten bis zu den Demokraten.

Abg. Bartels-Krefeld (Kom.) verlangt dann sofortige Behandlung eines anderen kommunistischen Antrages, der u. a. besagt: Der durch die Aufdeckung der monarchistischen Diktaturpläne mit am meisten belastete Major a. D. Sodenstern ist im preußischen Innenministerium gewesen und hat Einblick in die beschlagnahmten Papiere und Unterlagen verlangt. (Hört! Hört!) Nach Entscheidung des Ministerialdirektors Abegg ist tatsächlich gestattet worden, daß die belasteten völkischen Führer Einblick in das beschlagnahmte Material nehmen konnten. (Hört! Hört!) Die Erlaubnis der Einsichtnahme läuft auf offene Begünstigung der verbrecherischen Pläne völkisch-nationalistischer Kreise hinaus. (Sehr wahr links, Lärm rechts.) Wir beantragen daher, diejenigen Beamten des preußischen Innenministeriums, welche die Erlaubnis zur Einsichtnahme in das beschlagnahmte Material über die Wehrkreisverbände und ihre Hintermänner gegeben haben, (Zurufe rechts: aufzuhängen!) unter Verlust ihrer Ansprüche an den Staat sofort von ihren Posten zu entfernen und fristlos zu entlassen.

Der kommunistische Antrag scheitert am Widerspruch der Sozialdemokraten. (Gelächter rechts, Rufe bei den Kommunisten: Sodenstern und Sozialdemokraten in einer Front!)

Das Haus erledigt dann eine ganze Reihe kleiner Vorlagen. Dabei werden Anträge des Abg. Ladendorff (Wirtsch. Vg.), deren Ziel die Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft war, abgelehnt und eine Entschließung angenommen, auf die Reichsregierung einzuwirken, daß die in Aussicht genommene Wohnungszählung, die den genauen Bedarf an Wohnungen feststellen soll, möglichst bald durchgeführt werde. Der Wohnungstausch soll erleichtert werden.

Annahme fand weiter ein Antrag des Landwirtschaftsausschusses auf Aenderung der Pachtverträge der Zeitpächter des großen Moosbruches im Kreise Labiau (Ostpreußen).

Der Entwurf durch den für die Ausgestaltung des staatlichen Besitzes an Elektrizitätsunternehmungen ein Betrag von rund 54 Millionen Mk. zur Verfügung gestellt werden soll, wird der Ausschußberatung überwiesen.

Es folgt die erste Beratung der neuen Hauszinssteuer.

Der Gesetzentwurf bedeutet inhaltlich eine Verlängerung der Zwischenlösung.

Insbesondere ist ausgesprochen die Befreiung der Einfamilienhäuser, die bis zum 1. Juli 1918 fertiggestellt sind und eine Wohnfläche von nicht mehr als 70 Quadratmeter haben. Ferner ist festgelegt worden die Befreiung bezw. staffelweise eintretende Ermäßigung der Steuer bei den Grundstücken, die am 31. Dezember 1918 mit nicht mehr als 40 Prozent belastet waren. Zur Förderung der Bautätigkeit soll nach dem neuen Vorschlag vom Aufkommen der Hauszinssteuer 5/10 für das Land, 7/10 für die Kreise Verwendung finden.

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff macht auf die Notwendigkeit des Gesetzes aufmerksam. Die Steuer sei für die Neubautätigkeit und auch für allgemeine Staatszwecke nicht zu entbehren.

Nach kurzer Aussprache geht die Vorlage an den Haushaltsausschuß.

Der Etat der Lotterieverwaltung wird nach kurzer Debatte bewilligt.

Ohne Debatte findet auch der Haushalt der Staatsschuld in zweiter Lesung des Zustimmung des Hauses.

Gegen ½3 Uhr vertagt sich das Haus auf Dienstag, den 1. Juni.

Tagesordnung: Polizeihaushalt.

Der stürmische Frankensturz

Der französische Finanzminister hat in London bisher eine völlige Niederlage erlitten, denn er bringt weder ein neues Schuldenabkommen, noch einen Stützungskredit, noch eine Schutzklausel mit nach Hause. Auf eine solche Schutzklausel in einem Abkommen legen aber die Franzosen besonders großen Wert, denn sie möchten nur so lange an ihre Gläubiger zahlen, wie sie Zahlungen von Deutschland erhalten. Eine solche Bedingung würde aber bei der praktischen Undurchführbarkeit des Dawesplanes die Höhe der einzelnen Annuitäten auf eine unsichere Basis stellen. Auf dieses, von Frankreich gewünschte Experiment lassen sich die französischen Gläubiger natürlich nicht ein.

Inzwischen setzt der Franken seine stürmische Abwärtsbewgung fort, und an der Neuyorker Nachbörse erreichte gestern die Parität zwischen Pfund Sterling und Frank den Rekord von 178 Frank, der Dollar 36,62 Frank, so daß französische Franken mit etwa 11,4 Pfg. zu kaufen waren Wenn man bedenkt, daß das Budget Perets auf einer Basis von etwa 130 Frank = 1 Pfund Sterling aufgebaut ist, und jede weitere Entwertung der französischen Devise die Ausgabenseite des Staatshaushalts ungleich empfindlicher beeinflußt als die Einnahmeseite, so ist es nicht schwer, sich ein Bild davon zu machen, welch ungeheuere Unordnung der neue Sturz in den französischen Staatsfinanzen und damit in der privaten Wirtschaft hervorrufen muß. Ganz offensichtlich ist das Mißtrauen in Neuyork gegen den Wert des Franken am größten, also kommt auch der stärkste Druck von Neuyork, wo die Führung in der Frankenbaisse liegt. Diese Tatsache hat die Verstimmung, die seit längerer Zeit in Frankreich gegen Amerika offen zu Tage tritt, noch erheblich verstärkt. Das Schuldenabkommen Berengers begegnet in Paris keineswegs ungeteiltem Beifall, wie wohl kein Ereignis, das an den französischen Steuerzahler Ansprüche stellt.

Zu der Vertrauenskrise der französischen Währung und Finanzgebarung treten noch andere Faktoren hinzu. Vor allem muß die Gestaltung des französischen Außenhandels bedenklich stimmen. Seit den letzten Monaten des Jahres 1925 ist die Bilanz stark passiv und der März hat auch da eine Rekordziffer gebracht, die Einfuhr überstieg die Ausfuhr um rund 600 Millionen Papierfranken. Da die Produktionsziffern der französischen Wirtschaft eher eine steigende als sinkende Tendenz haben, ist durch Passivität der Handelsbilanz der Beweis erbracht, daß der Ausverkauf in Frankreich in vollem Gange ist. Der Wert der auf Goldbasis im Ausland eingekauften Rohstoffe hält sich hoch, während die Fertigfabrikate zu billig ausgeführt werden, zum Schaden des französischen Volksvermögens und zum Schaden der Volkswirtschaften der Nachbarstaaten, die sich durch anormal hohe Zollsätze vor dem französischen Valutadumping schützen müssen und deren Industrie brach liegt. Die schwache, exportfördernde französische Währung war vor wenigen Monaten noch ein willkommenes im Stillen nicht ungern gesehenes Hilfsmittel der französischen Wirtschaft. Der Devisensturz und die Passivität der Außenhandelsbilanz, vorwärtsgetrieben durch einen starken finanziellen Druck von außen, ist heute zum Menetekel geworden.

Trotz dieser bedrohlichen Anzeichen leistet sich Frankreich politisch allerlei Luxus. Es setzt den kostspieligen Feldzug in Marokko und Syrien fort, anstatt diese Länder der Verwaltung ihrer Bevölkerung zu überlassen und die der Kolonialpolitik geopferten Summen für die eigene finanzielle Wiederherstellung zu verwenden. Es unterhält am Rheine ein Heer, das an numerischer Stärke der Reichswehr nur wenig nachsteht und ihr an technischer Ausrüstung weit überlegen ist. Die hohen Kosten für dieses Heer sind in den deutschen Annuitäten nach dem Dawesplan enthalten, die bei einem Rückzug der Rheinarmee in das viel billigere Frankreich der französischen Finanzwirtschaft ebenfalls zugute käyen. Trotz aller Not kein Verzicht auf den teuren Imperialismus! Die vorbereitende Abrüstungskonferenz wird diese Gegensätze wenigstens aufklären und öffentlich bloßstellen — sie wird aber kaum über die notwendigen Mittel für die Beseitigung verfügen. Vielleicht hängen aber auch in dieser Beziehung der Frankensturz und die französische Haltung in der Abrüstungsfrage enger zusammen als es äußerlich den Anschein erweckt.

Gegen Ende Mai tritt in Paris die Kammer zusammen. Sie war es bisher gewohnt, von Briand außenpolitische Erfolge als Geschenk präsentiert zu bekommen. Diesmal fällt das aus, wenn nicht der Besuch Dommergues in England

zu einer lauten Wiederherstellung der Entente gestempelt wird. Im Gegenteil, die außenpolitische Aktivität Briands ist mehr und mehr zu einer Passivität geworden. Auf der Tagung der Studienkommission des Völkerbundes hat Frankreich alles andere als eine führende Rolle gespielt, während der vorbereitenden Abrüstungskonferenz befindet es sich in der Zange, die Beziehungen zu Deutschland sind eher verschlechtert als verbessert und auch die guten Beziehungen zur lateinischen Schwester sind in den Genfer Beratungen hart auf die Probe gestellt. Scialoja hat keineswegs im französischen Sinne gestimmt. Völlig gegen die Wünsche Frankreichs sind die Dinge in Polen verlaufen. Dazu kommen die Opfer — so sieht man es in Paris an — des Berengerschen Abkommens und Perets Mißerfolg in London.

Wenn alle diese Vorzeichen nicht trügen, sind die Tage des Kabinetts Briand gezählt, denn jedes französische Parlament, ob mit Links- oder Rechtsmehrheit, fordert, daß Frankreich überall die erste Geige spielen soll. Eine Zeitlang wird es sich den Wechsel zwischen Briand, de Monzie, Painleve, Steeg, den Männern der goldenen Mitte, noch gefallen lassen, aber je größer der Druck der Verhältnisse wird, desto schneller geht es einer Radikallösung entgegen, ob nach rechts oder links, das ist in Frankreich, dem Land innerpolitischer Ueberraschungen, nicht vorauszusehen.

Perets Stellung erschüttert

Zu obiger Angelegenheit wird noch ergänzend gemeldet:

Paris, 19. Mai. Raoul Peret dürfte seine Churchill gegebenen Versprechungen kaum wahrmachen und nach London zurückkehren können, denn seine Tage im Finanzministerium sind nach der Niederlage, die er in London erlitt, wahrscheinlich gezählt. Man würde es ihm in Paris keineswegs verübeln, daß er kein Schuldenabkommen zustandebrachte, aber daß er keinen Stützungskredit für den Franken erwirkte, wird ihm wohl nachgetragen werden. Gemunkelt wird hier, daß die Engländer für einen solchen Kredit „unerträgliche" Bedingungen gestellt hätten, wie sie Deutschland nach dem Dawesabkommen über sich ergehen lassen mußte, nämlich Garantie durch die Eisenbahnen und Monopole. Peret soll den Stolzen gespielt und erklärt haben, daß Frankreich sich eine solche Enteignung der Souveränitätsrechte nicht gefallen lassen könne. Vielleicht hätte sich aber in London etwas vereinbaren lassen, wenn Peret die Schutzklausel durchgesetzt hätte, denn dadurch hätte er den nationalistischen Instinkten in Paris geschmeichelt.

Die Angelegenheit ist für Deutschland von der größten Bedeutung. Denn wenn England zugestimmt hätte, zu erklären, daß Frankreich nur in demselben Maße bezahlen solle, wie Deutschland seinen Verpflichtungen nach dem Dawesplan nachkomme, so hätte das bedeutet, daß Deutschland durch 62 Jahre Reparationen zahlen muß, was bekanntlich in dem Dawesplan nicht festgelegt ist. Dies wäre auch der Hauptgrund, weshalb Churchill jedes Zugeständnis in dieser Angelegenheit verweigerte, weil er zur Folge hätte, daß an einem Tage nur so viel Devisen verkauft werden dürften, als auch gekauft werden. Der Plan ist natürlich undurchführbar.

Die Finanzverhandlungen der Franzosen in London

London, 19. Mai. In den Erklärungen, welche der französische Finanzminister gestern abend nach Beendigung seiner Besprechung mit Churchill den englischen Pressevertretern gab, befindet sich nur eine Neuigkeit, nämlich, daß die Sachverständigen hier verbleiben werden, um mit den Beamten des Schatzamtes weiter zu verhandeln. Man erwartet, daß der französische Finanzminister sehr bald wieder hierher zurückkehrt. Es heißt, das Churchill ihm sogar geraten habe, noch in dieser Woche zurückzukommen. Es ist aber wahrscheinlicher, daß Peret erst in der nächsten Woche zurückkehren wird, und seine Rückkehr wird vermutlich mehr oder weniger von der Weiterentwicklung der Dinge in Paris abhängen. Die Katastrophe, welche gestern die französische Valuta von neuem traf, war auf alle Fälle nicht sehr ermunternd für die hiesigen Verhandlungen. Peret sagte gestern über die letzte Krise nichts, aber es wird nach guter Quelle versichert, daß, während der französische Finanzminister bei seiner Unterredung gestern vormittag noch absolut auf der „Klausel" bestand, er gestern nachgab und erklärt habe, daß er sich mit einer allgemeinen Versicherung zufriedengeben würde, dahingehend, daß, wenn die Franzosen aus irgendwelchen, vorher nicht übersehbaren Grüden, in Schwierigkeiten geraten sollten, man Rücksicht auf diese nehmen werde.

Im ganzen wird der Stand der Angelegenheit als sehr ungünstig angesehen, insbesondere weil die Franzosen darauf bestehen, daß die amerikanischen Abmachungen günstiger seien als die Caillaux'schen, während man hier der Ueberzeugung ist, daß nach den französischen Zugeständnissen an Amerika die Abmachungen mit Caillaux nicht mehr genügten.

Letzte Drahtmeldungen

Eine „Hutsch-Denkschrift"

Berlin, 20. Mai. **Das Preußische Innenministerium kündigt die Vorlage einer Denkschrift für Landtag und Reichstag an, in der sie die Ergebnisse des Vorgehens gegen die Rechtsorganisationen und das bei den Haussuchungen gesammelte Material veröffentlichen will.**

Münchmeyer legt sein Amt nieder

Hannover, 20. Mai. Pastor Münchmeyer (Borkum) hat nach Abschluß des Strafverfahrens gegen Dr. Charig und Genossen freiwillig auf sein Amt verzichtet. Das Landeskirchenamt hat diesen Verzicht angenommen. Pastor Münchmeyer ist damit aus der evangelisch-lutherischen Landeskirche ausgeschieden.

Schweres Sprengunglück

Neurode (Schlesien), 20. Mai. Gestern nachmittag sind in den hiesigen Hartsteinwerken durch zu frühes Losgehen eines Sprengschusses 3 Arbeiter unter Gesteinsmassen geraten und getötet. Ein 4. Arbeiter wurde schwer verletzt. Alle vier waren verheiratet.

Lokomotivfunken als Kirchenbrand-Ursache.

Graz, 20. Mai. Infolge Funkenfluges aus einer Lokomotive fing die an der Bahn gelegene Kirche von St. Lorenzen bei Schaidling Feuer und brannte nieder. Der Schaden beträgt 150 000 Schillg., dem nur 6000 ℳ Versicherungssumme gegenüberstehen.

Witos' Kriegsminister irrsinnig geworden

Warschau, 20. Mai. Große Sensation rief die Nachricht vom plötzlichen Nervenzusammenbruch des Kriegsministers im Kabinett Witos, Malczewski, hervor. Bei seinen Anfällen schreit er, daß er keine Schuld am Blutvergießen in Warschau habe, sondern nur der General Zargoski, der persönlich vom Aeroplan aus Bomben auf Warschau geworfen habe. Malczewski wurde in eine Nervenheilanstalt gbracht.

Polnischer Botschafterschub.

Warschau, 20. Mai. Der polnische Botschafter in Paris soll durch Kuchaszewski und der polnische Botschafter in London durch Skrzynski ersetzt werden. Beide waren früher Ministerpräsidenten.

Die deutsche Fraktion des schlesischen Sejms für Pilsudski

Warschau, 20. Mai. Die deutsche Fraktion des schlesischen Sejm fordert in einem Aufruf die deutsche Bevölkerung auf, Partei für Pilsudski zu ergreifen, weil Pilsudski mehr als alle anderen sich für den Schutz der Minderheiten einsetzen würde.

Die französischen Sozialisten rühren sich

Paris, 20. Mai. Eine Abordnung der sozialistischen Parlamentsfraktion versuchte gestern nachmittag mit Briand und dem Kammerpräsidenten Herriot eine Zusammenkunft zu erlangen, um den früheren Zusammentritt des Parlaments mit Rücksicht auf die Finanzkrise zu erwirken. Die Abordnung hat jedoch niemanden zu Hause getroffen. Sie hat gestern abend noch der Fraktion von dem negativen Ergebnis ihrer Bemühungen berichtet.

Heute Entscheidung in der englischen Kohlenkrise

London, 20. Mai. Der Vollzugsausschuß des Bergarbeiterverbandes beschloß, der heutigen Delegierten-Konferenz anzuempfehlen, die Vorschläge der Kohlenkommission bezüglich der Reorganisation der Kohlenindustrie anzunehmen, jedoch jede Lohnverminderung abzulehnen. Allgemein wird die entscheidende Wendung in der Kohlenkrise für heute erwartet.

Defensive und offensive Rüstungen.

Genf, 20. Mai. Gestern nachmittag wurde in der Ausschußsitzung der vorbereitenden Abrüstungskonferenz die Frage der offensiven und defensiven Rüstungen besprochen. Das Wort ergriffen nacheinander die Vertreter Frankreichs, Englands, Spaniens, Amerikas, Argentiniens, Belgiens und Schwedens. Die Besprechungen haben sich noch nicht zu Beschlüssen verdichtet.

Verschärfung der spanischen Diktatur

Madrid, 20. Mai. Die Presse veröffentlicht eine königliche Verordnung, nach der angesichts der trotz der langen Diktatur noch herrschenden besonderen Umstände die Regierung ermächtigt wird, außerhalb des gesetzlichen Rahmens in jedem Augenblick Disziplinarstrafen nach Ermessen des Ministerrats zu verhängen. Alle konstitutionellen und gesetzlichen Vorschriften, die dieser Verordnung entgegenstehen, werden als aufgehoben erklärt.

Französischer Erfolg in Marokko

Paris, 20. Mai. „Havas" meldet aus Rabat, daß die französischen Truppen die marokkanische Front gestern in einer Länge von 30 Kilometern und einer Tiefe von 10—12 Kilometern zurückdrängen konnten.

Aus dem Reiche

Auswärtiger Ausschuß.

Berlin, 19. Mai. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages trat heute vormittag zu einer Sitzung zusammen, in der zunächst der deutsche Botschafter, Dr. v. Hoesch, über die Ergebnisse der Genfer Beratungen in der Völkerbundsratsfrage Bericht erstattete. Im Anschluß nahmen Vertreter aller Parteien zu dem vorläufigen Genfer Ergebnis Stellung. Zum Schluß wurde die Haltung der deutschen Vertreter in Genf von allen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten genehmiat.

Strafantrag gegen Dr. Friedensburg.

Berlin, 19. Mai. Laut „Deutscher Zeitung" hat Oberst a. D. von Luck, der in der Nacht vom 11. zum 12. 5. von der Berliner Polizei festgenommen worden war, gegen den Polizeivizepräsidenten von Berlin, Dr. Friedensburg, Strafantrag wegen Freiheitsberaubung gestellt.

Die Geltung der Höchstsätze in der Erwerbslosenfürsorge verlängert.

Berlin, 19. Mai. Der Reichsarbeitsminister hat entsprechend einem Beschluß des Reichstages die zurzeit geltenden Höchstsätze in der Erwerbslosenfürsorge bis zum 3. Juli 1926 verlängert.

Marx über die Flaggenfrage und die Fürstenabfindung

Berlin, 19. Mai. Ueber die Auffassung des Reichskanzlers Dr. Marx zur Flaggenfrage erfährt WTB., daß er auf dem Standpunkt steht, hierfür müsse eine Lösung gesucht werden, die nicht die starke Minderheit des deutschen Volkes majorisiere und dadurch unnötig die Erregung im Volke vermehre. Der Kanzler steht deshalb auf dem Standpunkt, daß die Verwirklichung der Absicht einer Lösung der Flaggenfrage einer gründlichen Vorbereitung bedarf. Zur Durchführung der Flaggenverordnung ist noch zu bemerken, daß die von der Regierung im Reichstage angekündigte längere Dauer der Durchführung nicht etwa auf die Instruktion, sondern auf die nötige Versorgung der Auslandsmissionen mit dem nötigen Flaggenstoff zurückzuführen ist. Auch bei der Verordnung des Reichspräsidenten Ebert von 1921 war eine Frist von 2 Monaten für das Inkrafttreten vorgesehen.

Ueber die Verwirklichung der Absicht einer endgültigen Regelung der Flaggenfrage verlautet, daß dazu die Einsetzung eines parlamentarischen Ausschusses in Aussicht genommen ist, der in Verbindung mit den interessierten Organisationen und Heraldikern ein Gutakten zu der Frage ausarbeiten soll. Das neue Kabinett hat sich mit den zu treffenden Maßnahmen bisher jedoch noch nicht befaßt.

Zu der Frage der Fürstenabfindung steht Reichskanzler Dr. Marx auf dem Standpunkt, daß theoretisch im Reichstag ein Antrag eingebracht werden könnte, der den etwa durch den Volksentscheid angenommenen Gesetzentwurf wieder aufhebt. Das Volk sei aber souverän und ein solches Vorgehen wird von der Regierung für sehr bedenklich gehalten. Man steht wohl auf dem Standpunkt, daß für einen solchen Fall der Reichstag selbst eher den Wunsch nach einer Auflösung haben wird, nachdem das Volk in einer bestimmten Richtung entschieden hat. Der vorliegende Regierungsentwurf über die Fürstenabfindung wird natürlich neben dem Entwurf vom Volksentscheid seinen geschäftsmäßigen Gang nehmen.

Der Reichsparteivorstand des Zentrums gegen die Fürstenenteignung

Berlin, 19. Mai. Der Reichsparteivorstand der Zentrumspartei hielt heute im Reichstag eine Sitzung ab, die sich mit der Stellung der Zentrumspartei zu dem kommenden Volksentscheid über die Fürstenenteignung beschäftigte. Der Reichsparteivorstand faßte einmütig folgende Entschließung:

„In Uebereinstimmung mit den Parteigrundsätzen ist die Zentrumsfraktion des Reichstages bemüht gewesen, die Frage der vermögensrechtlichen Auseinandersetzung mit den ehemaligen Fürstenhäusern im Sinne der Gerechtigkeit und Billigkeit zu lösen. Bei dem ersten Kompromißentwurf hat sie entscheidend mitgewirkt. Dieser Entwurf hat keine Annahme gefunden. Die Arbeit ist gestört worden durch das Eingreifen des Volksbegehrens, daß die rechtliche Enteignung der Fürstenhäuser forderte. Eine solche Regelung widerspricht dem in der Verfassung gewährleisteten Schutz des Privateigentums und damit einer wesentlichen Grundlage des Rechtsstaates. Darum mußte die Zentrumsfraktion zu einer Ablehnung eines solchen Lösungsversuches kommen. Sie kann sich auch heute nicht auf den Boden des Volksentscheidsgesetzes stellen. Der Reichsparteivorstand ist der Auffassung, daß eine befriedigende Lösung folgenden Voraussetzungen entsprechen muß:

Die staatsrechtliche Stellung der Fürstenhäuser ist grundstürzend geändert. Sie können darum nicht im Vollbesitz dessen bleiben, was sie als regierende Häuser in Besitz und Nutznießung hatten. Was ihnen als zweifelhaftes Privateigentum zu verbleiben hat, muß ein mit besonderen Rechtssicherheiten umkleidetes Gericht entscheiden. Die Folgen des verlorenen Krieges und der Verarmung haben die Fürstenhäuser mitzutragen. Bei Aufwertungen dürfen sie nicht besser gestellt sein, als andere Staatsbürger. Kronrenten, Zivil-Listen und ähnliche Renten müssen fortfallen. Nur in gemeinsamer Opfertat wird das deutsche Volk sich wieder emporarbeiten. Der Reichsparteivorstand hat zur Zentrumsfraktion des Reichstages das Vertrauen, daß sie alles daransetzen wird, um den neuen Regierungsentwurf im Sinne dieser Leitgedanken zu gestalten.

Danach rechtfertigt sich unsere Erwartung, daß eine gerechte, den neuzeitlichen Verhältnissen entsprechende Lösung tatsächlich gefunden wird. Aus diesen Erwägungen heraus erwartet der Reichsparteivorstand, daß die Zentrumsangehörigen nicht für das Enteignungsgesetz stimmen.

Aus dem Auslande

Die Verhandlungen in der englischen Kohlskrise

London, 19. Mai. Wie verlautet, soll gestern bei den Besprechungen der Regierung mit dem Vollzugsausschuß des Bergarbeiterverbandes Premierminister Baldwin den Vorschlag gemacht haben, die Minimallöhne auf sämtlichen Bergwerken mit sofortiger Wirkung um 10 Prozent zu kürzen.

Regierungsmaßnahmen gegen zukünftige Streiks

London, 18. Mai. Ebenso wie der parlamentarische Berichterstatter des „Daily Telegraph" melden „Morning Post" und „Daily Mail", daß die Regierung plane, auf gesetzlichem Wege in Zukunft einen Streik von einer vorherigen Abstimmung der Arbeiter abhängig zu machen, die geheim vorzunehmen wäre.

Perets Abreise von London

London, 19. Mai. Finanzminister Peret ist heute früh von London nach Paris zurückgereist. Auf dem Bahnsteig erklärte er Pressevertretern, daß er an sich mit den Besprechungen mit Churchill und den Finanzsachverständigen durchaus zufrieden sei, betonte aber, daß keine bindenden Entscheidungen getroffen worden seien.

Das Luftschiff „Norge" stark beschädigt

Rome, 19. Mai. Das Luftschiff „Norge" wurde kurz vor der Landung durch den Sturm stark beschädigt. Man nimmt an, daß es in den nächsten 2 Wochen nach den Vereinigten Staaten verfrachtet werden wird.

Handel

Berlin, 19. Mai. Infolge der höheren Beteiligung des Publikums und des Eingangs von ausländischen Kaufaufträgen vermochte sich die Aufwärtsbewegung an der heutigen Börse fortzusetzen. Wiederum hatten die führende Rolle Farbenindustrie, elektrische und Montanwerte. Farbenindustrieaktien stiegen um 3 Prozent, die Nebenwerte dieses Gebietes um 1 bis 2 Prozent, mit Ausnahme von Goldschmidt, die sich 2 Proz. niedriger stellten. Von Elektrizitätswerten gewannen A. E. G. 3 Prozent, Bergmann 7 Proz. und Schuckert 2 Prozent. Von Montanwerten stiegen Rheinstahl nahezu 4 Prozent, Gelsenkirchener 3 Prozent, die übrigen Papiere 1 bis 2 Prozent. Schlesische Zink und Bergbau fielen um 5 Prozent. Für Schiffahrtsaktien setzte eine Erholung ein, für Lloyd um 4 Prozent, Kosmos um 2½ Prozent, für die sonstigen Werte um ein Prozent, ohne indes diese Besserungen später voll behaupten zu können. Von Bankaktien stiegen Handelsgesellschaft über 1½ Prozent, für die anderen Werte hielten sich die Besserungen wesentlich unter 1 Prozent. Auf den übrigen Marktgebieten war die Kursgestaltung nicht ganz einheitlich, zumeist vermochten sich Besserungen durchzusetzen, für einige Papiere hingegen überwogen Abschwächungen von 1 bis 2 Prozent. Rentenwerte sind wenig verändert. Die Geldverhältnisse sind bei unveränderten Sätzen leicht. Die zu Einheitskursen gehandelten Industriepapiere verkehrten wiederum überwiegend in fester Haltung; sonst schloß die Börse im Termin- und variablen Verkehr bei zwar innerlich fester Grundstimmung zu leicht abgeschwächten Kursen. Die Werte der Salzdetfurthgruppe stiegen wesentlich. Schlußkurse: Paketfahrt 130¾, Deutsche Bank 125, Luxemburger 99½, Gelsenkirchener 104¾, Harpener 119, Phönix 78¾, Rheinstahl 101¼, Farbenindustrie 169 Schuckert 101¾, Siemens u. Halske 149 Prozent.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 19. Mai. Trotz der ermäßigten Forderungen des Auslandes für Weizen verkehrte der hiesige Markt in leicht befestigter Haltung, ohne daß es jedoch zu größeren Umsätzen kam. Das Angebot vom Inlande fehlt weiter. Den Hauptgrund für die Befestigung bildete die Veröffentlichung der Einzelheiten des deutsch-schwedischen Handelsvertrages, da in diesem ein Weizenzoll von 6,50 ℳ und ein Roggenzoll von 6 ℳ pro Doppelzentner vorgesehen ist. Der Preis für Weizen war daraufhin um 2,50 ℳ höher. Auch heute ist wieder gemischter Auslandsweizen zur Andienung gelangt und als kontraktlich erklärt worden. Für den Roggenmarkt waren die gleichen Motive maßgebend. Lieferung Mai-Roggen war aber unverändert, da das Inlandsangebot noch reichlicher geworden ist und zu gestrigem Preise Aufnahme fand. Die Preise für Weizen und Roggenmehl erfuhren bei stillem Geschäft keine Veränderung. Hafer und Gerste waren wenig angeboten, aber auch wenig gefragt.

Briefkasten

Tschecho-Slowakei. Für die Einreise in die tschecho-slowakische Republik ist ein Paßvisum erforderlich. Als Reichsdeutscher haben Sie ihren Paß an das tschecho-slowakische Konsulat in Köln, am Hof, einzusenden. Das erforderliche Visum kostet 5,50 Mark. Der Paß muß eine Bescheinigung der Polizeibehörde enthalten, wonach der Antragsteller befugt ist, in die Tschecho-Slowakei einreisen zu dürfen. Als Staatsangehöriger der tschecho-slowakischen Republik ist ein Visum vom Landratsamt Dortmund einzufordern, welches für eine Gebühr von 5.— Mk. erhältlich ist — Bei einem beabsichtigten Besuch tschecho-slowakischer Bäder wird eine Preisermäßigung von 20—25 Prozent auf die Kosten des Visums erteilt. In allen angeführten Fällen empfiehlt es sich, das Visum persönlich zu besorgen, da damit die Sache innerhalb weniger Minuten erledigt sein kann; wohingegen der schriftliche Weg eine Zeit von mindestens 6—8 Tagen beanspruchr.

Gebr. Kaufmann
Castrop

Billige Preise

Bei den von uns vorgenommenen, gewaltigen Preisherabsetzungen vollbringen wir eine Leistung, von der man noch lange sprechen wird

Damen-Mäntel	Damen-Kleider	Damen-Kleider	Seiden-Kleider	Damen-Blusen	Damen-Blusen
aus eleg. Tuch, reinwoll. Rips und aus Stoffen engl. Art, in den neuesten Farben	aus reinwollenem Cheviot, Kammgarn, Popeline oder Rips, alle modernen Farben	aus Waschseide, Voile, Musseline u. Waschstoffen, entzückende Neuheiten	Ia Crepe de chine, Crepe-georgette Musseline, aparte Neuheiten	aus Voile, Wollmusseline, Waschseide etc.	aus besten Waschstoffen, moderne Macharten
7.50	6.75	2.75	13.50	2.75	0.75
jeder 13.50	jedes 10.50	jedes 3.75	jedes 16.50	jede 3.75	jede 1.45
19.50	15.00	5.75	22.50	5.50	1.95
Mantel 29.00	Kleid 18.50	Kleid 9.75	Kleid 29.00	Bluse 8.50	Bluse 2.25
37.50	22.50	12.50	35.00	12.50	2.75
45.00	27.50	16.50	39.50	14.50	3.50

Ferner zur freien Wahl ausgelegt, solange die Vorräte reichen

Großer Gelegenheitskauf	Restposten	Großer Posten	Restposten	Großer Gelegenheitskauf
Damen-Schürzen	**Knaben-Schürzen**	**Kittel-Kleidchen**	**Mädchen-Schürzen**	**Kinder-Kleider**
aus allerfeinstem Satin, in d. schönsten Mustern		aus garantiert waschechten Stoffen	aus allerbestem Satin, neue Muster	aus allerbesten Satinstoffen, entzückende Muster
jede Schürze zum Aussuchen **1.95**	jede Schürze zum Aussuchen 0.45, 0.40 **0.35**	jedes Teil zum Aussuchen **0.95**	jede Schürze zum Aussuchen **0.95**	jedes Kleid zum Aussuchen **1.50**

Posten	Großer Posten	Großer Posten	Großer Posten	Großer Posten
Damen-Strümpfe	**Damen-Strümpfe**	**Kinder-Socken**	**Kinder-Socken**	**Herren-Socken**
schwarz und farbig, solide Qualität	in schwarz und farbig, mit verstärkten Fersen und Spitzen, aus Ia Makko und Kunstseide etc.	mit farbigem Rand, viele Farben	mit Wollrand, alle Farben	in schwarz und farbig
jedes Paar zum Aussuchen 0.35 und **0.28**	jedes Paar zum Aussuchen 0.95, 0.75 und **0.50**	jedes Paar zum Aussuchen 0.35, 0.30 und **0.25**	jedes Paar zum Aussuchen 0.50, 0.45, 0.39 u. **0.33**	jedes Paar zum Aussuchen 0.95, 0.75, 0.55 u. **0.45**

Riesige Mengen Waschstoffe
absolut echt in der Wäsche

Crepe	Musseline	Dirndl Karos
in ganz aparten Farben, goldecht in der Wäsche	imitiert, entzückende Farben, gutes Fabrikat	73/75 und 80/82 cm breit, hervorragende Qualitäten
zum Aussuchen, Meter	zum Aussuchen, Meter	zum Aussuchen, Meter 1,25, 0.95
45 Pf.	**45 Pf.**	**75 Pf.**

Herren-Artikel
in größter Auswahl

Herren-Maccohosen	Herren-Einsatzhemden	Sporthemden u. Oberhemden
in guter Qualität und Verarbeitung	in prima Qualität und Verarbeitung	in wunderbaren Farben, allerbeste Verarbeitung
2.75, 2.25	3.50, 3.00, 2.50	6.75, 4.90
1.75 Mk.	**1.95 Mk.**	**3.75 Mk.**

GEBR. KAUFMANN
CASTROP

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 116 — Zweites Blatt — Donnerstag, den 20. Mai 1926

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 20. Mai 1926



Wonnemond, nennt ihn der Volksmund und kein Monat des ganzen Jahres kann sich rühmen, so sehr erwartet und besungen worden zu sein, als er. Auch in diesem Jahre singt unsere frohe Jugend das bekannte „Komm', lieber Mai und mache," — nicht „die Bäume wieder grün" — denn das sind sie schon längst — aber, mache Deinem Namen — Wonnemond — endlich auch Ehre! Nimm ein anderes Gesicht an und schenke uns statt Regen und kalter Winde endlich Sonnenschein und maienhaft schönes Wetter. Sieh, Du Schalk, Millionen Augen blicken sehnsüchtig zum Himmel empor, den noch immer graue Wolken verhängen! Tausende und Abertausende erhoffen ein angenehmes Pfingstwetter, das es ihnen gestattet, hinauszupilgern aus Alltagssorgen und -leid in die weite, im Frühlingsschmuck prangende Gottesnatur. Zeige Dich nun endlich von der angenehmen, Dir ursprünglich angeborenen Seite! — Wir Menschenkinder stellen uns dein Wesen vor als das des Adonis, den die Alten feierten, und sind trunken vor Glück und Wonne, wenn der sonnige Mai träumerisch heraufzieht, die weißen Blüten an den Baumen hangen und duftend des Schnees spotten, der entfloh'n, wenn die Lerche über die aufkeimenden Saaten, die grünen Matten, hinflattert und singend nach dem Wald zieht. — Dann dehnt sich unsere Seele mit unbegreiflicher Wollust der Sonne, dem Vogelgesang, dem jungen Grün entgegen, und wir sind so selig, ohne Wunsch glücklich — ohne Eigennutz — vergessen unsere bangen Stunden und leidvollen Tage; denn — es ist Frühling — Maien! O, ein tiefer, heiligschöner Sinn lag schon in jenen Blütenfesten, in denen die Alten das Erwachen des Adonis feierten, und unsere Pfingstfeiern tragen davon einen süßen Zauber, der von der Erde auf zum Himmel zieht und uns unsichtbare Flügel der Sehnsucht leiht, daß wir aufflattern möchten gleich der Lerche und über die Gründe und Wiesen ziehen nach dem Süd, nach unbekannten Zonen, in ein Paradies, zum Baume des ewigen Lebens. — Wir vergessen dann allerdings nur zu leicht, daß der Baum der Erkenntnis mit seinen ernsten, dunklen Zweigen mahnend dabei steht. Das Leben der Stadt mit dem knarrenden Räderwerk der Industrie und des Handels, seinem Drängen und Treiben, seinen Leidenschaften und Interessen, lenkt unseren Sinn fortwährend nach außen hin. Wir haben zur Reflektion nur soviel Zeit, als nötig ist, den Eindruck der Minute zu erfassen, die Dinge praktisch und schnell abzutun, und selbst, wenn wir genießen, geschieht's im Fluge; denn auch am Vergnügen klebt noch eine Art Geschäftsstil. Sich in sich dauernd zu versenken, ist unmöglich, und Stimmung zu haben — jenen inneren Zustand, wo die Seele mit ihrem Aufatmen, ihrem Flügelschlage, das einzig Tätige ist, wo das Beschauen des eigenen Wachsens, das Gefühl des Selbstvergnügens uns erquickt, — ist uns leider meistens fern. Weil wir in der Stadt nur unsere Mitmenschen, auf dem Lande dagegen uns selbst kennen lernen, darum pilgern wir hinaus am Pfingstfeste in Wald und Flur, in die stille, freie Gotteswelt. Hier finden wir unseren Mai — durch unsere Herzen zittert der zerschmelzende, alles beseligende, alles beseligende Frühlingshauch. Dann lösen sich die Schwingen unseres tiefsten Ich und jubelnd singen wir das Hohe Lied der Freude — — —! Frühling und Sang — — —!

„Wer hat das erste Lied erdacht,
Das in den Lüften scholl?
Der Frühling fand's in lauer Nacht,
Das Herz von Wonne voll.
Er sang es früh im Fliederbaum
Und schlug den Takt dazu:
O Maienzeit, o Liebestraum,
Was ist so süß wie du?"

Leicht wie Ikarus ist uns Erdenkindern im Mai. Nur immer sonnenwärts! Voran zur Höhe! drängt es uns, vornehmlich in den Tagen um Pfingsten. Darum: Komm', lieber Mai, sei wieder gut — — — —!

„Hörst du den Sturm! und wie er wettert! und dröhnt und kracht!
Und wie's dann wieder wie aus weiten Wolkenfernen
Leis verstohlen zwischen sein Toben kichert und lacht!
Horch doch, horch — — — Auf seinen Flügeln
Trägt er den Frühling durch die Nacht!
Er weiß es nicht . . . er lärmt und wettert mit Droh'n und Dräu'n — — —
Wir aber wollen stehen und lauschen und uns freu'n!"

Ortsteil Castrop

a. **Erlaubnis, den Namen zu ändern** wurde vom Preußischen Justizministerium dem Bergmanne August Palussek aus dem Ortsteil Castrop, Ziegelstraße 8, erteilt. Hinfort ist derselbe berechtigt, anstelle des bisherigen den Familiennamen Palenberg zu führen. Die Genehmigung des Ministers erstreckt sich auch auf die Ehefrau und die minderjährigen Kinder des Genannten, soweit sie seinen bisherigen Namen führten und seiner väterlichen Gewalt unterstellt waren.

Wochenbericht der Polizeiverwaltung, Bezirk I, (ehemals Castrop). In der Woche vom 10. bis 16. Mai ds. Jahres sind folgende Fälle zur Anzeige gebracht worden: 2 Diebstähle, 2 Anzeigen wegen Ausgabe von Falschgeld, 1 Sachbeschädigung und 1 Körperverletzung. Die Täter wurden in 4 Fällen ermittelt. 1 Person wurde wegen Körperverletzung festgenommen. Wegen Uebertretung verschiedener Polizeiverordnungen wurden 23 Personen zur Anzeige gebracht. Obdachlos meldeten sich 19 Personen.

Ortsteil Rauxel

a. **Ein Pfingstkonzert der freiwilligen Feuerwehr Habinghorst-Rauxel** findet am 1. Pfingsttage ab 4 Uhr im Garten der Wirtschaft Köhler im Ortsteile Rauxel-Dorf statt. Da der Garten in den letzten Tagen renoviert wurde, kann man wohl mit einem regen Besuche des Konzerts rechnen. Bei Eintritt der Dunkelheit wird der Garten durch Feuerwerk erleuchtet. — Am Pfingstmontag ist in derselben Gastwirtschaft außer Konzert, welches von einem Streichorchester ausgeführt wird, auch Ball.

Ortsteil Habinghorst

a. **Eine Geschäftsstelle des Vereins für Handel und Gewerbe Castrop-Rauxel-Nord** ist in den verflossenen Tagen im Ortsteile Habinghorst an der Kronprinzenstraße Nr. 4 eingerichtet worden. Der Geschäftsstelle ist gleichzeitig eine besondere Steuerabteilung angegliedert, in der die Aufstellung sämtlicher Steuererklärungen, Nachprüfung und Ueberwachung von Steuerangelegenheiten, die Bearbeitung der infragekommenden Rechtsmittel, Abführung der Steuerbeträge, Berechnung der Lohnsteuer für Angestellte usw., Führung der Lohnbücher, Kleben der Lohnsteuermarken, Invalidenmarken und Angestellten-Versicherungsmarken, persönliche Vertretung bei der Steuerbehörde, sowie Beratung in allen kaufmännischen Angelegenheiten, übernommen wird. Es ist ferner eine besondere Abteilung für Buchhaltung eingerichtet worden. Von erprobten Fachleuten wird die Buchführung mit peinlicher Genauigkeit in und außer dem Hause bearbeitet. — Für die Inanspruchnahme der neu errichteten Geschäftsstelle wird ein geringes Entgelt erhoben, wobei den Mitgliedern des Vereins für Handel und Gewerbe Castrop-Rauxel-Nord ein gewisser Vorzug eingeräumt wird. Die Gebühren betragen für Mitglieder bei einem Umsatz bis zu 1000 ℳ monatlich 3 ℳ, bis zu 2000 ℳ 5 ℳ, und über 2000 ℳ 10 ℳ. Für das Anlegen und Weiterführen der Bücher wird ein kleiner Aufschlag zu den genannten Sätzen erhoben. — Da die Geschäftsstelle dem ganz besonderen Zwecke dient, sowohl dem Kaufmann als auch dem Handwerker helfend und beratend zur Seite zu stehen und beide vor Nachteilen zu schützen, darf wohl damit gerechnet werden, daß das neu errichtete Institut bei sämtlichen Handel- und Gewerbetreibenden des Nordgebietes den größten Sympathien begegnen wird. Das Bedürfnis, welches übrigens für die erwähnte Geschäftsstelle vorhanden ist, dürfte zudem seine Bestätigung finden in den zahlreichen Anmeldungen, welche bereits seit langem für eine Inanspruchnahme derselben vorliegen.

a. **Das traurige Ende vom Lied.** In unserer Samstagausgabe berichteten wir von einem 72-jährigen Manne aus dem Ortsteile Habinghorst, der seit längerer Zeit unerlaubte Beziehungen zu seiner erst 15 Jahre alten Pflegetochter unterhalten hatte und dieserhalb in Polizeigewahrsam genommen wurde. Gestern morgen, als der Wärter die Arrestzelle des alten Mannes betrat, machte er zu seinem Entsetzen die furchtbare Wahrnehmung, daß derselbe seinem Leben durch Erhängen ein Ziel gesetzt hatte. Da der Körper des Selbstmörders noch warm war, schnitt der Wärter kurz entschlossen den Strick entzwei und stellte Wiederbelebungsversuche an, die jedoch erfolglos waren. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod des Mannes feststellen.

Ortsteil Ickern

Maul- und Klauenseuche. Unter dem Ferkelbestande des Kolonialwarenhändlers Marburger in der Recklinghauserstraße im Ortsteil Ickern ist laut Feststellung des Kreistierarztes die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

a. **Festgenommen** und der zuständigen Polizeibehörde zugeführt wurde ein Mann aus dem Ortsteile Ickern. In letzter Zeit soll der Unhold wiederholt in unerlaubtem Verkehr zu seiner kaum der Schule entlassenen Schwägerin getreten sein. Der betrübende Umstand, daß wir im Laufe von einer Woche bereits dreimal über ähnliche Vorkommnisse berichten mußten, dürfte beweisen, wie notwendig es ist, daß dem schamlosen, verderbten Treiben gewisser Leute durch ganz exemplarische Strafen Einhalt geboten wird.

Von Einbrechern heimgesucht wurde in einer der letzten Nächte die Stallung eines Anwohners in der Binckestraße im Ortsteile Ickern. Die Einbrecher haben zwei im Stall befindliche Hühner abgeschlachtet und mitgenommen. Personen, die irgendwelche zweckdienliche Angaben machen können, wollen sich bei der Polizeiverwaltung, Bezirk IV, melden.

Ein ungetreuer Kostwirt scheint ein Händler aus der Mengederstraße im Ortsteil Ickern zu sein. Als sein Kostgänger gerade abwesend war, stahl er ihm aus seinem Schlafraum einen 10 Mark-Schein. Der diebische Kostwirt ist zur Anzeige gelangt und muß sich demnächst vor dem Strafrichter wegen seiner ungetreuen Handlungsweise verantworten.

Radaubrüder machten sich in der Nacht vom 16. zum 17. ds. Mts. auf der Ickernerstraße bemerkbar. Durch lautes Johlen, Schreien und Lärmen störten sie die Anwohner dieser Straße in ihrer nächtlichen Ruhe. Die durch den Lärm herbeigerufenen Polizeibeamten faßten die Ruhestörer auf frischer Tat ab. Ein gehöriger Denkzettel in Gestalt eines Strafmandats erscheint für diese Ruhestörer angebracht.

Eingesandt

Vom Schwimmklub „Hellas" werden wir um Aufnahme folgender Zeilen ersucht:

Der Schwimmklub „Hellas" Rauxel-Habinghorst eröffnete am 10. Mai d. J. seine diesjährige Schwimmsaison. Leider ist es bis jetzt des unfreundlichen Wetters wegen noch nicht zum Schwimmen gekommen, obwohl die Mitglieder, namentlich unsere Jugend, die Zeit nicht erwarten können, wo sie sich wieder ganz dem edlen Schwimmsport hinzugeben vermögen. Als die am Kanal gelegenen Umkleideräumlichkeiten, die im vergangenen Sommer mit viel Mühe und Kosten in allgemein befriedigender Weise eingerichtet wurden, den Winter über verwaist dalagen, wieder in Benutzung genommen werden sollten, mußte mit Bedauern festgestellt werden, daß die jeglicher Willkür preisgegebenen Anlagen sich in einem trostlosen Zustande befanden. Es waren fast sämtliche Fensterscheiben (14 Stück) zertrümmert, die Drahtgitter vor den Fenstern zum Teil abgerissen, die Türschlösser erbrochen und verstopft und sonst überall mit ruchloser Land Beschädigungen jealicher Art angerichtet worden. Doch wer sind die Täter? Sind es Schulkinder oder halbwüchsige Burschen, die ihren Frevelmut an den toten Gegenständen, die doch nur für das Allgemeinwohl errichtet sind, ausgeübt haben? Wir sind den Tätern auf der Spur; und es wäre dem Verein sehr erwünscht, wenn demselben in dieser Sache zweckdienliche Angaben unter Zusicherung größter Diskretion, gemacht würden. Es ist doch ein trauriges Zeichen der Zeit, daß einem Verein, der sich die Ausbildung der Jugend auf dem Gebiete des Wassersports und des Rettungswesens zur vornehmsten Aufgabe gemacht hat, der keinen Standesunterschied kennt, der jeden willkommen heißt, der sich ihm vertrauensvoll naht, solche Hindernisse in den Weg gelegt werden. Man müßte die Lust verlieren an dem guten Werk, wenn man nicht wüßte, daß mit uns ein überwiegender Teil der Einwohner solche Freveltaten verdammt. Wir können nicht umhin, angesichts dieser Tatsachen, an Lehrerschaft und Polizei die dringende Bitte zu richten, moralisch wie disziplinarisch uns ihre Unterstützung zuteil werden zu lassen. Aehnliche Klagen konnten wir übrigens auch aus dem Munde des Herrn Unter-Walney hören, der uns die Benutzung seines Privatweges im vergangenen Sommer freundlichst gestattete, sich aber gezwungen sehe, angesichts der oben geschilderten Vorkommnisse, wie auch der Tatsache, daß seine anliegenden Ländereien derselben Willkür der verrohten Gesellen preisgegeben seien, seine Erlaubnis zur Benutzung des Wegs zurückzuziehen. Es ist dem Verein gelungen, mit Herrn Unter-Walney einen Pachtvertrag für die kommende Schwimmperiode zu tätigen unter der Bedingung, daß mehr wie bisher, auch seine Interessen seitens der Polizei gewürdigt würden, widrigenfalls er von seinem Verbot Gebrauch machen müsse, was für den Verein, wie für das Wassersport liebende Publikum, die unangenehmsten Folgen hätte, indem man gezwungen wäre, große Umwege zu machen.

Indem der Verein alle Interessenten an unseren Bestrebungen bittet, mitzuwirken für die gute Sache, gibt er der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, daß die erwähnten Mißstände nunmehr endgültig Beseitigung erfahren.

---

a. **Der 20. Mai als Gedenktag.** Am 20. Mai 1631: Eroberung Magdeburgs durch Tilly. 1664: Der Bildhauer und Architekt Andreas Schlüter geboren in Hamburg. 1764: Der Bildhauer Johann Gottfried Schadow geboren in Berlin. 1798: Der Erfinder eines stenographischen Systems Wilhelm Stolze geboren in Berlin. 1799: Der französische Romanschriftsteller Honore de Balzac geboren in Tours. 1805: Der Geschichtsforscher Georg Gottfried Gervinus geboren in Darmstadt. 1806: der englische Philosoph Stuart Mill geboren in London. 1813: Schlacht bei Bautzen. 1875: Internationaler Vertrag über das Metermaß in Berlin. 1896, vor 30 Jahren, starb in Frankfurt a. M. die Pianistin Klara Schumann. Ihr Vater Friedrich Wieck gab ihr zurst Unterricht und brachte sie soweit, daß sie schon in früher Jugend Kunstreisen unternehmen konnte, die ihren Ruf begründeten. 1840 verheiratete sie sich mit Robert Schumann und trug nun vornehmlich dessen Werke vor. Ihr besondres Verdienst beruht aber darauf, daß sie als erste in Deutschland Chopin's Werke in die Oeffentlichkeit einführte. Nach dem tragischen Tod ihres Gatten, dessen Geist zuletzt völlig umdüstert war, lebte sie in Düsseldorf, Baden-Baden und Berlin und schließlich in Frankfurt a. Main, wo sie eine Stellung als Lehrerin am Hochschen Konservatorium erhalten hatte. Klara Schumann wurde am 13. September 1819 in Leipzig geboren. 1902: Die Insel Cuba wird Republik. 1918: Der Maler Ferdinand Hodler gestorben.

Eine leidige Unsitte. Es werden fortgesetzt bittere Klagen darüber geführt, daß namentlich Kinder und jugendliche Personen es trotz der vielfachen Warnungen durch die Presse nicht unterlassen können, auf fahrende Eisenbahnzuge, Dampfer und Lastkähne Steine, Sand und Unrat zu werfen, wodurch nicht nur ein unabsehbarer Schaden angerichtet werden kann, sondern auch das Leben und die Gesundheit einer beträchtlichen Anzahl von Menschen aufs Spiel gesetzt wird. Man halte sich nur vor Augen, welch entsetzliches Unheil entstehen könnte, wenn der Lokomotivführer des Zuges von einem Steinwürf getroffen würde, daß er zur betriebssicheren Führung der Lokomotive nicht mehr in der Lage wäre, oder in welche Gefahr das Personal und die Reisenden eines Dampfers versetzt würden, wenn Steine durch den Schornstein in die empfindliche Saugzuganlage gelangten. Zur Verhütung unabsehbarer Folgen ergeht deshalb an alle Eltern, und Aufsichtspersonen, sowie an alle erwachsene, einsichtsvolle Personen die dringende Bitte, sowohl zur Verhütung des Verlustes an Menschenleben als auch zur Verhinderung von Personen- und Sachschäden durch Belehrung ihrer Schutzbefohlenen oder solcher Personen, die im Begriffe sind, eine solche Handlung zu begehen, ihr Möglichstes beizutragen, die schweren Folgen einer kindischen Handlungsweise zu vermeiden und die Täter vor schweren Strafen oder Fürsorgeerziehung, ihre gesetzlichen Vertreter aber vor Unannehmlichkeiten und Schadenersatz zu schützen. In der Regel werden namhafte Belohnungen denjenigen zuerkannt, die Personen wegen Transportgefährdung so zur Anzeige bringen, daß ihre gerichtliche Verfolgung erfolgen kann. Die Polizeibeamten sind angewiesen worden, in jedem Falle von Transportgefährdung nachdrücklich einzuschreiten.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Donnerstag, den 20. Mai, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:
Kronen-Apotheke, Münster Straße.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Ueber dem Festlande ist der Luftdruck weiterhin gestiegen und es machen sich nur noch geringe Störungen bemerkbar. In Deutschland herrschte gestern morgen bei schwacher wechselnder Luftbewegung meist wolkiges Wetter mit Temperaturen zwischen 6 und 14 Grad.

Vorhersage bis Freitag: Zeitweise aufheiternd bei wechselnder Bewölkung und ansteigender Tageswärme, höchstens vereinzelt geringer Regen.

Ausschneiden! **Aufheben!**

Der neue Eisenbahn-Fahrplan

Gültig ab 15. Mai 1926.

Mit dem Inkrafttreten des Sommerfahrplanes der Deutschen Reichsbahngesellschaft ändern sich auch zum größten Teile die Fahrzeiten der die Bahnhöfe Castrop und Rauxel berührenden Züge. Bemerkenswert ist vor allem, daß die beiden Castrop berührenden Zugpaare, die bisher nur Werktags verkehrten, jetzt auch Sonntags fahren. Ferner sei auf den Eil- und den beschleunigten Personenzug hingewiesen, die hinfort in Rauxel halten.

Nachstehend der neue Fahrplan:

Von Castrop nach Dortmund:

7,05, 9,27, 12,22 1,57, 4,37, 6,43, 8,00, 9.48 Uhr.

Von Dortmund nach Castrop:

5,08, 7,18, 8,50, 11,48, 1,15, 3,48, 7,40, 11,03 Uhr.

Von Castrop nach Wanne:

5,49, 7,57, 9,32, 12,28, 1,51, 4,25, 8,17, 11,40 Uhr.

Von Wanne nach Castrop:

6,43, 9,07, 12,03, 1,38, 4,18, 6,22, 7,39, 9,29 Uhr.

Von Rauxel nach Dortmund:

5,43, 6,55, 7,48, 9,12, 9,57, E 10,33, 11,08, 12,26, 1,21, 2,46, 3,32, 4,48 (verkehrt nur Sonnabends), 5,21, 5,49, 7,30, 8,14, 8,52, 9,39, 10,38, 11,41, 2,14 Uhr.

Von Dortmund nach Rauxel:

5,10, 6,06, 6,52, 7,01, 8,20, 8,54, 10,40, 1,12, 1,57, 3,05, 4,30, 5,07, 6,12, 7,25, 7,49, 10,01, 11,30, 12,08 (nur Sonntags), 12,40 Uhr.

Von Rauxel nach Wanne:

5,30, 6,27, 7,10 (beschl. Pers.-Zug), 7,22, 8,41, 9,15, 11,01, 1,33, 2,18, 3,26, 4,51, 5,27, 6,32, 7,46, 8,10, 10,21, 11,51, 12,31 (nur Sonntags), 1,01 Uhr.

Von Wanne nach Rauxel:

5,26, 6,38, 7,30, 8,52, 9,40, E 10,17, 10,51, 12,09, 1,04, 2,27, 3,15, 4,31 (nur Sonnabends), 5,03, 5,30, 7,12, 7,57, 8,34, 9,22, 10,11, 11,24, 1,54 Uhr.

Ausschneiden! **Aufheben!**

:: **Von der Oberpostdirektion** werden wir um erneute Aufnahme folgender Zeilen ersucht: Ohne Umschlag versandte, gedruckte Pfingstkarten, die den Bestimmungen für Postkarten entsprechen müssen, kosten im Ortsbereich des Aufgabeortes, auch wenn sie mit beliebigen handschriftlichen Zusätzen versehen sind, 3 Pfg. Sollen sie im Fernverkehr gegen die Gebühr für Volldrucksachen (3 Pfg.) befördert werden, so dürfen außer den sogenannten Absenderangaben (Absendungstag, Name, Stand und Wohnort nebst Wohnung des Absenders usw.) noch weitere 5 Worte, die aber mit dem gedruckten Wortlaut in leicht erkennbarem sachlichem Zusammenhang stehen müssen, handschriftlich hinzugefügt werden. — Die im offenen Umschlag versandten Pfingstkarten kosten sowohl im Ortsbereich des Aufgabeortes wie nach außerhalb nur dann 3 Pfg., wenn auf der Karte außer den Absenderangaben (siehe oben) nichts weiter geschrieben ist. Ist jedoch ein vorhandener Wortaufdruck, wie „Beste Pfingstgrüße" und dergl., handschriftlich durch gestattete Nachtragungen bis zu 5 Worten — z. B. durch den Zusatz „sendet mit besten Wünschen Ihre" — ergänzt, so ist die Gebühr für Teildrucksachen, also 5 Pfg., zu entrichten. Weitere Nachtragungen bedingen die Briefgebühr (im Ortsverkehr 5 Pfg., nach außerhalb 10 Pfg.). Auf Karten, die lediglich ein gedrucktes Bild, aber keinen Aufdruck von Worten tragen, dürfen handschriftlich nur die Absenderangaben hinzugefügt werden. Andernfalls unterliegt die Sendung bei Versendung als offene Karte der Postkartengebühr, bei Versendung unter Umschlag der Briefgebühr.

Unzureichend freigemachte Sendungen werden mit Nachgebühr belastet. Es kann daher den Versendern nur dringend geraten werden, die Bestimmungen zu beachten.

Pfingstpaketverkehr. Die Deutsche Reichspost ersucht, mit der Versendung der Pfingstpakete möglichst frühzeitig zu beginnen, damit Anhäufungen in den letzten Tagen vor dem Feste und dadurch verursachte Verzögerungen vermieden werden. Es empfiehlt sich, die Pakete gut zu verpacken, die Aufschrift haltbar anzubringen und den Bestimmungsort unter näherer Bezeichnung der Lage besonders deutlich niederzuschreiben. Ferner darf nicht unterlassen werden, auf dem Paket die vollständige Anschrift des Absenders, auch Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk anzugeben und in das Paket obenauf ein Doppel der Aufschrift zu legen.

Sport

Die Seele der Kampfspiele.

Als wir heimkamen, wir Jungen aus der Not von Flandern, und ein Land fanden voll Tränen und Haß, da wurden wir inne, daß wir noch lange nicht ausgelernt hatten. Wir dünkten uns reif und verdienstvoll zu sein und sahen mit fremden Augen in eine neue, unbekannte Welt: Das Chaos der Zertrümmerten und Unterlegenen! Wir waren aber nicht hilflos und ruhten nicht aus, wir rieben den Sand aus erloschenen Augen und lernten jenes neue Soldatentum, dessen Eid das Leben, dessen Stoßkraft die volkliche Zukunft ist, wir bekannten uns zu jenem wesenhaften Daseinsgefühl, dessen erster Befehl die Arbeit war. Wir, die wir Kameradschaft lernten, die wir Verantwortung trugen jetzt mehr denn je, wir wollten ein neues Beispiel leben, wenn wir auch noch den Brand der Wunden innen und außen trugen. Mochte vor Zeiten irgendwo die Seele der Besiegten ihren Zorn im Absynth ersticken, mochte irgendwo ein geschlagenes Volk im Laster sein Vergessen suchen: Wir wählten das Sein und suchten wieder das große Beispiel, an dem eine Welt genesen und sich heimfinden soll. Man nennt Deutschland besiegt, wir aber wissen, daß es für die Moral der Welt sich kreuzigen ließ, daß es auferstehen wird, durch unser Werktum den neuen Tag einer helleren Welt zu verkünden. Wir haben weder Wehr noch Geld, aber unsere Seele läuterte sich in den Flammen des Untergangs, Jüngerschaften wuchsen auf zu Heeren kraftvoller Bejahung, sie wußten es: Wir retten unsern Leib und mit ihm unsere Seele, wir messen einander im Sinne olympischer Erneuerung, wir sehen den wahren Erbfeind in der sittlichen Finsternis, deren Schatten wir zerreißen, wir gehen aus, die Freude zu suchen und das neue Licht. Stark sein tut not, das gelte für Seele und Leib, stark sein ist die letzte Erfüllung der Erhabenen und Friedlichen, ist der große Sieg der Besiegten, der wahre Triumph über Hunger und Haß und Niederlage. Stark sein gibt die Antwort auf die ewige Frage des Faust und Pilatus: Was ist Wahrheit? — Leben: Hier liegt die Philosophie der Leibestüchtigen! Einheit: Das ist unsere lautere Politik! Frieden: So offenbart sich unsere Weltanschauung, die wir bis zum letzten Mann zu verfechten wissen! Deutschland: O letztes Bekenntnis unseres Willens! So singe man im Segen dieses Sommers das Lied der Westmark zu Ende: Von der Nibelungen Not!

„Das ist der Weisheit letzter Schluß,
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß;
So wird die Spur von unsern Erdentagen
Nicht im Aeonen untergeh'n!" —

(Faust.)

Heinz Steguweit.

Paolino Europameister im Schwergewicht

Barcelona, 19. Mai. Vor einer ungeheuren Zuschauermenge wurde hier gestern abend zwischen Paolino (Spanien) und Spalla (Italien) der Kampf um die Europameisterschaft im Schwergewicht ausgetragen. Die erste und zweite Runde waren zum Vorteil des Italieners, die dritte und vierte Runde konnte sich Paolino buchen. Spalla wurde einige Male vom Kampfleiter wegen unerlaubter Schläge verwarnt. Die fünfte und sechste Runde brachte den Ausgleich. In der siebenten Runde gelang es Paolino, einen einwandfreien Punktsieg an sich zu bringen. Das Resultat wurde mit einem nicht enden wollenden Beifall aufgenommen.

Aus der Nachbarschaft

Stadt Herne

Ausklang des Ostdeutschen Tages in Herne

Nach den trotz des Dauerregens glanzvoll verlaufenen beiden ersten Tagen der ostdeutschen Kundgebung begann am letzten Tage der Regen etwas nachzulassen. Abends 6 Uhr fand im wieder vollbesetzten großen Festzelt die Abschlußfeier, bestehend in großem Festkonzert der Bergkapelle der Gewerkschaft Friedrich der Große statt, wobei diese wiederum glänzende Proben ihres Könnens zeigte. Bei Eintritt der Dunkelheit wurde der am Samstag abend des Regens wegen ausgefallene Fackelzug nachgeholt. Mit klingendem Spiel setzte sich der Zug vom Festzelt aus zur Behrensstraße in Bewegung. Er durchzog die Bahnhof-, Neu- und von-der-Heydtstraße und wandte sich dann dem Festzelt zu, wo das Konzert seinen Fortgang nahm. Der erfolgreiche Leiter der Tagung, Herr Stadtrat Schiffke, dankte dann in seiner Schlußansprache allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen: der Herner Stadtverwaltung, den Mitgliedern des Vorstandes, den Vereinen, die durch Gesang, Turnen und Musik die Feier so wirkungsvoll verschönt hatten, und der Presse, die einen großen Anteil an dem Gelingen der Feier gehabt habe. Mit Genugtuung nahmen die Anwesenden Kenntnis davon, daß die auswärtigen Gäste, wie sie übereinstimmend erklärt hatten, sich so äußerst wohl in Herne gefühlt hätten, dank der regen Teilnahme weitester Kreise der Herner Bürgerschaft an der Kundgebung. Das für Montag abend vorgesehen gewesene große Feuerwerk mußte leider auch des durchnäßten Festplatzes und auch der feuchten Luft wegen ausfallen. Es soll aber, wie wir hören, nachgeholt werden. Den Abschluß der großen Kundgebung bildete dann ein Festball, der die „Heimattreuen" noch manche Stunde beisammenhielt.

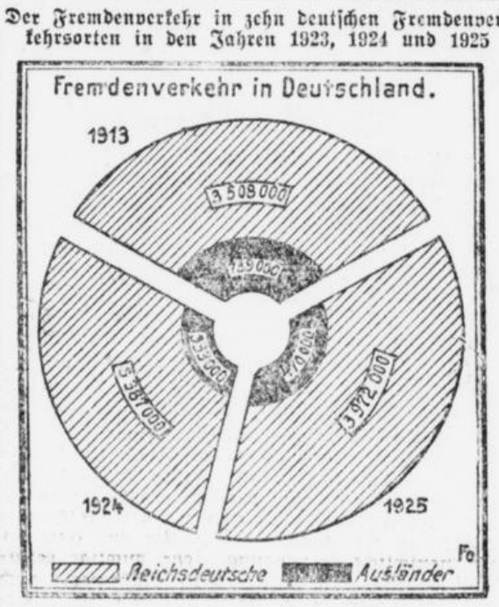
Ablehnung des Etats der Stadt Herne im Stadtparlament.

Herne. In der Montag-Sitzung des Stadtparlaments wurde der Stadthaushalt mit den Stimmen der Kommunisten und des Ordnungsblocks abgelehnt. Für den Haushalt stimmten die Sozialdemokraten und das Zentrum. Der Etat fiel an einem Antrag, die Lohnsummensteuer von 2300 auf 2600 Prozent zu erhöhen, einen Ansatz, der auch vom Magistrat nicht genehmigt werden durfte. Der Ordnungsblock hatte für die Magistratsvorlage gestimmt. Es ist mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß die Herner Finanzgeschäfte demnächst kommissarisch verwaltet werden, wenn es nicht gelingt, eine Mehrheit für den Stadthaushalt zu erlangen.

Der Begründer der Firma J. Fischer in Herne †.

Herne. Am 16. Mai ds. Js. starb in Bad Nauheim der Begründer der Fa. J. Fischer, Herr Joseph Fischer, in hohem Greisenalter. In langjähriger, harter und erfolgreicher Arbeit hat er sein Unternehmen zu einem der führenden Häuser der Bekleidungsbranche entwickelt. Geboren in Lippstadt, legte er im Jahre 1900 in Dortmund am Westenhellweg den Grund zu seinem Werke, dessen glanzvolle Entwicklung er wohl selbst nicht ahnte. „Vertrautheit mit allem, was die tüchtigsten Kaufleute über ihren Beruf gedacht und gesagt haben, bereit, immer mehr seine Lebensaufgabe zu erkennen und treu zu wirken zum eigenen Wohl und zum Wohl des Ganzen, das war in der Hauptsache das Rüstzeug, das er zur Lösung seiner großen Aufgabe mitbrachte." So schilderte der „Anzeiger" beim Jubelfeste der Firma Fischer den Charakter ihres Chefs. Auch als er sich vom Jahre 1914 ab der Leitung mehrerer großer Fabrikationsunternehmen widmete, konnte er seine glänzenden Fähigkeiten und Kenntnisse in erfolgreicher Arbeit betätigen. — Nicht nur seine Unternehmen, sondern auch der ganze Kaufmannsstand verliert in Herrn Fischer einen ihrer Besten, und alle werden seinen Verlust tief beklagen. Möge er überall, wo deutsche Kaufleute wirken und und streben, als ein leuchtendes Vorbild gelten, denn er war in Wahrheit ein „königlicher Kaufmann", ein aufrechter, starker Charakter und ein edler Mensch.

Der Fremdenverkehr in zehn deutschen Fremdenverkehrsorten in den Jahren 1923, 1924 und 1925



Die Bedeutung des Fremdenverkehrs für die deutsche Volkswirtschaft läßt es angezeigt erscheinen, eine Statistik von den wichtigsten deutschen Fremdenverkehrsorten auszuarbeiten. Es berichten gegenwärtig zehn deutsche Fremdenverkehrsorte — die hauptsächlich als Geschäftsfremdenorte zu betrachtenden Städte Berlin, Hamburg, Köln, Leipzig, Frankfurt a. M., sowie die mehr als Erholungs- und Vergnügungsfremdenorte geltenden Städte München, Wiesbaden, Baden-Baden, Bad Nauheim, Homburg v. d. H. — die Zahl der mindestens einmal übernachtenden deutschen und ausländischen Fremden. Nach dieser Statistik ergibt sich eine Steigerung der Zahl der Fremden im Jahre 1925 gegenüber dem Jahre 1924, so daß bereits die Friedenszahl etwas überholt wurde. Der Anteil der Ausländer am Fremdenverkehr, der vor dem Kriege fast den fünften Teil betrug, und mit der Stabilisierung der Mark außerordentlich sank, ist jetzt wieder im Steigen begriffen.

Amt Gerthe

Elternbeiratswahlen.

Gerthe. Am Freitag, den 21. Mai, abends 8 Uhr, findet in Bethanien eine Versammlung des Vorstandes des Ev. Elternbundes und der bisherigen evangelischen Elternbeiräte statt. Es soll über die Aufstellung der neuen Vorschläge beraten werden. Die Beteiligten werden hierzu freundlichst eingeladen.

Unfall.

Gerthe. Durch einen bedauerlichen Unfall kam am vergangenen Sonntag ein jugendlicher Arbeiter von der Freiligrathstraße von hier zu Schaden. Er befand sich im Garten in der Nähe der elterlichen Wohnung und verfolgte die einzelnen Ballons, die in Düsseldorf aufgelassen waren. Im Vorwärtsschreiten stürzte er eine etwa 1 bis 1½ Meter hohe Böschung hinunter und brach dabei beide Handgelenke. Außerdem zog er sich noch eine Hüftverletzung zu.

:: **Staatliche Geldgeschenke bei Goldhochzeiten.** Die Staatsregierung bewilligt bei 50- und 60jährigen Ehejubelfeiern ein Geldgeschenk von 50 M. Entschrechende Anträge sind einige Zeit vor den Feiern bei den Gemeindebehörden anzubringen.

Wie die Hausfrauen
über Dr. Oetker's Backpulver „Backin"
urteilen:

„... Habe Ihr Rezept in der Zeitung über die Zubereitung von Windbeuteln gelesen und dasselbe sogleich ausprobiert; die Windbeutel sind großartig geworden. Da ich nun sehr viel Kuchen backe und zwar ausschließlich nur mit Oetker's Backpulver, so bitte ich Sie, mir Ihre vollständigen Rezeptbücher gratis und franko zu senden."
Frau H. G., Berka N. 65.

„... Ich darf meinem Mann, der für „seine Kuchen" sozusagen sein Leben gibt, nur „Oetker-Kuchen" auf den Tisch bringen, die in der Tat wirklich vorzüglich munden und was die Hauptsache in der jetzigen Zeit ist, daß sie für wenig Geld herzustellen sind, so daß eine Beamtenfamilie doch zum allermindesten 1 bis 2 mal wöchentlich — Fleisch kostet auch Geld — Kuchen essen kann."
Frau Cl. H., Mannheim.

„... In der Zeitung las ich Ihr Rezept zur Bereitung einer Mocca-Schokoladen-Cremetorte und ließ es in meinem Haushalte sofort zubereiten. Zur freudigsten Ueberraschung aller Bei das Backwerk so wundervoll aus, daß wir uns den Genuß solcher Zubereitungen gern öfter verschaffen möchten."
Dr. med. O., Arzt,
Deutsch-Ressebitz O.-Schl.

„... Ich habe jetzt für jeden Sonntag einen Kuchen nach Ihren Rezepten, die Sie in der Zeitung veröffentlichen, gebacken. Sie sind alle vortrefflich geraten und von köstlichem Wohlgeschmack.
Frau W. K., Elberfeld.

„... Sie dürfen von meinem Urteil — Ihre Rezepte und Waren sind erstklassig — mit Namen Gebrauch machen."
Frau Generaloberarzt Horzetzky, Berg a. Starnbergersee.

„... Durch Ihre Rezeptangaben in der Zeitung verleitet gibt es jetzt bei uns jeden Sonntag Leckerbissen, die wirklich billig, dabei hervorragend nahrhaft und gutschmeckend sind. — Und von Ihrem Angebot Gebrauch machend, möchte ich höflichst um Zusendung eines Rezeptbuches bitten."
Frau E. M., Berlin C. 2.

Solche lobenden Anerkennungen sind mir zu Tausenden zugegangen!
Schon die wenigen Zeilen dieser unverlangten Zuschriften drücken eine Fülle von Zufriedenheit und Freude aus. Wirklich praktische Hausfrauen werden daher beim Backen stets „Backin" verwenden und sich ihrer Erfolge freuen dürfen. — Besondere Vorteile beim Backen bietet ein neuer Backapparat mit dem Namen Küchenwunder — in meinem Rezeptbuch abgebildet — der es gestattet, auf kleiner Gaskocherflamme bei spaisamstem Verbrauch viele Kuchen backen zu können. Er ist da am besten geeignet, wo ein Backofen nicht zur Verfügung steht oder wenn auf größte Sparsamkeit Wert gelegt wird. Dieser Apparat ist in meiner Versuchsküche ausprobiert und für gut befunden. Er ist in allen besseren Haushaltungsgeschäften zu haben,
wenn nicht, wende man sich an:
Deivag - Handelsgesellschaft,
Berlin SW. 48, Friedrichstraße 21.
Verlangen Sie die beliebten Oetker-Rezeptbücher in allen einschlägigen Geschäften, wenn vergriffen,
portofrei von
Dr. A. Oetker
Bielefeld

„Kennst du das Land" . . .

Roman von Käte Lindner

(Copyrigth 1925 by Alfred Bechthold, Braunschweig).

37. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Sie zog Hussein Bey mit sich fort dem Ausgang zu. Wie einen Schatten sah er Giuseppe an Bettinas Seite auftauchen.

„Giuseppe, bahnen Sie mir den Weg nach dem Künstlerzimmer. Schnell, schnell, ehe Signor Hochberg fortgeht." Bettina legte die Hand auf ihr wildklopfendes Herz. „Diese Menschenmenge ist furchtbar, allein komme ich hier nicht durch, und er wird bald fortgehen".

Und sie schlüpfte hinter Giuseppes breiter Gestalt her, der, alles Zeremoniell vergessend, sich durch die Menge drängte.

An einer kleinen Tür neben dem Bühneneingang blieb er stehen. Soeben traten zwei Herren heraus, und Bettina hörte, wie der eine sagte:

„Gehen wir also allein. Diese Künstler haben Launen, wie hysterische Weiber . . . Signor Hochberg seien abgespannt und haben nicht Lust, noch in Gesellschaft zu gehen . . . meldete der Diener. Und drinnen stand er unter Blumen wie eine Primadonna . . . Na kommen Sie, Verehrtester".

Bettina schlüpfte an ihnen vorüber und stand in einem dunklen Gang. Aber durch eine angelehnte Tür schimmerte ein heller Lichtstreifen. Sie zog die Tür zurück und stand auf der Schwelle.

„Willkommen in Rom, Meister, Willkommen . . . . Wie wundervoll war ihr Spiel und wie groß die Begeisterung, die Ihnen dafür wurde."

Wie eine dunkle Glocke schwang ihre Stimme an Hochbergs Ohr. Er stand mit dem Rücken nach der Tür über einen Stuhl geneigt und bettete die kostbare Geige in den Kasten. Er hob das Haupt und schaute nach der Tür. Sah Bettinas lichtumflossene Gestalt auf der Schwelle stehen, das blonde Köpfchen geneigt und die goldbraunen Augen voller Wiedersehensfreude.

Beide Hände streckte er nach ihr aus und kam nach der Tür.

„Mein gnädiges Fräulein, welche Ueberraschung . . . Ich suchte Sie vorhin mit den Augen im Saal und fand Sie nicht . . . Einen lieberen Willkommensgruß kann mir Rom nicht entbieten, als daß ich Sie heute noch begrüßen darf."

Friedrich Hochberg nahm ihre beiden Hände und schüttelte sie. Seine Augen leuchteten in die ihren. Dann nahm er einen der großen, kostbaren Sträuße, die auf Tischen und Stühlen umherlagen, und überreichte ihn Bettina mit einer tiefen Verbeugung.

„Nehmen Sie, gnädiges Fräulein, meinen Dank . . . Dem gütigen Hausgeist, der mir so oft in der Fremde Kunde gab von meinem Kinde und in mir die Sehnsucht nach Deutschland nicht einschlafen ließ. Wie ein Schuljunge freute ich mich, gnädiges Fräulein, als ich Chicago verlassen konnte, und mein Kontrakt abgelaufen war. Wie geht es Jua? . . . und wenn werde ich sie sehen können?"

Als Bettina sich des Auftrags der Gräfin entledigt hatte, stutzte Hochberg.

„Auf einmal so gnädig . . .? Der Kaffehausgeiger soll seine Aufwartung im Palazzo Sessa machen? Was doch ein Kind für ein kleiner Zauberer ist, Fräulein Bettina. Ich staune . . . . . Erlauben Sie übrigens, daß ich Sie ein Stück begleite? Ich habe Ihnen so viel zu danken, zu erzählen".

Hochberg nahm seinen Hut und öffnete Bettina die Tür. Draußen stand Giuseppe mit Bettinas Mantel über dem Arm. Seine Augen strahlten Hochberg entgegen. Der nahm seine Hand und schüttelte sie.

„Wunderschön haben Sie gespielt, Herr Hochberg. Marietta, die neben mir saß, hat geschluchzt wie ein kleines Mädchen." Giuseppe legte Bettina den Mantel um. „Die Leute gebärdeten sich doch auch wie närrisch, und wir haben kräftig mit geklatscht."

„Guter, alter Giuseppe, es freut mich, die beiden Getreuen wieder zu sehen. Wo ist Marietta?"

„Draußen. Sie wartet neben dem Wagen des gnädigen Fräuleins." Knixend kam ihnen Marietta entgegen.

„Sie sind mittlerweile eine junge Frau geworden, Signora Marietta . . . Ihr Gatte hat es mir soeben erzählt. Meinen Glückwunsch. Ich werde nicht verfehlen, den beiden Getreuen ein kleines Hochzeitsgeschenk zugehen zu lassen. Aber . . . ." seine Augen wandten sich bittend an Bettina, „es geht nicht gut an, daß ich in Contessa Luinis Wagen Sie begleite, gnädiges Fräulein. Zudem habe ich einen förmlichen Hunger nach frischer Luft. Würden Sie mir wohl die Freude machen, in meiner Begleitung zu Fuß nach dem Palazzo Sessa zu gehen? Unser Ehepaar fährt inzwischen nach Hause."

„Tante Juana wird mich erwarten", sagte sie. „Aber es ist noch nicht sehr spät."

Sie gingen durch stille Seitengassen über den Corso Umberto nach Piazza del Popolo. Aus der Osteria, unweit der Treppe, kam Lautengeklimper und helles Frauenlachen. Dazwischen eine Männerstimme, die ein neapolitanisches Liebeslied sang.

Ueber die Engelsbrücke schritten sie, wo der Tiber seine grünlichen Fluten gegen das Ufer warf und sein uraltes Lied sang von der Herrlichkeit des alten Rom, von Lieben und Vergehen . . . Wie eine Nachtwandlerin schritt Bettina. Und Hochberg erzählte von seinen Erfolgen in der neuen Welt. Wie seine Turnee durch die Städte einem wahren Triumphzug geglichen habe und er doch im tiefsten Innern so sehr einsam gewesen sei. Alle Erfolge, Geld und Ehren, hätten dieses Gefühl nicht stille machen können. Das, was man drüben im Dollarlande als Sentimentalität verspottete, sei wohl eben doch Urvätererbe der Deutschen. So sehr sich auch der deutsche Michel, heute mehr denn je, befleißige, anderer Völker Tun und Treiben nachzuäffen und sich nicht merken zu lassen, daß er ein Deutscher sei . . . in diesem Punkt versage ich nie.

Bettina seufzte.

„Ach ja, Pa betonte schon immer, daß es ihm ein großes Aergernis auf Reisen bedeute, immer und überall in fremden Ländern bemerken zu müssen, daß der Durchschnittsdeutsche keinen Nationalstolz habe. Und das war ihm ein großer Schmerz . . . Wie viel mehr jetzt nach dem großen Kriege wird er draußen bemüht sein, deutsche Art und deutsche Sitten schleunigst abzulegen und es den anderen nachzumachen. Sehen Sie den Italiener dagegen . . . . Noch in Lumpen wird er stolz betonen, ein Italiano zu sein . . . und kommt er nach Deutschland, wird er gebührend bewundert werden."

Hochberg nickte bestätigend.

„Ihr Herr Vater hatte recht. Ein großes, tüchtiges, auf hoher Kulturstufe stehendes Volk sollte in der Welt viel mehr Selbstbewußtsein zeigen. Nicht katzbuckeln und dienern nach allen Seiten. Ich möchte doch für dauernd in keinem anderen Lande leben als in Deutschland, trotz allem Niedergang, den der Krieg uns gebracht."

Lächelnd nickte Bettina. „Mir geht es ebenso, trotzdem ich das vor Tante Juana immer verbergen muß. Sie würde es nie begreifen, daß ich zuweilen brennendes Heimweh nach Deutschland verspüre, trotz aller Schönheit im Sonnenlande."

Sie waren vor dem Portal des Palazzo angekommen. Hochberg beugte sich über Bettinas Hand.

„Küssen Sie Jua, gnädiges Fräulein, und erzählen Sie ihr von ihrem Vater . . . Ich danke Ihnen, daß Sie auch mein Kind die deutsche Heimat lieben lehrten und es mir nicht entfremdet wurde . . . Und morgen werde ich mir erlauben, der Contessa meine Aufwartung zu machen und Jua ans Herz zu drücken. Ob sie mich wohl wieder erkennen wird?"

„O, dafür hat Laila ebenso ausgiebig gesorgt, wie ich. Wie ein Argus hütet sie ein Bild von Ihnen und zeigt es Jua täglich. So war es ganz unmöglich, daß der Vater Juas kindlichem Gedächtnis entschwinden konnte."

Als Bettina in ihrem Zimmer angelangt war, steckte sie Hochbergs Blumen behutsam in einen hohen, venezianischen Krug. Dann öffnete sie das Fenster weit und schwang sich auf das Fensterbrett.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Besteigung eines Berges im 17. Jahrhundert

Von Georg Lang.

Mit dem siebzehnten Jahrhundert erwachte das Verständnis für die Schönheit der wilden, romantischen Gebirgswelt, und ungeachtet der Gefahren der Berge, die seinerzeit noch nicht mit solch bequemen Straßen und Pfaden erreichbar waren wie heute, beginnt neben dem wissenschaftlichen Interesse auch die Bewunderung ihrer ästhetischen Schönheit wach zu werden.

Aeltere Berichte über Bergbesteigungen sind wenige vorhanden, aber dieselben sind für die modernen Bergsteiger umso interessanter. Eine vortreffliche Beschreibung einer Besteigung des Jochberges im oberbayerischen Isargebirge im 17. Jahrhundert hat uns der Geschichtsforscher des altehrwürdigen Klosters Benediktbeuren, Karl Meichelbeck (1669—1734) hinterlassen. In seinem Tagebuch schildert er auf Seite 155 und 156 diese Bergfahrt, die er am 15. und 16. 7. 1696 mit Angehörigen seines Klosters unternommen hat.

Südlich des Kochelsees liegt der Jochberg. Derselbe bildet mit Kesselberg, Herzogstand und Heimgarten den Nordrand des einsamen Walchensees. Das Kloster Benediktbeuren besaß eine Viehweide auf dem südlichen Berghang des Jochberges. Derselbe ist sehr steil und unwegsam und war in jener Zeit noch mit einer Wildnis zu vergleichen. Ein Benediktinerpater Ulrich Karl, welcher am 26. September 1705 auf dem Saumpfad in die Höhe ging, stürzte über den steilen Abgrund in den tiefen Walchensee und ertrank. Schrank schreibt in seiner bayerischen Reise im Jahre 1786 über den Jochberg: „Rechts vom Urfelde liegt die vordere Jochalpe, ein hoher, von dieser Seite aus unbesteigbarer Berg". Die nunmehrige Fahrstraße in die Jachenau und der bequem angelegte Fußweg zur Alm haben diesem Berg die Gefährlichkeit genommen. Die Aussicht von dem 1567 Meter hohen Gipfel steht jener des gegenüberliegenden Herzogstandes nicht nach.

Lesen wir nun Meichelbecks Schilderung, sie ist ein Bild aus vergangenen Zeiten und wird manchem modernen Alpinisten beweisen, daß nur der schauende und empfindsame Mensch die Größe und Schönheit der Alpenwelt erfassen kann.

15. Juli. Sehr heiterer Tag. Es wird Gelegenheit geboten, einen Berg, die sog. Jocheralm, zu besteigen. Beim Mittagessen wird dispensiert (vom Gebet). Bald hernach steigen wir, nämlich der Abt Pater Joseph, ich, Gerhard, Suprior, die Brüder Amandus und Benno samt elf Dienern und Singknaben auf die drei gedeckten Wagen und fahren in fröhlichster Stimmung nach Brunnenbach. (Ausfluß der Loisach aus dem Kochel- oder Rohrsee). Dort nahm uns das große Schiff auf und wir machten unter Scherzen und Späßen ein Kartenspiel. Am Ufer beim Joch stiegen wir aus und nahmen in einem Hause einen Trunk zu uns, und bestiegen dann gleich jenen Berg. Bald wird die Staatsstraße, die über denselben führt, erreicht. Wegen seiner Aushöhlung oder Vertiefung zwischen den anderen rings herum liegenden Bergen wird derselbe der Kesselberg genannt. Munter, aber nicht ohne sonderliche Erhitzung stiegen wir weiter. Nachdem wir die Straße verlassen hatten, mußte ein noch höherer Berg bestiegen werden, nicht ohne höchste Ermüdung. Endlich kamen wir an das Haus unseres Hirten und bald bestiegen wir auch den höchsten Gipfel des Berges, wo wir zum Lobe des dreimal höchsten und besten Gottes, der in den Höhen wohnt, unsere Geister belebten, indem wir das sehr schöne „Erhebe dich, meine Seele" sangen. Für das Lob der Mutter Gottes begeistert, sangen wir gleich darauf auch „Salve Regina" in zwei Chören, wobei in ganz ausgezeichneter Weise das Fagott und die Laute den Baß unterstützten. Hernach wollten wir den Unsrigen im Kloster ein Zeichen der glücklichen Ankunft geben und zündeten ein mächtiges Feuer an, das auch von den Unsrigen gut gesehen wurde. Wir hatten gut zu Abend gegessen, schliefen wie gewöhnlich. Man machte noch Musik mit verschiedenen Pfeifen, Flöten u. Oboen. Zwei andere Berggipfel zeigten heute ebenfalls Feuer.

16. Juli. Wir standen früh auf und beteten mit Gerhard auf einem schönen Hügel Brevier. Wir bewunderten unsere ausgezeichneten Kühe und bestiegen dann alle miteinander noch einmal den höchsten Gipfel des Berges und sangen wieder „Erhebe dich, meine Seele". Nachdem wir dann grünes Holz zusammentrugen, zündeten wir darunter ein Feuer an und erzeugten einen mächtigen Rauch, der in unserem Kloster sehr gut gesehen wurde. Gleich hernach wurde das Essen eingenommen und heute lasen wir zum ersten Male (seit der ersten Messe) keine Messe wegen moralischer und physischer Unmöglichkeiten. Auf dem Rückwege wird mit vollem Chore die feierliche Litanei von der seligsten Jungfrau gesungen wie bei hervorragenden Prozessionen.

Wir kamen vom Wege ab. Endlich nach dreistündiger Wanderung über die Berge kamen wir inmitten der Bergeshöhe auf den rechten Weg zurück. Wir stiegen glücklich hinab an den Fluß des Berges bei Joch und nahmen den noch übrig gebliebenen Wein zu uns. Sehr unterhaltlich war dort unser Bräuer. Bald wurde das Schiff bestiegen und wir machten bis Brunnenbach ein heiteres Spiel. Abends saßen wir zuhause in unserem Klostergarten. Beim Blick in die Ferne gefiel uns der Berg in höchstem Maße".

Jahrhunderte sind verflossen, seit Meichelbeck seine einfache, aber doch lebendige Schilderung über die Besteigung des Jochberges schrieb. Seit jener Zeit sind die Alpen erschlossen worden durch die Kühnheit der Bergsteiger und durch Schrift und Bild. Alle Schilderer der Alpenpoesie heben hervor der Alpen reine Luft, die strahlende Bergsonne, den zauberhaften Frieden und die reiche Bergflora.

Eine Bergfahrt in ihrer Mannigfaltigkeit der Empfindung zwischen Körper und Geist ist es, die den Willen stählt und die Seele erhebt. Tief ist das Erlebnis solcher Art gewesen, das Meichelbeck bestimte, in frischer Weise zu schildern des Hochlands herrliches Bild, die Größe der Schöpfung und die Empfindung einer frommen Seele inmitten der Bergeinsamkeit!

Schiffbrüchig unter Haifischen

Das furchtbare Erlebnis eines Matrosen

Von einem Schiffsarzt

Als wir beim Frühstück saßen, trat der Funkoffizier in die Kajüte und überreichte dem Kapitän ein Telegramm. Es besagte, daß der brasilianische Dampfer „Mogy" am Abend zuvor in die Luft geflogen sei; der Kapitän und ein Mann der Besatzung seien von ihnen aufgefischt, 16 andere werden vermißt, und man bäte, die Umgebung nach Ueberlebenden abzusuchen. Sofort begab sich der Kapitän Genenz auf die Brücke, und es dauerte nicht lange, so drehte das Schiff, das bereits wohl acht Seemeilen über den Standort des amerikanischen Tankdampfers hinausgefahren war, und kehrte zurück. Der Kapitän und alle Offiziere bis auf einen, der auf den Korb am Vormast gestiegen war, standen auf der Brücke und richteten ihre Gläser auf das Meer, dessen Oberfläche infolge einer frischen Brise Schaumkronen zeigte und das Suchen daher sehr erschwerte. Eine Zeitlang beteiligte auch ich mich am Ausguck; dann rief mich meine ärztliche Pflicht in den am hinteren Teil des Schiffes liegenden Sprechstundenraum, wo Kranke meiner warteten. Eine halbe Stunde lang mochte ich mit dem Heilgehilfen dort gearbeitet haben, als sich der bisher gleichmäßige Gang der unter uns sich drehenden Schiffsschraube plötzlich veränderte und dann ganz aufhörte: irgend etwas Ungewöhnliches war geschehen! Als ich auf die Brücke kam, wurde gerade ein Boot, in dem der erste Offizier Rückleben und vier Matrosen saßen, von den ausgeschwungenen Davits herab an seinen Tauen niedergefiert. Kaum hatte es das Wasser erreicht, so tauchten die Riemen ein und unter kräftigen Ruderschlägen schoß es durch die spritzenden Wogen dem glücklichen Unglücklichen zu. Wenige Minuten vergingen, dann hatte es die treibenden Planken erreicht; die Uebernahme des armen Schiffbrüchigen war das Werk einer Sekunde. Dann legten sich die Matrosen wieder in die Riemen und brachten das Boot durch die infolge des nun entgegenwehenden Windes hochgehenden Wellen an die Steuerbordseite der „Villagarcia". Die Ruder wurden eingezogen, die Bootstaljen eingehakt, und die nervigen Fäuste der Mannschaften hievten das Rettungsfahrzeug herauf auf das Deck. Mit vereinten Kräften wurde nun der letzte Ueberlebende des verunglückten Dampfers an Bord gehoben, in bereitgehaltene wollene Decken gehüllt und in das Kartenhaus getragen.

Als er dort auf den Tisch gelegt wurde, glich er mehr einem Toten als einem Lebenden. Schlaff und kraftlos hingen Kopf, Arme und Beine herab, die Zähne klapperten, krampfartiges Zittern schüttelte seine Glieder, die Pulse jagten wie im höchsten Fieber. Ein paar starke Kampfereinspritzungen, schluckweise ihm eingeflößter Kognak verfehlten aber ihre Wirkung auf das Herz nicht; nach einer bangen Viertelstunde war der Puls von 140 Schlägen wieder auf das annähernd Normale gesunken. Dazu bemühten sich vier Paar kräftige Arme, ihm die vor Kälte und Schwäche zitternden Glieder zu frottieren und das Blut wieder in Umlauf zu bringen. Als er dann schließlich einigermaßen zu sich gekommen war, wurde ihm ein Teller herzhafter Fleischbrühe gereicht, die er gierig zu sich nahm, und nachdem er sich dann noch an weiterem gestärkt hatte, war er so weit, daß er auf die an ihn gestellten Fragen Auskunft geben und von seinen Erlebnissen erzählen konnte.

Manoel Antonio Castro hieß er, 33 Jahre war er alt, verheiratet und Vater zweier Knaben; Frau und Kinder wohnten in Aracaju bei Bahia. Am Abend sei er lötzlich aus dem Schlafe geweckt worden, weil das Schiff so starke Schlagseite bekommen habe, daß sein Sinken zu befürchten sei; kaum aber habe er das Deck erreicht, da habe der Dampfer sich ganz auf die Seite geneigt, und ehe noch ein Boot habe zu Wasser gelassen werden können, sei er in die Tiefe geganzen. Mit einigen anderen sei er noch eben vorher in das Meer gesprungen und habe sich gleich diesen an einer treibenden Planke festgehalten; einer dieser Männer war sein Vetter, der Kapitän. Als er aber bemerkte, daß die Planke für die sich daran festhaltenden, sechs an der Zahl, zu klein war, habe er sie verlassen und sei zu einer anderen geschwommen, die er in einiger Entfernung davon habe treiben sehen. Bei Tagesgrauen habe er gesehen, daß von seinen Kameraden an der anderen, inzwischen ziemlich weit von ihm abgetriebenen Planke mehrere versanken. Und kurz nachher wurde er gewahr, daß ihn zwei große Haifische umkreisten, die ihn von da bis zu seiner Rettung nicht mehr verließen; vermutlich waren seine von der anderen Planke verschwundenen Genossen ihnen bereits zum Opfer gefallen. Es entspann sich nun ein erbitterter, ununterbrochener Kampf zwischen ihm und diesen furchtbaren Räubern des Meeres; immer wieder fielen sie ihn an, versuchten ihn zu fassen und womöglich von der Planke herunter zu stoßen, um ihn dann zu zerfleischen. Das einzige Mittel, sich ihrer zu erwehren, waren Faustschläge und Fußtritte, die er gegen sie führte.

In seiner Todesangst sah er plötzlich den amerikanischen Tankdampfer sich nähern, ein Boot aussetzen und die beiden Ueberlebenden an der anderen Planke aufnehmen; er richtete sich auf seinen Brettern auf, winkte, schrie — aber niemand bemerkte ihn; der Seegang war stärker geworden, und die hochgehenden Wogen verbargen ihn meist den Blicken der Dampfermannschaft, die ebenso wie seine geretteten Kameraden ihn wohl schon lange von den Haifischen gefressen wähnen mochten. Noch eine Zeitlang — die Minuten werden ihm zu Stunden geworden sein — kreuzte das Schiff suchend umher; dann sah er es langsam weiterfahren und immer größere Kreise um ihn ziehen. Und nun kam ihm die furchtbare Gewißheit, daß man ihn nicht bemerkt habe; er fühlte seine im Kampf mit dem nassen Element und seinen Ungeheuern bis aufs äußerste angespannten Kräfte allmählich erlahmen und ergab sich verzweiflnd in das scheinbar Unvermeidliche. Jeder fühlende Mensch wird es nachempfinden, welche entsetzlichen Seelenqualen der Aermste durchmachen mußte, der, dem Tode des Mitgerissenwerdens durch das jäh versinkende Schiff mit knapper Not entronnen, die ganze Nacht auf einem schmalen Brett inmitten des immer unruhiger werdenden Ozeans zubringen mußte, der seine erst gleich ihm selbst vor schnellem Untergang bewahrt gebliebenen Gefährten einen nach dem anderen verschwinden sah, der dann seit Stunden den gefährlichen Kampf mit den schrecklichen Untieren des Meeres durchzufechten hatte und der schließlich das wie durch ein Wunder des Höchsten vorübergeführte Schiff, das seinen in dichter Nähe treibenden Kameraden Hilfe brachte trotz seiner verzweiflungsvollen Notschreie wieder davonfahren sah. Aber der Wunsch zum Leben ist die mächtige Triebfeder bei jedem zum Leben geborenen Geschöpfe. Und mochte die Hoffnung auf Rettung auch noch so gering sein, so gab er sie doch nicht auf, und sie verlieh ihm die schier unfaßliche Kraft, den Kampf mit dem Meer und seinen Ungeheuern weiter aufzunehmen. Und zum zweiten Male sah er einen Retter nahen! Aber würde es auch wirklich ein Retter sein? Würde das große Schiff, das aus weiter Ferne auf ihn zufuhr, das vor Staunden bereits einmal das Wrackfeld, auf dem er umhertrieb, gestreift hatte, ohne des winzigen Punktes auf den Wogen ansichtig zu werden, ihn diesmal bemerken? Das Schiff kommt näher und näher, er richtet sich auf seiner Planke in die Höhe, hebt den Arm in die Luft, schreit, brüllt — aber immer wieder steigen die windgepeischten Wellen vor ihm auf, schieben sich wie eine Wand zwischen ihn und den Dampfer. Und unter sich sieht er die hellgrünlich schimmernden Haie hin- und herhuschen, die ihrer Beute mehr und mehr gewiß zu werden scheinen. Aber was ist das? Aendert das Schiff seinen Kurs? Schickt es sich an, zu drehen und wie das erste davonzufahren? Wenige hundert Meter von ihm entfernt? — Da, in seiner höchsten und größten Not sieht er die Menschen auf der Kommandobrücke, auf dem Deck sich an der Seite, wo er schwimmt, zusammendrängen, sieht, wie das Schiff stoppt, sieht wie ein bemanntes Boot herabgelassen wird, wie es abstößt, hinter Wellenbergen verschwindet, davor wieder auftaucht, aber unentwegt auf ihn zuhält. Nur wenige Bootslängen trennen ihn davon — nur Sekunden noch braucht er auszuharren. Den letzten kümmerlichen, aber aufs höchste gesteigerten Rest seiner völlig verausgabten Kraft rafft er mit übermenschlicher Energie zusammen — da ist das Boot bei ihm, legt sich an seine Planke, Arme strecken sich nach ihm aus, ergreifen ihn, heben ihn hinüber . . . da bricht er zusammen, schwarz wird es ihm vor den Augen, seine Sinne schwinden. Aber eines Gedankens wird er sich in dem Augenblick, wo ihn das Bewußtsein verläßt, wo eine tiefe Ohnmacht ihn wohltätig umfängt, doch noch blitzartig bewußt: Gerettet! Dem Leben wiedergegeben!

Abend und Morgen

Skizze von

Wolfgang Kemter

Ein Meer von flüssigem Golde schien über und in die alte Stadt, in ihre Winkel und Gassen, Plätze und Höfe zu fließen, und alle die Blätter an den Kastanien des Parkes schienen wie aus dem edlen Metalle gemünzt.

In dieses Meer von flüssigem Golde trat aus dem hohen, schlichten und doch so vornehmen Hause am Markt Albrecht Mühlmann.

Aus dem Gewirr von Giebeln fand er leicht den mit der schmiedeeisernen Wetterfahne gekrönten seines Vaterhauses heraus, das mit der Hauptfront gegen Sonnenuntergang stand, so daß er auch die Fenster des zweiten Stockes sah, in denen der letzte Schein der Sonne glühte, die bald nur mehr die Dächer und obersten Gelasse beschien. Dort unten zog der Abend ein. Abend in der Heimat.

Die vergangenen zwei Wochen hatten dem jungen Manne so unerwartetes gebracht, ihn vor so ganz neue Verhältnisse gestellt, daß ihm noch der Kopf von dem vielen Nachdenken und ungewohnten Rechnen dröhnte. Heute aber war in das Chaos Ordnung gekommen, hatte sich alles geklärt, und in dem stillen Abendfrieden sah er hell und klar zurück und voraus. Ruhig und ohne Erregung. Abend war es für ihn und für sein bisheriges Leben in der Heimat geworden und er verspürte keine Trauer.

Obwohl er der einzige Sohn gewesen, hatte ihn der Vater gerne seiner Neigung, die nicht dem Kaufmannsstande gehörte, folgen lassen. Er war Geologe geworden. Nach Vollendung der Studien hatte er dank den reichen Mitteln, die ihm sein Vater zu Gebote stellte, sich verschiedenen Expeditionen anschließen können und hatte dabei viel von der Welt gesehen.

Vor kurzem von einer Expedition in die Südsee zurückgekehrt, hatte ihn, als er deutsches Land betrat, die Stunde erwartet, die ihn rief. In Hamburg traf ihn die Nachricht, daß sein Vater, vom Schlage gerührt, schwer krank darniederliege und jede Stunde sein Ableben zu befürchten sei. Da hatte er von seinem bisherigen Leben Abschied genommen und war unverzüglich dem Rufe der Heimat gefolgt; er würde bald der letzte seines Namens sein und seine Pflicht war, das Vatererbe zu wahren und zu mehren. Das alte Haus am Markte und das alte Geschäft brauchten einen neuen Herrn und solange ein Mühlmann lebte, sollten sie nicht in fremde Hände gehen. So hatte er gedacht. Dem Berufe, dem sein ganzes Streben und die vielen Jahre des Sutdiums gehörten, wollte er entsagen, ohne es als besonderes Opfer zu empfinden.

Die Heimat rief und Albrecht Mühlmann gehorchte.

Bald nach seiner Ankunft war sein Vater sanft hinübergeschlummert, und er hatte ihn im Vereine mit der ganzen Stadt in der Mühlmannschen Arkade im Friedhof, wo sie alle ruhten, die diesen Namen getragen, zur letzten Ruhe gebettet.

Dann kam eine unerwartete Wendung der Dinge. Zwei Tage nach dem Tode seines Vaters hatte sich der alte langjährige Buchhalter erschossen. Der nächste Tag brachte volle Klarheit und die Erklärung dieses unfaßlichen Ereignisses. Die Untreue dieses Menschen hatte den letzten Mühlmann heimatlos gemacht. Mehr als ein Menschenalter lang genoß Joseph Reinberg seines Chefs schrankenloses Vertrauen und fast ebenso lang hatte er es mißbraucht.

Beim Tode seines Chefs hatte Joseph Reinberg die alte Firma zu Grunde gerichtet und war, da er seine Untreue nicht länger verheimlichen und den Schaden nie mehr gut machen konnte, freiwillig in den Tod gegangen.

Tage um Tage rechnete Albrecht mit zwei Freunden seines Vaters und prüfte halbe Nächte lang Bücher und Schriften. Das Ergebnis war das Ende der Mühlmann in der Heimat.

Die Enge der alten Stadt hatte gierig mit unsichtbaren Händen nach ihm gegriffen, um ihn an sich zu ziehen, wie alle seines Geschlechts, das Schicksal hatte ihn von dieser Umschlingung befreit und er büßte dabei nur vergänglichen materiellen Besitz ein.

Der Preis war nicht zu hoch. Noch einmal umfaßte Albrecht das Bild vor sich. Abend war es geworden, draußen aber in der Ferne glühte verheißungsvoll ein neuer Morgen auf.

Leichtfüßig sprang Albrecht Mühlmann über die Steinplatten herab und ging in die Stadt und in den Abend hinein. Wie still und leer waren die Straßen und Plätze, durch die er ging. Kaum 8 Uhr vorüber und schon lagen einige Häuser im tiefen Dunkel.

Vor dem alten Hause am Markt stand eine schwarzgekleidete Frauengestalt, die auf ihn zutrat, als er sich dem Haustor näherte. Er erkannte sie nicht gleich und fragte höflich: „Wollten Sie zu mir?"

„Darf ich um eine kurze Unterredung bitten, Herr Mühlmann. Die alte Marie sagte mir, Sie wären ausgegangen, würden aber wohl bald zurückkehren und da wartete ich."

„Sie sind es, Fräulein Reinberg." Erst jetzt hatte er die Tochter des Buchhalters erkannt. Er schloß die Türe auf und bat Käthe Reinberg einzutreten.

In dem großen düsteren Flur brannte ein kleines Oellämpchen und erhellte mühsam den Weg über die Treppe zum ersten Stock. Dort angelangt, öffnete Albrecht eine Zimmertüre, durch die die beiden eintraten. „Nehmen Sie Platz und mit was kann ich Ihnen dienen?"

Käthe Reinberg schlug den Trauerschleier zurück. Bleiche, verhärmte Züge kamen zum Vorschein, sie legte ein Päckchen auf den Tisch und sprach: „Ich muß wohl nicht davon reden, was für Tage Mutter und ich hinter uns haben. Schlag auf Schlag traf uns, die wir ganz ahnungslos waren. Am furchtbarsten aber traf uns die Nachricht, daß das Haus und das Geschäft verkauft werden müssen und daß Ihnen fast nichts mehr blieb. Durch die Schuld unseres Vaters. Mutter ließ es keine Ruhe mehr, sie wollte gut machen, was in ihren Kräften stand, obwohl es nur wie ein Tropfen auf heißen Stein sein kann. Immerhin sandte sie mich, um Sie zu bitten, die kleine Summe von achttausend Mark, die ihr Vermögen darstellte, das Vater nie angegriffen hatte, anzunehmen. Hier sind sie in sicheren Wertpapieren." Damit schob sie Albrecht das Päckchen hin.

Dieser ging ein-, zweimal im Zimmer hin und her und ein leises, gerührtes Lächeln lag um seine Lippen.

„Fräulein Reinberg, es ist freilich ein trauriger Anlaß, der uns heute hier zusammenführt. Was mich anbetrifft, so möchte ich Sie und Ihre Frau Mutter bitten, sich um mich keine Sorge und schwere Tage zu machen. Wir können nicht mehr ändern und warum sollen Sie unter etwas leiden, an dem Sie nicht die geringste Schuld haben. Und dann, wissen Sie, ob mir Ihr Vater vielleicht nicht doch einen Dienst erwiesen hat?"

Verständnislos fragend sah ihn das Mädchen an.

„Sie verstehen mich nicht. Ich will Ihnen sagen, daß ich keine große Neigung verspürte, mich in der kleinen Stadt zu vergraben. Ich hätte es getan, gewiß, dem alten Namen zuliebe, aber nun alles anders gekommen und ich wieder frei hinausziehen darf, die Heimat kein Recht mehr auf mich hat und mich keine Pflichten binden, bin ich den Ereignissen nicht gram. Fräulein Reinberg, grüßen Sie mir Ihre Mutter, seien Sie stark und helfen Sie der alten Frau, über das Schlimmste hinweg zu kommen. Und nun leben Sie wohl, morgen mit dem Frühesten geht es hinaus."

Käthe Reinberg stammelte mit feuchten Augen einen Dank, fest drückte Albrecht ihre Hand, und dann war er allein. Das leise gerührte Lächeln lag noch um seine Lippen.

Kaum graute der erste Schimmer des neuen Tages, stand Albrecht Mühlmann am Bahnhof, besorgte sein Gepäck, verabschiedete sich von dem alten Diener und der Magd, die mehr als ein Menschenalter seinem Hause dienten und bestieg dann den Frühzug, der nach kurzem Aufenthalt die Stadt verließ.

Es ging gegen Sonnenaufgang, dem Morgen entgegen.

Die schöne Jahreszeit
hat begonnen. Dazu
biete ich Ihnen billige

Kinderwagen.

Sitz- Liege- Wagen



Sport- Wagen

Zahlungserleichterung ohne Aufschlag.

Lederwaren

Damen- und Kinderhandtaschen
Aktentaschen äußerst preiswert.

Buchhandlung Gerke

Heinrichstr. 8 a **Marten** Heinrichstr. 8 a

Das in elffarbigem Offsetdruck ausgeführte Wandbild

Der Mensch als Industriepalast

ist in der Geschäftsstelle des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" zum Preise von 3 Mark zu haben.

Das 50×100 cm große Wandbild zeichnet sich nach dem Urteil anerkannter Autoritäten durch überraschende Klarheit und Anschaulichkeit aus. Die Aerztliche Rundschau schreibt: „Die Darstellungsweise ist ungemein lehrreich und verständlich."

Zu jedem Bild wird ein ausführlich erläuternder Text in Heftform kostenfrei beigegeben.



Hü und Ho

Hü: Man braucht sich nicht zu Tode schinden.

Ho: Und gar vergiften mit Lysol.

Beide Hornhaut und Hühneraugen schwinden Schmerzlos und schnell durch „Lebewohl"!



LEBEWOHL

* Gemeint ist natülich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl für die Zehen und Lebewohl-Ballenscheibe für die Fußsohle, Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pf., erhältl. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben bei

A. Kühnel, Marten, Hauptstr. 58

Bekanntmachung.

Am Freitag, dem 21. Mai 1926, vorm. 11 Uhr, werde ich im Auftrage der Vollstreckungsbehörde in Castrop-Rauxel, Bezirk I, auf dem Hofe des Fuhrunternehmers Müller, Biesenkampstr. 30

1 Personen-Auto

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 2007

Versammlung der Käufer in der Wirtschaft Lux, Münster Straße.

Castrop-Rauxel, den 19. Mai 1926.

Martin
Vollziehungsbeamter.

Bekanntmachung.

Der Luzernschnitt auf dem Germanenhügel soll am Freitag, dem 21. Mai, vormittags 8 Uhr an Ort und Stelle an Meistbietende verpachtet werden. 2008

Anschließend hieran findet Verpachtung der Grasnutzung an den Böschungen und Gräben der Kriegerdenkmal-, Gaswerk- und Holzstraße, sowie an den Wegen im Stadtwald und an der Bladenhorsterstraße statt.

Nachmittags 3 Uhr Verpachtung der Grasnutzungen in der Cottenburg. — Treffpunkt Köster, Cottenburg.

Nachmittags 4 Uhr Gräben und Böschungen der Kreuz-, Mittelfeld- und Bochumer Straße. Treffpunkt am Kreuz.

Die Verpachtung erfolgt nur gegen Barzahlung an Kleintierhalter, die Castrop-Rauxeler Einwohner sind.

Castrop-Rauxel, den 19. Mai 1926.

Der Regierungskommissar.
J. A.:
gez. Schmitz.

„In das Handelsregister ist bei der in Abteilung B Nr. 17 eingetragenen Firma Becker & Hönerbach, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Rauxel am 8. Mai 1926 vermerkt worden:

Die Prokura des Kaufmann Walter Siebers in Rauxel ist erloschen.

Amtsgericht Castrop-Rauxel." 2005

Kauft nur bei unseren Inserenten

Alle Knaben tragen gern

unsere jederzeit gefällig wirkenden

Wasch-Anzüge



Spiel-Anzüge in allen Farben, aus Zephir oder Cretonne 1.40, 1.25	**0.95**
Wasch-Blusen aus Cretonne, Cöper oder Kadettstoff 3.95, 3.25, 2.25	**1.95**
Sport-Blusen aus Ia Sportflanell 3.50, 2.25	**1.95**
Wasch-Anzüge Blusen- oder Kielerform, Ia Qualitäten 5.25, 4.75	**4.25**
Kieler-Anzüge aus prima Kadettstoff, in gestreift u. weiß 7.25, 6.95	**5.25**
Knaben-Waschhosen dunkelblau, Cöper und Nessel 2.60, 2.15	**1.95**
Kieler-Stoffanzüge die bekannten 3 Qualitätsmarken . . . Serie I 30.00, Serie II 20.00, Serie III	**14.75**

Mädchen-Waschkleider
in großer Auswahl

Bauer

GEGRÜNDET 1830 CASTROP FERNSPRECHER 563

Städtische Bühnen Dortmund

Donnerstag, 20. Mai
Stadttheater
7½—10¼ Uhr
„C 34" 1969
Der Kaufmann von Venedig

Burgwalltheater
7½—10¼ Uhr
Dorine u. der Zufall

Gutes 2010
Milchschaf
wegen Platzmangel zu verkaufen.
Obercastrop, Hedwigstraße 42.

Ausgeklagte Forderung
Mk. 551,97 an den Anstreicher Mstr. **Kiemens Feldkamp, Castrop,** Biesenkampstraße 20, billig zu verkaufen. 1972
Farbenhaus Frz. Thies, Herne, Mont-Cenisstr. 17, Tel. 502.

Fast neues 2011
Herren-Fahrrad
billig zu verkaufen
Castrop-Rauxel, Münsterstraße 203.

Bekanntmachung.
Am Freitag, dem 21. Mai 1926, nachm. 2 Uhr werde ich beim Wirt Hovemann in Merklinde
1 Schreibtisch und 1 Standuhr
öffentl. zwangsweise meistbietend, gegen Barzahlung versteigern. 2012
Castrop-Rauxel, den 19. Mai 1926.
Hermert,
Obergerichtsvollzieh.

Jeder

der ein gutes Möbelstück haben will,

kauft

nicht eher, bis er sich mein großes Lager in Küchen und Schlafzimmern angesehen hat.

Besonders großes Lager führe ich in Einzelmöbeln, wie Bettstellen in Holz und Eisen, Eimerschränken usw. u. Ledersofas, Albers-Herde. Ich liefere bei Anzahlung

sofort

Damit Sie noch vor den Feiertagen ein behagliches Heim haben.

das Richtige

in Möbeln finden Sie nur im

Möbelhaus Gustav Crämer

Lütgendortmund, Hauptstr. 14

Lieferung frei Haus

Lehrverträge

nach den Bestimmungen der Handwerkskammer Dortmund wieder vorrätig

Druckerei

Geschw. Schmitz

Castrop-Rauxel.

Verbandsmittel

Artikel zur Krankenpflege, Nähr- u. Kräftigungsmittel,

Kräuterlee's

Krankenweine, Spirituosen

in ausgesuchter Qualität bei

Hugo Pruys jr.

Habinghorst — Germanenstr. 43

Revisions- u. Treuhand-Gesellschaft m. b. H.

Herne, Bahnhofstr. 30 **Recklinghausen,** Reitzensteinstr. 39
Fernruf 1350. 1351. 662 Fernruf 1308
übernimmt 1209

Einrichten und Beitragen der Bücher,
Einmalige und laufende Prüfung der Bücher,
Einziehung von Außenständen,
Beratung in allen einschlägigen Fragen,
Anbahnung außergerichtlicher Vergleiche,
Vermittlung von Kreditgeschäften



Wähle weise!

Weshalb 25 Pfg., wo eine andere Schuhcreme, die »auch gut« sein soll, nur 20 Pfg. kostet? Weil Erdal wie kein anderes Mittel das Leder nährt und konserviert. Sie brauchen es nur hauchdünn aufzutragen. Eine Dose Erdal reicht oft einen ganzen Monat und noch länger. Verwenden Sie deshalb gerade als sparsame Hausfrau für die Schuhpflege nur das ausgiebige

Erdal

Asthmakranke

machen Sie den letzten Versuch mit **„Asthma-Trank Kusibo".** Viele Heilerfolge. Zu haben in Castrop: in der Alten-, Rauxel: Löwen-, Ickern: Victoria-, Holthausen: Berg- und Hütten-Apotheke.

4817

Erst jetzt hat die Wissenschaft die seit Jahrhunderten bekannte Heilwirkung des Lebertrans ergründet und festgestellt, daß diese auf den hohen Vitamingehalt zurückzuführen ist. Lebertran stellt **das vitaminre chste Nährmittel** dar, wird jedoch wegen seines Geruchs und Geschmacks von empfindlichen Patienten ungern genommen.

So hat die Erfindung von

SCOTTS EMULSION

eine Lücke ausgefüllt, da diese den Tran mit seinem vollen Gehalt an **Vitaminen** in einer angenehm schmeckenden Form bringt. Selbst die kleinsten Kinder nehmen **SCOTT's EMULSION** gerne, u wird sie in allen Kulturländern mit bestem Erfolg als **Nährmittel** bei **Kindern mit schwachen Knochen, Skrofulose, eng. Krankheit, Rachitis** u **Lungenleiden** genommen. **Stillende Mütter,** die unter Erschöpfung leiden, nehmen **SCOTT's EMULSION,** da diese den Verlust gewisser Stoffe, so der Phosphate ersetzt.

Man achte jedoch auf die Marke SCOTT und weise Nachahmungen zurück, auch wenn sie angeblich billiger sind. Scott's Emulsion ist in allen Apotheken und Drogerien zu haben.

Niederlagen: **Habinghorst Drogerie G. Goosmann, Medizinaldrogerie „Westfalia" F. Fuls. Marten: Drogerien Kühnel.** 919

Alle Arten
Damenhüte
werden nach neuesten Modellen umgearbeitet
Geschw. Mohr,
Castrop am Markt,
Ickern, Dorfstr. 91.

Rasiermesser, Scheren,
schleift unt. Garantie
Stahlwarenhaus
Riepen, Castrop,
Widumerstr. 1.

Baustellen
an schön. Wohnstr. und in guter Geschäftslage in **Castrop** günstig zu verk. Kaufgeld kann ganz od. teilweise stehen bleiben.
Offert. unt. Nr. 2004 an die Geschäftsstelle d. Stadtanzeigers.

Ein in Küche und Haushalt erfahr.
Mädchen
gegen guten Lohn für sofort gesucht.
Karl Weidoschat
evangel. Vereinshaus, **Kirchlinde.**

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 116 — Drittes Blatt — Donnerstag, den 20. Mai 1926

Aus der Heimat

Heimatland

Aus fernem Land,
Vom Meeresstrand,
Auf hohen, luftigen Wegen
Fliegst, Schwalbe, du
Ohne Rast und Ruh
Der lieben Heimat entgegen.

So ohne Rast,
In freudiger Hast,
Flieg ich unverwandt
Dem Heimatland,
Dem lenzgeschmückten, entgegen.

Julius Sturm.

Freilichtspiele in Haltern

„Das Volk in Not."

Haltern, das kleine Lippestädtchen, hat mal wieder seine Sensation. Im vorigen Jahre war es der „Götz von Berlichingen", der Tausende nach Haltern rief. Wieder hat Haltern ein imposantes Freilichttheater aufgezogen. Das machtvolle, nationale Volksdrama „Das Volk in Not" steht auf dem Plan.

An der Chaussee nach Hullern, unweit der Stever, ist die Freilichtbühne aufgebaut. Der Platz ist eigentlich glücklicher gewählt als im vorigen Jahre. Der „Götz" hatte sein Quartier zu weit von der Stadt aufgeschlagen; dieser Platz ist in einer halben Stunde vom Bahnhof zu erreichen.

Eine von dichten Kiefernwäldern herrlich abgeschlossene und eingerahmte, hügelige Heidelandschaft, die reichlich mit Wacholderbäumen bestanden ist, bildet das Spielgebiet, das wahrhaftig vortrefflicher nicht hätte gewählt werden können. Die Tribüne faßt ungefähr 2000 Zuschauer. Von allen Plätzen kann das Spielfeld leicht übersehen werden. Ein Vorteil ist, gegenüber dem vorigen Jahre, daß das Freilichtspielfeld nicht so äußerst räumlich ist. Alles Gesprochene kann leicht verstanden werden.

Das Spiel der Halteraner führt uns ins Tirolerland. Ein rohgezimmertes Blockhaus mit Heide und Gras bedeckt, worin Peter Sigmair, der Held des Stückes, der Führer der Tiroler, mit seiner Familie wohnt, sehen wir. In einer Gruppe von Wacholderbüschen steht vor dem Hause eine aus Birkenbäumen verfertigte Bank. Das ist alles, was errichtet ist. Nur aus dem Kiefernwald ragt links der spitze, kleine Kirchturm eines Tiroler Törfchens, das in den Wäldern liegt, hervor. Das Ganze sieht recht anheimelnd und durchaus naturwahr aus. Die leichten Anhöhen zu beiden Seiten, der dichte Wald und weit im Hintergrunde das Hügelland der dunklen Hardt erhöhen noch ganz vortrefflich den Gesamteindruck.

Christi Himmelfahrt war nun die Erstaufführung, die gewiß mit einiger Spannung erwartet wurde, denn ohne fremde Hilfe hatte Haltern das Spiel in Szene gesetzt. Die Spielerschar war nur aus Halterner Bürgern zusammengesetzt. — Leider konnte die Erstaufführung nicht der große Erfolg sein, den man wohl erwartet hätte. Das Wetter machte einen bitteren Strich durch die Rechnung. Hatte es am Morgen unaufhörlich geregnet, so drohten auch am Nachmittag noch recht dunkle Regenwolken ergiebige Schauer an, so daß mit einem zahlreichen Besuch von vorneherein nicht zu rechnen war. Die Tribüne war denn auch nur knapp bis zur Hälfte besetzt, aber in Anbetracht des Wetters war die Beteiligung noch recht zahlreich. Als Punkt 4 Uhr das Spiel beginnen sollte, setzte ein beträchtliches Regenschauer ein und die Aufführung mußte um eine halbe Stunde verzögert werden.

Der harrenden Volksmenge bot sich nun zuerst ein recht gemütlich interessantes Bild. Als die Glockenklänge vom nahen Tiroler Kirchturm verhallt und der Chorgesang der Kirchgänger verklungen waren, strömte eine lustige, übermütige Menge von allen Seiten aus den Wäldern, von den Bergen auf den Platz vor dem Blockhaus. Tiroler feierten ihr „Tiroler Volksfest", das ein Vorspiel zu der Handlung sein sollte. Fesch angezogene Tiroler Mädel und Burschen, buntbemützte und buntgekleidete Männer und Frauen, jung und alt hielten ihr Volksfest. Man raufte sich, tummelte sich in wilder Ausgelassenheit, juchte, jubelte und tanzte ganz nach Tiroler Art. Selbst Zigeuner mit ihren Bären waren vertreten. Nichts Gemachtes, nichts Gekünsteltes sah man. Es war alles so recht natürlich und diesem Natürlichen mußte Anerkennung gezollt werden. Man hatte sofort den Eindruck, es gibt jeder sein Bestes, hier wird mit freudiger Begeisterung gespielt. Und auch als der Kriegsbote mit seinem Pferde in den Kreis der Jubelnden sprengte und im Namen Andreas Hofers zum Freiheitskampf gegen die Franzosen rief, da war die Bewegung, die da in der singenden, freudigen Menge nun entstand, so sehr natürlich, daß es für den Zuschauer geradezu packend war, und jeder wurde von dem Mute der Tiroler mitgerissen. — Das Vorspiel schon hatte es vermocht, den Zuschauer für das Spiel zu begeistern und die gespannteste Aufmerksamkeit für das folgende zu fördern.

Das Schaustück selbst, das nun einsetzte, führte uns in die Zeit Andreas Hofers, in die Zeit der Unterdrückung der Tiroler durch die Franzosen. Der machtvolle und so reine vaterländische Gedanke, der in dem Werke glühte, war: „Wir wollen sein ein Volk in Freiheit!" Sind die Szenen und Bilder, die da in bunter Reihenfolge vor uns abrollen in ihrer künstlerischen Wirkung auch sehr unterschiedlich, so werden doch alle mit dem Feuer echter Begeisterung aufgeführt, man wird mitbegeistert und mitgerissen. Wir hören das Knattern der Gewehre, sehen vor uns den erbitterten Nahkampf der Franzosen und Tiroler, erleben die schändliche Grausamkeit und Herrschergewalt der Franzosen im Tirole[illegible], als wäre es Wirklich. Einige Szenen für[illegible]nders von naturgewachsener, hochdramatischer Wirkung. Wenn man sieht, wie die tapfere deutsche Mutter mit der Waffe ihr eigenes Kind schützen muß, wie der Mann, der Tiroler, alles, sein Leben, sein Herzblut für sein Volk, sein Tirol, seine Freiheit hergibt, wie der blinde Greis, der hochherzige deutsche Charakter sein Schicksal verflucht, daß er nicht mehr helfen kann an der Rettung des Volkes, dann ist damit die tiefste Saite der Volksseele zum Klingen gebracht. Jeder fühlte an sich, wie tief die Handlung wirkte, wie es bald keine Zuschauer, sondern nur noch Mitspieler gab. — Das Schaustück bildet ein einheitliches Ganzes und enthält für den Spieler und Zuschauer eigentlich keine Schwierigkeiten, trotz der hochdramatischen Handlung. Glücklich ist der herzhafte Volkston, innige Schlichtheit der Volksseele getroffen, geschickt sind bewegte Massenszenen komponiert und in sicheren Strichen Einzeltypen gezeichnet. Gewiß entbehrt die ganze Aufführung nicht einzelner Mängel, und den Stoff einer ähnlichen Volkstragik hat Schiller in seinem „Wilhelm Tell" bedeutend künstlerisch besser gezeigt, aber das tut dem Gesamteindruck dieses Volksstückes keinen Abbruch, und man kann nur den Halternern wünschen, daß sie weiter Erfolg mit ihren Freilichtspielen haben.

Anschlag der Zimmerpreise in den Fremdenzimmern und Führung von Fremdenbüchern in Gast- und Herbergswirtschaften

Amtlich wird gemeldet: Es besteht Veranlassung, die Gastwirte auf die Beachtung der Oberpräsidial-Polizeiverordnung vom 14. August 1921 betr. den Anschlag von Zimmerpreisen in den Fremdenzimmern der Gastwirtschaften und Einreichung eines Verzeichnisses der von den Gastwirten für Unterkunft, Bedienung, Heizung und Beleuchtung geforderten Preise bei der Ortspolizeibehörde, sowie des § 11 der Polizei-Verordnung vom 20. November 1913 (ordnungsmäßige Führung eines Fremdenbuches in Gast- und Herbergswirtschaften) hinzuweisen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in nächster Zeit die Durchführung der beiden genannten Verordnungen nachgeprüft wird.

— **Spargel als Heilmittel bei Nierenerkrankungen.** Die in den letzten Jahren vorgenommenen Untersuchungen über den Nährstoffgehalt der verschiedenen Gemüsearten haben auch im Spargel eine Reihe wichtiger Nährstoffe festgestellt. Namentlich in den Köpfen der Spargelstangen und dem angrenzenden, noch unverholztem Zellgewebe finden sich neben geringeren Beständen an Kohlenhydraten, Zucker und Fett für die menschliche Ernährung sehr wichtige Stickstoffsubstanzen, die außer ihrem Nährwert auch eine schätzenswerte Heilkraft aus dem im Spargel enthaltenen sogenannten Asparagin, das die Eigenschaft besitzt, sich im menschlichen Körper in Harnstoff und Harnsäure zu verwandeln. Da sich nun bei starkem Harnstoffgehalt im Blut die Blutgefäße verengen, die Nierengefäße jedoch zugleich erweitern, hat man im Asparagin ein wirksames Mittel gefunden, die Tätigkeit geschwächter und erkrankter Nieren neu zu beleben.

— **Ernteaussichten in der Provinz Westfalen.** Nach den Mitteilungen des statistischen Landesamtes sind die Ernteaussichten in ganz Preußen im großen und ganzen ziemlich günstig. Diese Mitteilungen beruhen auf den Berichten, welche 3760 Vertrauensmänner Anfang Mai d. Js. eingereicht haben. In diesen Berichten ist 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering, 5 = sehr gering. Wenn auch die Zahlen 1 und 2 in diesen Berichten fehlen, so sind doch auf der anderen Seite auch die Zahlen 4 und 5 gar nicht vertreten. Der Weizen stand mit 2,5 am besten in Schleswig-Holstein, am schlechtesten mit 3,8 in den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen. Den besten Roggenstand hatte der Regierungsbezirk Magdeburg mit 2,6 aufzuweisen, den schlechtesten der Regierungsbezirk Gumbinnen mit 3,5. Infolge des unbeständigen, frostkalten Winters, des Auftretens von Schädlingen aller Art und des Hochwassers mußten fast überall größere oder kleinere Umpflügungen der Wintersaat vorgenommen werden, ganz besonders in den Regierungsbezirken Düsseldorf und denen der Provinz Ostpreußen. In den übrigen Bezirken wurde das normale Maß des Umpflügens nur selten überschritten. Ueber Mäusefraß liegen Klagen vor aus den Regierungsbezirken Potsdam, Frankfurt, Stettin, Köslin, Stralsund und Liegnitz. Von der Frühjahrsbestellung heißt es, daß sie durchweg ein recht gutes Bild aufzuweisen habe. Die Saaten seien überall gut aufgegangen, besonders aber der Hafer.

Für die Provinz Westfalen liegen folgende Angaben vor: Weizen: 2,6 im Regierungsbezirk Minden, 2,8 in Münster und Arnsberg; Roggen: 2,8 Arnsberg, 2,9 Minden, 3,2 Münster; Gerste: 2,7 Minden, 2,8 Arnsberg, 2,9 Münster; Raps und Rüben: 2,8 Arnsberg, 2,9 Minden, 3,1 Münster; Klee: 2,8 Münster, 2,9 Minden, 3,0 Arnsberg. Umpflügungen größeren Umfanges mußten vorgenommen werden bei Weizen mit 1,26 Prozent Münster, 1,26 Prozent Minden, 1,93 Prozent Arnsberg, bei Roggen mit 1,80 Prozent Münster, 1,00 Prozent Minden, 1,23 Prozent Arnsberg, bei der Gerste mit 3,12 Prozent Minden, beim Klee mit 4,86 Prozent Minden und 3,89 Prozent Arnsberg der mit den betreffenden Fruchtarten bebauten Flächen.

Neue Vorschriften für Expreßgut. Auf der Expreßgutadresse müssen vom 1. Juni an die vorgeschriebenen Anschriften der Frachtstücke wiederholt werden. Außerdem hat der Absender auf ihr den Inhalt anzugeben. Auf eine Expreßgutkarte können bis zu 5 Stücke aufgeliefert werden. Sperriges Expreßgut kostet das Doppelte auf volle 10 Kilogramm aufgerundet. Die Mindestfracht beträgt 40, bei sperrigem 80 Pfg. Als sperrig gelten Badewannen, Blumen, Gesträucher, Bühneneinrichtungen, Boote, Fahrräder, Fahrradrahmen, Kinderwagen, Federn, Hüte, Hutformen, Sessel, Stühle usw., soweit sie nicht klein gepackt sind.

Märchen

Es war einmal:

1. Ein Mann in der Eisenbahn, der aufstand, um einem alten Herrn Platz zu machen.
2. Ein Jüngling, der zu seinem Vater sagte: „Erkläre mir das, denn du hast durch die Fülle deines Wissens die größere Erfahrung".
3. Daß drei Leute, die zusammenstanden, nicht von Politik sprachen.
4. Eine junge Dame, die mit dem Fuß aufstampfte und unwillig rief: „Ich will keinen Bubikopf, weil meine Freundinnen schon einen haben."
5. Eine Dienstmaid, die nach vier Wochen noch nicht die Telefonnummer ihrer Herrschaft wußte.
6. Eine andere, die ganz von selbst aus einer Ecke ein Spinngewebe entfernte.
7. Eine Frau, die in ein Warenhaus ging, um Strümpfe zu kaufen und wirklich nur Strümpfe nach Hause brachte.
8. Ein Hauswirt, der niemals den Unwillen seiner Mieter erregte.
9. Ein Film, von dem der Zenior auch nicht einen Millimeter wegzustreichen brauchte.
10. Ein Börsentag, der alle Beteiligten uneingeschränkt befriedigte.

Abiturient und Handwerk

In der Frankfurter Zeitung vom 20. 4. 1926 nimmt Dr. H. Scherm (Suttgart) Stellung zu der Frage „Abiturient und Handwerk". In beängstigender Weise stürzen sich unsere Abiturienten auf den kaufmännischen Beruf, da andere bevorzugte Berufe, wie mittlerer Beamter, Offizier usw., ihnen verschlossen sind; kaum ein Abiturient entscheidet sich für ein Handwerk, wenn er auch die beste Eignung mitbrächte. Das liegt an der Unkenntnis des handwerklichen Berufes, da die höheren Schulen zu sehr auf das Geistige eingestellt sind und nur geistige Arbeit als würdig ansehen. Dabei weiß der Außenstehende gar nicht, welche Anforderungen an die körperliche Geschicklichkeit, den Raum- und Formensinn eines Handwerkers gestellt werden. Vom rein beruflichen Standpunkt muß der qualifizierte Gewerbetreibende vielfach höher eingeschätzt werden als irgendein Angestellter oder Beamter, der mit rein mechanischen Arbeiten beschäftigt ist. Ein anderer Grund ist das Vorurteil gegen einen Beruf, den jeder Volksschüler einschlagen kann. Ein Weiteres taten die Nationalökonomen um die Wende des 19. Jahrhunderts, die den baldigen Untergang des Handwerks voraussagten. Dabei haben wir heute 1½ Millionen Betriebe, die acht Millionen Menschen Verdienst geben. Die Bedeutung des Handwerks wird auch mehr und mehr vom Staate erkannt (u. a. neuerdings Reichskommissar für Handwerk und Kleingewerbe). Mit der ständig zunehmenden Verwendung von Maschinen entwickelt sich ein Großgewerbe, wobei der sonst mitarbeitende Meister technischer bzw. kaufmännischer Leiter wird, unter dessen Leitung hochwertige Arbeit geleistet wird. Charakteristisch für das Großhandwerk ist die Bevorzugung künstlerischer Wertarbeit (Kunstschlosserei, Kunstschreinerein usw.).

Dieser neuentstandene Typ des Handwerks bietet heute dem Abiturienten größere Aussichten als die kaufmännischen Berufe, wenn zu der Eignung zum Handwerker noch die kaufmännische Begabung kommt. Seiner größeren formalen Schulung wegen kann der Abiturient sich zu einem geistigen Führer des Handwerks emporschwingen, denn das Handwerk braucht solche Leute, die aus der Praxis kommen, für seine Presse, Standesvertretungen, für die Arbeit in politischen und wirtschaftlichen Parlamenten und für die Höherentwicklung einer wahren Handwerkskultur. Erfreulicherweise ist der Anteil der Lehrlinge, der aus höheren Schulen kommt, in den letzten Jahren dauernd gewachsen. Auf die guten Berufsaussichten im qualifizierten Handwerk ist verschiedentlich hingewiesen. (Erlaß des Kultusministeriums im Jahre 1922 an die höheren Schulen: der Reichskunstwart wies im letzten Jahre auf die auf dem Weltmarkt herrschende Forderung nach Qualitätsarbeit).

Für Willensstarke und beruflich Geeignete hat das Handwerk auch heute goldenen Boden. Es ist den Berufsberatern an den höheren Schulen deshalb zu empfehlen, auch auf das Handwerk hinzuweisen.

Aus Westdeutschland

Ehrung der Verunglückten der Zeche Dorstfeld.

Dortmund. Anläßlich des Jahrestages des Grubenunglücks auf der Zeche Dorstfeld (16. Mai 1925) ist zum Andenken an die auf dem Ehrenfelde der Arbeit gefallenen Knappen von der Dortmunder Stadtverwaltung an den Gräbern auf dem Dorstfelder Friedhof ein Kranz mit Schleifen in den Stadtfarben niedergelegt worden.

Milchfälschung.

Dortmund. Als hochwertige, keimfreie Degermamilch vertrieb, wie durch eine unvermutete Revision festgestellt wurde, der Molkereibesitzer Ludwig Schädding ein Produkt, das nur als gewöhnliche Handelsmilch bezeichnet werden darf. Um dieses unlautere Gebaren zu verdecken, bezog Schädding einige hundert Liter wirklicher Degermamilch; dabei füllte er aber in weit größerem Umfange Flaschen mit gewöhnlicher Milch und versah die Flaschen mit Degermaverschlüssen. In letzter Zeit hat Schädding täglich einige Tausende von Litern dieser sogenannten Degermamilch hergestellt und vertrieben. Gegen den Betrüger, der geständig ist, ist Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet worden. Es schweben übrigens gegen Schädding schon einige Strafverfahren.

Befreiungsfeier der Westfälischen Kriegervereine.

Dortmund. Der am 3. und 4. Juli ds. Js. hier stattfindende Provinzial-Abgeordnetentag der westfälischen Kriegervereine ist als westfälische Befreiungsfeier, verbunden mit Kriegerschau gedacht. Die Tagung der Abgeordneten beginnt am Samstag, den 3. Juli, vormittags 10½ Uhr im Burgwalltheater. Nach dem gemeinschaftlichen Mittagessen wird ein Festzug nach dem Freudenbaum veranstaltet werden, wo dann 2 Militärkapellen konzertieren und abends um 9 Uhr ein Feuerwerk abgebrannt wird. In dem Feuerwerk wird der Alte Fritz mit seinem Stabe erscheinen. Am Sonntag soll nach einem Festgottesdienst in allen Kirchen Dortmund mittags 1 Uhr zu einem historischen Festzug angetreten werden, in dem durch 500 Männer, 100 Frauen und 50 Kinder historische Gruppen aus allen Zeiten der deutschen Geschichte, mit Ausnahme von Kriegsereignissen, dargestellt werden. Die historischen Gruppen umfassen die Zeit von 600 v. Chr. bis Ernst Moritz Arndt. An dem Festzuge werden sich sämtliche, rund 1300, westfälische Kriegervereine beteiligen. Damit auch die Teilnehmer des Zuges die historischen Gruppen zu sehen bekommen, werden diese bei der Festveranstaltung in der Westfalenhalle noch einmal in der Arena aufmarschieren. In der Westfalenhalle wird ein Reitturnier u. a. m. veranstaltet.

Das Dortmunder Krematorium.

Dortmund. Als s. Zt. den Stadtverordneten vom Magistrat die Vorlage zur Errichtung eines Krematoriums auf dem Hauptfriedhof zuging, wurde von den Anhängern der Feuerbestattung mit aller Bestimmtheit versichert, daß jährlich mit mindestens 400 Einäscherungen gerechnet werden könne. Das Krematorium ist zunächst weit geringer in Anspruch genommen worden. Vom 1. Januar 1925 bis März 1926 haben nur 96 Einäscherungen stattgefunden. Daher kommt es auch, daß die Stadt Dortmund bis dahin einen Zuschuß von 200 000 Mark leisten mußte.

Raupenplage im Schwerter Wald.

Schwerte. In den hiesigen Waldungen, besonders im Schwerter Wald, rechtsseitig des Freischützes, macht sich in diesem Frühjahr besonders stark die Raupenplage bemerkbar. Besonders sind es die in ihrem jungen Grün stehenden Eichenbäume, in denen der Eichenwickler sein zerstörendes Werk ausführt. Einzelne Bäume sind vollkommen abgefressen und machen einen trostlosen Anblick.

Zum Streik in England.

Bochum. Eine hier abgehaltene Konferenz der Ortsgruppen und Betriebsräte des Alten Bergarbeiterverbandes (Verband der Bergarbeiter Deutschlands) nahm Stellung zum englischen Bergarbeiterkampf. In der Frage der Verhinderung zur Ausfuhr deutscher Kohle nach Großbritannien herrscht, wie in der Konferenz mitgeteilt wurde, volle Einmütigkeit, sowie in der Frage des Verbots der Ueberarbeit. In englischen Bergarbeiterkreisen sei man erfreut, über die aus Deutschland erfolgte schnelle Hilfe. Die Konferenz lehnte einstimig die Einmischung politischer Parteien ab. Weiter befaßte sich die Konferenz mit der vom sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages verabschiedeten Reichsknappschaftsnovelle. Nach eingehender Beratung beschloß die Konferenz, die Novelle nach den Abschlüssen des sozialpolitischen Ausschusses abzulehnen, da einigen Verbesserungen zu viel Verschlechterungen gegenüberstehen.

Herabsetzung des Milchpreises in Gelsenkirchen.

Gelsenkirchen. Der Preis für 1 Liter Milch beträgt vom Dienstag ab in Gelsenkirchen 24 Pfg. ab Milchhändler und 26 Pfg. frei Haus.

Naturschutzpark.

Arnsberg. Aus dem vom Landrat im Kreistag erstatteten Verwaltungsbericht ist zu entnehmen, daß in der Nähe des Stimmstammes eine 200 Morgen große Hochmoorfläche als Naturschutzpark gehegt wird..

Abschaffung der Getränkesteuer.

Arnsberg. Der Kreistag beschloß in seiner letzten Sitzung einstimmig die Abschaffung der Getränkesteuer.

Durch Starkstrom getötet.

Paderborn. Beim Verputzen eines Hauses kam ein 60jähriger Maurer Lambrecht aus Wetteling mit der Starkstromleitung in Berührung. Er stürzte ab und wurde dadurch getötet.

Ein Bankräuber erschossen.

Rheine. Die deutsche Polizei hatte von einem Bankraub, der in der Nähe der holländischen Grenze in der Ortschaft Terapel verübt werden sollte, Kenntnis erhalten, und mit holländischen Polizeibeamten alle Maßnahmen getroffen, um die Verbrecher zu stellen. Nachts versuchten dann drei Personen in das Zimmermannsche Bankgeschäft in Terapel einzudringen. Zwei von ihnen wurden überwältigt und festgenommen. Der dritte Verbrecher wurde auf der Flucht von den deutschen Beamten in dem Ort Rüdenbrock erschossen.

Internationaler Kongreß für die Grubenangestellten.

Essen. Die Gewerkschaftsinternationale hat beschlossen, demnächst einen Internationalen Kongreß für die Grubenangestellten einzube-

rufen. Der Tagungsort ist noch nicht bestimmt. Voraussichtlich ist Essen oder Bochum für diese Tagung ausersehen.

Festgenommener Mörder.

Essen. In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurde in der Kettwiger Straße eine männliche Person erstochen aufgefunden. Den eifrigen Nachforschungen der Kriminalpolizei ist es im Laufe des Sonntags gelungen, den Täter zu ermitteln. Sonntag abend wurde der Täter, der Maurer Friedrich Laschewski, 23 Jahre alt, wohnhaft Josefstraße 44, festgenommen und dem Polizeigewahrsam zugeführt. Der Täter ist geständig.

Regimentstag der ehemaligen 145er.

Essen. Trotz des ungünstigen Wetters hatten sich Samstag Tausende von ehemaligen Angehörigen des Königs-Infanterie-Regiments Nr. 145 aus allen Gauen des Reiches im großen Saal des Städtischen Saalbaues zum 1. Regimentstag versammelt, der durch ein Volkskonzert der Kapelle des Inf.-Regts. 12, Halberstadt, unter Leitung des Musikmeisters Landeck eingeleitet wurde. Abends fand im überfüllten Saale die Gefallenen-Ehrung statt. Der Vorsitzende des Festausschusses, Konrad Siepmann, hielt die Begrüßungsansprache, in der er die Erschienenen herzlich für ihr Erscheinen dankte. — Der Essener Männerchor unter Leitung von Hermann Meißner sang: „Ich hatt' einen Kameraden" und „Gethsemane" von E. Lendvai. — Oberst von Huth, der das Regiment während des Krieges geführt hat, ergriff dann das Wort zur Gedächtnisrede. Er erinnerte an die Kameradentreue und Vaterlandsliebe der ehemaligen Kämpfer und gedachte tiefbewegten Herzens der gefallenen Helden. Es folgten nun klangschöne Liedervorträge von Grete Buchenthal und dem oben genannten Männerchor, sowie Darbietungen der Militärkapelle. Nach Schluß der Gedenkfeier formierten sich die ehemaligen Regimentsangehörigen zu einem Fackelzuge, der durch die trotz des schlechten Wetters von einer zahlreichen Menschenmenge umsäumten Straßen zum Glückaufhause führte, wo auf dem Platze nach einer Festrede von Generalleutnant von der Heyder der große Zapfenstreich stattfand.

Mitgliederversammlung der gemeinnützigen Rechtsauskunftstellen.

Essen. In der vergangenen Woche fand im Rathaus zu Essen die Mitgliederversammlung des Verbandes der gemeinnützigen Rechtsauskunftstellen statt. Der Verband, der im Jahre 1906 gegründet ist und sich rasch zu einer gutausgebauten umfassenden Organisation entwickelt hat, sah sich in den letzten Jahren, infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, die auch seine Mitglieder stark in Mitleidenschaft zog, genötigt, seine Tätigkeit einzuschränken. Die gleichen Einflüsse machten sich auch bei der dem Verband angehörenden Zentralstelle für Bekämpfung der Schwindelfirmen geltend. Aus der Mitgliederversammlung kam allseitig der lebhafte Wunsch zum Ausdruck, daß es unbedingt erforderlich sei, die Arbeit des Verbandes und der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen wieder im vollen Umfange aufzunehmen, da die gemeinnützige Rechtsauskunft wichtiger sei denn je. In zwei Referaten „Die öffentliche Rechtsauskunft im Namen der Wohlfahrtspflege" und „Die öffentliche Rechtsauskunft im Rahmen der Rechtspflege" legten Präsident Dr. Link-Lübeck und Dr. Kaufmann-Hamburg, dar, welche Aufgaben die gemeinnützige Rechtsauskunft in der Wohlfahrt und Rechtspflege zu erfüllen hat. Der Kreis der Minderbemittelten, die der Rechtsberatung und der Hilfe bedürfen, ist gegenüber der Vorkriegszeit bedeutend gewachsen. Der Rechts- und Gesetzesstoff hat außerordentlich zugenommen. Das Gütewesen darf zur Vermeidung von unnötigen Prozessen des Ausbaues und zahlreichen neuen Materials, die tief in die wirtschaftlichen Verhältnisse der Minderbemittelten eingreifen, wie z. B. die Aufwertung, ist inzwischen hinzugekommen. Auch ist ein starkes Anwachsen des Schwindelunwesens zu beobachten. Das Reichsarbeitsministerium, das Reichsjustizministerium, das Wohlfahrtsministerium und der Deutsche Städtetag unterstützen daher die Bestrebungen der gemeinnützigen Rechtsauskunft und des Verbandes, und haben sich bereit erklärt, den Verband zu fördern, dessen Wiederaufbau sie für bedeutungsvoll halten und empfehlen. Es wurde festgestellt, daß dem Verbande noch 346 Mitglieder angehören. Zum Vorsitzenden wurde Beigeordneter Dr. Hüttner-Essen gewählt. Die Geschäftsstelle befindet sich zurzeit in Essen, Beuststraße 2, wo Interessenten nähere Auskunft erhalten.

Eröffnung des Essener Praters.

Essen. Samstag nachmittag wurde der Essener „Prater", Essens neueste Vergnügungsstätte, eröffnet. Die Direktion hatte aus diesem Anlaß Vertreter der Behörden und Presse zu einer Besichtigung eingeladen, die aber wegen des schlechten Wetters nicht stattfinden konnte, wie es vorgesehen war. Im Hauptrestaurant des Parkes begrüßte Herr Direktor Holländer in Namen der Direktion die Erschienenen. In seiner Ansprache führte er u. a. aus, daß der Gedanke, in Essen einen ständigen Vergnügungspark zu errichten, schon ein Jahrzehnt zurückliege, aber immer wieder wegen der wirtschaftlichen Lage aufgeschoben werden mußte. In dem Glauben an eine bessere Zeit schritt man nun zur Vollendung des Planes, zumal man daran dachte, den Ausstellungsbesuchern — in Essen finden in diesem Jahre mehrere Ausstellungen statt — eine Stätte des Vergnügens zu bieten. Es handele sich hier nicht um einen Rummelplatz oder Kirmestrubel, wie wir sie in Essen schon verschiedentlich hatten, sondern um eine bleibende Stätte des Vergnügens für alle Schichten, wo keiner verpflichtet sei, Geld auszugeben und wo ein Jeder sein Glas Bier trinken könne ohne Preisaufschlag. Die Direktion sei bemüht, den Park von Jahr zu Jahr zu vergrößern und zu verbessern. Der Verkehrsdezernent der Stadt Essen, Beigeordneter Dr. Meurer, gab ein anschauliches Bild von den Vorverhandlungen der Stadt mit der „Prater-Direktion" und legte die Gründe dar, die die Stadtverwaltung veranlaßt haben, der Errichtung eines ständigen Vergnügungsparkes keine Bedenken entgegen zu stellen. Mit einem herzlichen Glückauf für den Erfolg des Unternehmens und auf eine bessere Zeit schloß Herr Dr. Meurer seine beifällig aufgenommene Ansprache. — Die Vergnügungsstätte selbst zeigt Einrichtungen, wie wir sie in Essen noch nicht kennen. Zu den vorzüglichsten gehören das Hauptrestaurant, das „Zillertal" und das Liliputaner-Dorf. Auch eine Motorradbahn, auf der jeder, der Radfahren kann, Motorrad fährt und eine Wasserrutschbahn sind aufgebaut. Die mächtige Gaststätte, das „Zillertal", stellt äußerlich einen großen Tiroler Edelsitz dar und ist innen ausgeschmückt mit Tiroler Landschaften, sodaß man sich in die schöne Alpenwelt versetzt glaubt. In dieser künstlerischen Alpennatur läßt eine echte Oberlandler-Kapelle ihre kernigen Volksweisen ertönen und wartet mit Schuhplattlern und anderem auf. Alles in allem, ein Platz, wo man die Altagssorgen vergessen kann.

Mit dem Auto gegen die Eisenbahnbarriere.

Karnap. Ein aus der Richtung Horst in scharfem Tempo fahrendes Auto fuhr mit voller Gewalt gegen die Schranken eines Bahnüberganges. In dem Gestänke verwickelte sich das Auto und blieb stehen. Die stark beschädigte Schranke wurde schnellstens zurückgebogen und das Auto zurückgezogen, da im nächsten Augenblick ein Zug die Stelle passierte. Das Auto wurde leicht beschädigt. Die Insassen kamen mit dem Schrekken davon.

Achte Vertretertag des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge.

Düsseldorf. Der 8. Vertretertag des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge trat Freitag vormittag unter dem Vorsitz des Präsidenten, Oberpfarrer Siems-Berlin, zusammen. Vertreter der staatlichen und kirchlichen Behörden nahmen daran teil. Das österreichische Schwarze Kreuz hatte ihren Präsidenten entsandt. Aus dem Tätigkeitsbericht ist besonders hervorzuheben, daß der Bund im vergangenen Jahre rd. 108 000 Mark für die Kriegsgräberfürsorge ausgegeben hat. Von den über 2 Millionen deutschen Gefallenen des Krieges ruhen rund 2 Millionen im Auslande, davon 900 000 in Frankreich, 451 000 in Einzelgräbern und 224 000 in Massengräbern, 225 000 sind nicht mehr festzustellen. Die Verhandlungen mit den ehemals feindlichen Staaten machen gute Fortschritte, und es sind manche Zusicherungen gemacht worden. Am Nachmittag wurden die Gefallenen durch eine Feier auf dem Düsseldorfer Ehrenfriedhof geehrt. Am Samstag war Fortsetzung der Verhandlungen.

Noch ein Autounfall.

Köln. Auf der Bonner Straße fuhr Donnerstag ein Auto gegen einen Baum. Der Führer und eine Dame, die in dem Wagen saß, wurden schwer verletzt.

Erstochen.

Elberfeld. In der Dienstag-Nacht wurde vor dem Hause Marienstraße 71 ein Mann mit schweren Stichwunden aufgefunden. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß in der Nacht gegen 1 Uhr ein Streit wegen einer politischen Angelegenheit entstanden war, wobei der Kaufmann Paul Bergmann drei Messerstiche und zwar einen Herz-, einen Bauch- und einen Beckenstich davontrug. B. ist kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Bisher wurden drei Personen verhaftet.

Großfeuer.

Neviges. Ein Landwirt im benachbarten Wallnichrath wurde von einem großen Schadenfeuer betroffen. Auf bisher unaufgeklärte Weise brach im Gutshof Feuer aus, das das Wohnhaus und eine große Scheune völlig einäscherte. Der Schaden ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt.

Ein Opfer des Fußballspiels.

Wiesdorf. Das Fußballspiel der Kinder auf der Straße hat hier ein Opfer gefordert. Im Eifer des Spieles als er dem Ball nachlief, rannte ein 8jähriger Junge in ein Auto, wobei er so schwer verletzt wurde, daß er alsbald starb.

Eine ganze Familie an Fleischvergiftung erkrankt.

Uckerath. Nach dem Genusse von selbst eingekochtem Kalbfleisch erkrankte in Fernegiersche eine Familie an Fleischvergiftung. Ein 15jähriger Junge ist bereits gestorben, die übrigen Familienangehörigen liegen schwer krank darnieder.

Verruchter Gattenmord.

Remagen. Ein Ehemann suchte sich seiner Frau, die sich erst vor kurzer Zeit einer Operation unterzogen hatte, dadurch zu entledigen, daß er sie von der Ludendorff-Brücke in den Rhein warf. Die Frau wurde durch Schiffer gerettet. Der Ehemann kam in Haft.

100 Jahre Bad Mergentheim

Bad Mergentheim. Am 13. August dieses Jahres wird Bad Mergentheim, das in den letzten Jahren einen so großen Aufschwung genommen hat, den 100. Jahrestag der Entdeckung der dortigen Karlsquelle festlich begehen.

Hochwasser der Erft.

Münster-Eifel. Infolge gewaltiger Regengüsse führt die Erft Hochwasser. Das Wasser drang infolge Verstopfung einer Brücke in den Friedhof ein, ergoß sich über die Wege, ohne an den Gräbern Schaden anzurichten. Die Feuerwehr wurde zur Hilfeleistung gerufen. Die Gärten stehen unter Wasser. Es regnet weiter.

C.A. Weyer u. Co., Gummimäntelfabrik in M.-Gladbach

M.-Gladbach. Die in Zahlungsschwierigkeiten befindliche Firma will außergerichtlich liquidieren, wozu die Gläubiger ihre Zustimmung gegeben haben. Da die Verwaltung des Aktivvermögens große Schwierigkeiten macht, wird sich die Abwicklung noch mehrere Monate hinziehen. Der größte Teil der Waren ist in Händen von drei Ausrüstungsanstalten, die daran bekanntlich ein kaufmännisches Zurückhaltungsrecht haben. Mit diesen muß ein Abkommen getroffen werden, was bei einem auch schon erreicht ist. Wann die erste Quote gezahlt werden wird, kann noch nicht angegeben werden.

Schweres Kraftwagenunglück.

Süchteln. Sonntag abend gegen 12 Uhr fuhr in der Nähe von Oedt ein mit Sanitätern vollbesetzter Lastkraftwagen, der von einem Sanitätsfest in Uerdingen kam, gegen einen Baum. Der Anprall war so stark, daß der vordere Teil des Autos vollständig zertrümmert wurde. Drei Sanitäter wurden schwer verletzt, die übrigen trugen leichtere Verletzungen davon.

Schwerer Motorradunfall.

Osnabrück. Im benachbarten Hellern kam es zu einem schweren Unglücksfall, bei dem ein Motorradfahrer den Tod fand. Der Kaufmann Krull fuhr in rasender Fahrt mit seinem Motorrad gegen einen Baum und blieb mit schweren Verletzungen auf der Straße liegen. Schlechter erging es seinem Freunde, dem Gastwirt Pollmann, der auf dem Soziussitz mitgefahren war und der bei dem Sturz etwa 15 Meter weit gegen einen zweiten Baum geschleudert wurde. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und schwere innere Verletzungen, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten. Kurz nach der Einlieferung starb P. an innerer Verblutung. Krull wurde gleichzeitig dem Krankenhause zugeführt. Das Motorrad wurde vollständig zertrümmert.

Böse Folgen eines Familienstreites.

Goch. Nachts kam es in der Familie des Hausierers E. in der Roggenstraße zu einem Streit, in dessen Verlauf der Vater von seinem Sohne mißhandelt wurde. Aus Angst vor weiteren Angriffen sprang der Vater aus dem ersten Stockwerk auf die Straße, wo er mit schweren Verletzungen aufgefunden wurde. Der Streit war zum Teil dadurch entstanden, daß der Vater in der Nacht zum Samstag seine Frau mit einem scharf geladenen Revolver bedroht hatte.

Generalversammlung des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter

Saarbrücken. Am 13. Mai begann in Saarbrücken die alle zwei Jahre stattfindende Generalversammlung des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter; derselben wohnten auch die Vorstandsmitglieder der christlichen Bergarbeiterinternationale bei. — Die Generalversammlung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands, die ebenfalls in Saarbrücken stattfindet, folgt einige Wochen später.

33 Todesopfer in vier Monaten im Saarbergbau

Saarbrücken. Im Saarbergbau, der seit dem Versailler Vertrag unter französischer Verwaltung steht, sind im ersten Drittel des Jahres 1926 33 Todesfälle vorgekommen. Wenn das so weiter geht, dürfte in diesem Jahr die Zahl 100 überschritten werden und das Jahr 1926 dürfte ein Tränenjahr für die Bergarbeiterbevölkerung werden. — Die Blätter führen die betrübende Tatsache auf den Rückgang der tüchtigen, mit dem Saarbergbau eng verbundenen technischen Beamten zurück, die durch junge Leute mit ungenügender Vorbildung ersetzt worden seien. Eine besondere Gefahrquelle bilde ferner die Verwendung von für den Grubenausbau zum Teil unbrauchbaren Holzes.

Ungetreuer Beamter.

Köln. Am Freitag wurde der Obersekretär Schneider vom Reichsversorgungsamt von seiner Dienststelle weg verhaftet. Er wird beschuldigt, im vergangenen Jahre Pensionsbezüge einer nicht mehr berechtigten Person für sich verwendet zu haben. Die Unterschlagung wurde zufällig entdeckt. Schneider wurde zu seiner eigenen Sicherheit in Gewahrsam genommen, weil er seit der Aufdeckung der Tat ein verstörtes Wesen zeigte und ein Selbstmord zu befürchten war.

Schwerer Schaden durch Regen.

Köln. Die in den letzten Tagen niedergegangenen Regenmengen haben im Kreise Düren schweren Schaden angerichtet. Die Rur ist im starken Wachsen begriffen. Die Kinder mußten des morgens dem Schulunterricht fernbleiben. Die Gärten stehen vollkommen unter Wasser. Das Vieh mußte aus manchen gefährdeten Ställen herausgeholt werden. Die Straßenbahn kann nicht mehr bis zur Endstation verkehren. Aus der Voreifel liegen weitere Hochwassermeldungen vor.

Der 21. Deutsche Mietertag vom 28.—30. Mai in Köln

Köln. Die im Bunde Deutscher Mietervereine e. V. (Sitz Dresden) organisierte deutsche Mieterschaft hält in der Zeit vom 28.—30. Mai in den Sälen der Kölner Bürgergesellschaft den 21. Deutschen Mietertag ab, der sehr zahlreich von deutschen und ausländischen Delegierten beschickt wird. Der Tagung geht eine öffentliche Kundgebung der rheinischen Mieterschaft am Freitag, dem 28. Mai, abends voraus. Es sprechen der Führer der deutschen Bodenreformer D. Dr. Damaschke, Berlin, Führer der deutschen Mietervereine, Bundesvorsitzender Hermann-Dresden, Landesverbandsvorsitzender in Preußen und Vertreter in den Ministerien Gramse-Berlin u. a. Außerdem soll in dieser Kundgebung zum ersten Male im Westen des Reiches der große deutsche Mieterfilm „Das Recht muß siegen!" vorgeführt werden. — Sonnabend, den 29. Mai, beginnen die öffentlichen Verhandlungen. Es referieren: D. Dr. Damaschke über „Die Veredlung der Hauszinssteuer im Rahmen des geplanten Bodenreformgesetzes: Rechtsanwalt Groß (2. Vorsitzender des Bundes Deutscher Mietervereine) über Grundzüge zu einem Wohnwirtschaftsgesetz. Abends ist in größerem Stile ein Festabend in sämtlichen Sälen der Kölner Bürgergesellschaft vorgesehen. — Sonntag, den 30. Mai, ist für geschlossene Verhandlungen vorgesehen.

Westdeutsche Gastwirtsmesse

Köln. Die Ausstellungsmesse in Köln findet vom 16.—24. Oktober d. J. statt. Sie soll eine Festwoche der westdeutschen Gastwirte werden. Es sind allerlei große Veranstaltungen geplant, so am 19. Oktober in der großen Messehalle eine Riesenversammlung aller Gastwirte Rheinlands und Westfalens. Bisher haben sich 130 Aussteller für die Gastwirtsmesse gemeldet.

Zum Fall Bröcher-Oberreuter.

Köln. Der Kölner Kriminalkommissar Wendlin, der Dr. Bröcher und Frau Oberreuter in Amsterdam ermittelte und festgenommen hat, teilt über die Festnahme folgendes mit: Die beiden steckbrieflich Verfolgten haben in Amsterdam in einem Privathaus im vornehmsten Viertel in einem Mietszimmer gewohnt. Nach dieser Ermittlung wurden die beiden, die stets im Hause weilten, auf der Straße festgenommen. Frau Oberreuter, eine schwer herzkranke Frau, bekam kurz nacheinander zwei schwere Anfälle, später beruhigte sie sich aber wie auch der immerhin erregte Dr. Bröcher auf gütliches Zureden. Die Entflohenen, die im ganzen nur 1500 Mark bei sich gehabt hatten, hatten keine Ahnung, daß sie steckbrieflich verfolgt wurden und wußten auch nicht von den Nachrichten, die über sie und ihrem Verbrechen in allen deutschen Zeitungen erschienen waren. Die Auslieferung der beiden Verhafteten erfolgte seitens der Amsterdamer Behörde entgegenkommend. Auf der Rückreise befand sich in Begleitung der beiden auch ein Geistlicher. Nach einer amtlichen Mitteilung ist Dr. Bröcher entgegen anderen Nachrichten kein Morphinist. Die Ungehörigkeit des Geschehenen begreift er in seiner Tragweite ebensowenig wie auch Frau Oberreuter. Die Frau ist durchaus nicht reich und lebte mit ihrem Manne in ganz dürftigen Verhältnissen. Beide wollten von Amsterdam nach Ostindien reisen, wo sich Dr. Bröcher als Arzt betätigen wollte.

Eröffnung des Kölner Flughafens

Köln. Samstag nachmittag wurde der Flughafen der Stadt Köln-Butzweilerhof in Gegenwart zahlreicher Gäste feierlich eröffnet. Alle bisher erledigten und noch bevorstehenden Arbeiten werden als Notstandsarbeiten durchgeführt. — Im Namen des abwesenden Oberbürgermeisters Dr. Adenauer begrüßte Dr. Matzerath die zahlreich Erschienenen. Er wies darauf hin, daß Köln infolge der Besetzung durch fremde Truppen gezwungen gewesen sei, in der ganzen Nachkriegszeit hinter den Großstädten des anderen Deutschlands zu stehen. Mit dem Wunsche, daß dem neuen Kölner Flughafen eine Entwicklung beschieden sein möge, wie sie ihm bei der Stellung Kölns als größte Verkehrszentrale des deutschen Westens zukomme, erklärte Redner den neuen Flughafen für eröffnet. — Der zuständige Dezernent, Beigeordneter Haas, teilte mit, daß außer den bereits über Köln fahrenden Linien in den nächsten Tagen die Linien: Paris—Köln—Berlin und Kopenhagen—Hamburg—Köln eröffnet werden. Am 1. Juni werde dann die erste Zubringerlinie Münster-Köln eröffnet werden. Ueber eine Linie Saarbrücken—Köln schweben noch Verhandlungen. — Der Leiter der Kölner Stelle der deutschen Lufthansa, Friedensburg, wies darauf hin, daß die Deutsche Lufthansa stolz und glücklich sei, einen wichtigen und wesentlichen Teil ihres Luftverkehrs über einen so vorbildlichen Flughafen leiten zu können. Die bisher geleistete und noch bevorstehende große Arbeit und großen Opfer würden nicht umsonst geleistet sein. — Einer Anzahl von Gästen, die das Los bestimmte, wurde dann noch Gelegenheit zu einem kurzen Rundflug über die Stadt Köln gegeben.

Große Kölner Regatta am 29. und 30. Mai in Köln.

Köln. Zu der großen Kölner Regatta am 29. und 30. Mai haben außer den Wassersport treibenden Vereinen Kölns noch folgende Städte Mannschaften gemeldet: Bonn, Oberhausen, Düsseldorf, Duisburg, Godesberg, Essen, Homberg, Honnef, Leverkusen,

-- Zum 80. Geburtstage des Generaloberſten von Kluck.

Am 20. Mai feiert einer unserer bekanntesten Heerführer des Weltkrieges, Generaloberst von Kluck, seinen 80. Geburtstag. Während des von ihm mitgemachten Feldzuges von 1866 wurde er zum Offizier befördert, im Kriege 1870-71 wurde er am Arm leicht verwundet und gleichzeitig traf auch ein Schuß seine Taschenuhr. Sein fleißiges, militärisch-wissenschaftliches Studium, sein bedeutendes Organisationstalent, ließen ihn auf seiner militärischen Laufbahn rasch vorwärts kommen. 1896 wurde er zum Oberst ernannt und im gleichen Jahre zum Kommandeur des Landwehrbezirks 1 zu Berlin. 1899 wurde er Generalmajor, 1902 Generalleutnant, 1906 kommandierender General des 5. Armeekorps. 1913 Generalinspekteur zu Berlin. Durch seinen jahrelangen Aufenthalt in Berlin wurde ihm die Reichshauptstadt zur zweiten Heimat, und es war sein Wunsch, sich nach seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst in Berlin endgültig niederzulassen. Hierzu sollte es sobald doch nicht kommen; denn als 1914 der Krieg ausbrach, übernahm er mit einem Alter von 68 Jahren den Befehl über die erste Armee im Westen. Generaloberst von Kluck ist der Heerführer, der sich beim deutschen Volke zuerst populär machte, der dank seiner strategischen Fähigkeiten und dank der begeisterten, heimatschützenden Truppen, durch Belgien in Nordfrankreich eindrang. Dem über alle Erwartungen hinaus schnellen Vordringen der ersten Armee ist es zu danken, daß deutsches Gebiet vor kriegerischen Zerstörungen bewahrt blieb. Der Vorstoß wurde so unaufhaltsam fortgesetzt, daß schon 1914 Paris bedroht wurde, und man sich in Frankreich auf eine Belagerung der französischen Hauptstadt vorbereitete. Aus strategischen Gründen konnte die erreichte Linie nicht gehalten werden, und so mußte Generaloberst von Kluck in der Nacht vom 10. September schweren Herzens den Befehl zum Rückzug geben. — Zu erwähnen ist noch, daß Generaloberst von Kluck kurze Zeit darauf durch mehrere Schrapnellkugeln verwundet wurde. Sein besonderes Verdienst ist es, wie schon gesagt, daß er den Krieg auf französisches Gebiet übertragen hat. Wie wäre es wohl um die deutsche Wirtschaft bestellt, wenn wir neben dem verlorenen Kriege noch zerstörte, weite Länderstrecken zu beklagen hätten?

Die deutsche Heimat

Die Toteninsel im Rhein

Von Heinz Steguweit.

Im deutschen Vaterlande ist schon seit Monaten ein edler Wettstreit im Gange, wohin wir das Ehrenmal für unsere Feldtoten setzen sollen. Der erste Vorschlag war die von Schinkel erbaute Schloßwache im Herzen Berlins, andere dachten an einen Heldenhain etwa in Thüringen, oder sonstwo in einer von Andacht, Frieden und Romantik verklärten Landschaft Deutschlands. Beide Vorschläge — so gut sie gemeint sind — haben ihre Nachteile. So wäre z. B. ein Denkmal tiefster Landestrauer mitten im Autolärm und Schachergetriebe Berlins schon von diesen großstädtischen Gespenstern abgelehnt, und der Heldenhain, entlegen und einsam irgendwo im Versteck des Thüringer oder Teutoburger Waldes: würde ihm nicht jene örtlich gebundene symbolische Schwere fehlen, die z. B. den Hermann auf der Grotenburg fundamentiert, der mitten auf dem Feldherrnhügel steht, wo einst die Marsen das varische Joch vom Nacken schüttelten?

Nun aber wurde der dritte Plan geboren, dessen Urheberschaft in erster Linie Professor R. Klaphek, der verdiente Mintrop-Biograph von der staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf, für sich beansprucht; seinen unerhört feinsinnigen Einfall unterstützt bereits ein fertiger Entwurf von Prof. Karl Wach, der das Reichsehrenmal auf den Inseln von Lorch in geradezu beglückender Wirkung für Landschaft und volkliches Empfinden vorsieht.

Weltberühmt ist die bei Kaub gelegene und märchenhaft in den Zauber ihrer Landschaft hineinkomponierte Pfalz, nicht minder glücklich würde der Gedanke Klaphek-Wach von Ewigkeitswert sein. Mag das in der Vertikalwirkung etwas stark abgestumpfte Monument auch noch einer kritischen Auseinandersetzung bedürfen, eins aber steht fest: Was diese beiden Männer schöpferisch ersonnen haben, scheint einer letzten und gewissenhaften Anstrengung wert, um jenes bedeutsamste und zur volklichen Einigung berufenste Denkmal deutscher Geschichte für den Rhein, den Fahnenmast Deutschlands, zu gewinnen. Man erwäge zunächst die Großartigkeit der Idee: Eine Toteninsel, die zwar nichts von der Böcklinschen Düsterheit, die stark südlich ist, haben dürfte, die aber als Denkmal, als Heimstätte unserer Millionen Feldtoten von beispielloser Wucht und allen Weltehrgeiz besiegenden Einzigkeit wäre.

Kein Boot, keine Eisenbahn, kein Flugzeug und kein Wanderer würde dieser am meisten berührten Stelle deutschen Schicksals und deutscher Schönheit begegnen, ohne die Flagge halbmast zu setzen, ohne die sausende Fahrt zu Wasser, zu Lande und in der Luft zu hemmen, ohne demütig den Hut zu lüften. Und weiter: Die zweite, nördlich gelegene Insel soll das deutsche Stadion erhalten, eine Stätte junger ethischer Erstarkung, fanalhaften Wiederaufbaues, ein Olympia heldischster Verklärung, dem kein deutscher oder fremder Sieger entlaufen könnte, ohne den Manen seiner gefallenen Brüder ein ehrliches, durch den Tod versöhntes Amen zu sprechen. So wäre das Ehrenmal völkerverbindend, eine Tugend, die deutsche Gutmütigkeit adelt, die jenseits der Grenze vorläufig noch Spott und Verachtung erntet.

Der Bürgermeister Knischek von Lorch, mir persönlich schon lange bekannt als ein Kerl von deutscher Offenheit, als ein Mensch, den kein Zufall als Führer in dieses Märchen einer Landschaft hineinsetzte, dieser wertvolle Geist will die Inseln seinem Lande schenken lassen, will für Pflege und würdigste Erhaltung des Ehrenmals sorgen, will solche Pflicht erblich werden lassen im Gehege einer bergischen Romantik, von der die Welt das Lied der Ewigkeit singt. Hinter ihm steht die Lorcher Gemeinde, ein von den Tücken der Natur und dem Wahn siegberauschter Menschen bitter geprüftes aber auch geläutertes Ufervolk. Und zum letzten: Wer hätte die Ehre solcher Gedenkstätte im Kampf um deutsches Sein würdiger verdient, als jener Strom, um den eine Welt von Hader, aber auch eine Welt von Treue und Liebe mit blutigem Herzen gerungen hat? Wer hat Deutschlands Schicksal durch Jahrhunderte bestimmt? Denken wir an Aachen, an Rhens u. Worms, an Xanten, Frankfurt und Bonn, an Gelnhausen, Kaiserswerth und Trier! Weiter an Kurköln, an Mainz und Ingelheim? Ueberall stehen die Wiegen und Altäre einer Geschichte, der am Rhein geopfert, gekrönt, gekürt und geboren wurde! Standen nicht hier alle Giganten auf, die das Blut wesenhaften Lebensgefühls durch alle Adern des Reiches trieben? Schlägt nicht hier das Herz allen Werdens?

Bald wird die Denkschrift Professor Klaphecks in allen Häusern und Familien um ihr Recht werben, jede tue das Seinige dazu, dem Rhein zu geben und zu lassen, was seines Schicksals ist. Genug, wir hören noch mehr davon, die Schrift wird alle begeistern, die noch nicht im nüchternen Gleichmut wider volkliche und friedliche Ideale versunken sind; die Werbung eines Klapheck und Wach und Knischeck ist gerecht, sie begründet und schildert, so einleuchtend, so ehrlich und treu, daß die Toteninsel im Rhein bei Lorch kein örtlicher Ehrgeiz mehr scheint, sondern einzig ein von tiefer volklicher Ueberzeugung ersonnenes Werk ist.

Burg Hohnstein in der Sächsischen Schweiz

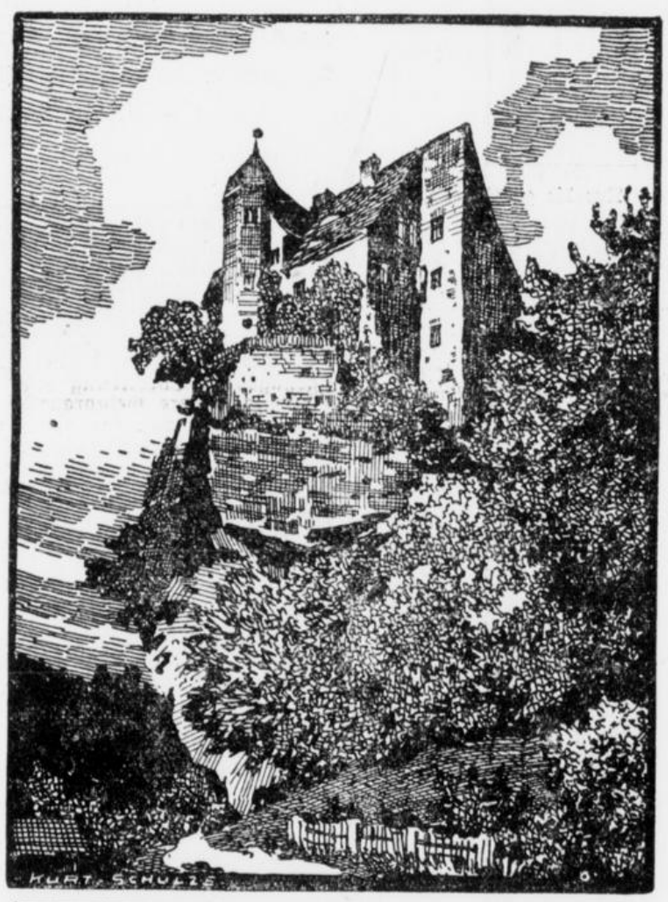
In schier schwindelnder Höhe, einem Adlerhorste vergleichbar, hängst das stattlich, malerische, alte Bauwerk über den Wanderer, der von der Elbe her durch das wundervolle, felsumschlossene „Polenztal" aufwärts strebt. Einsam scheint die Burg zu ragen, denn noch verbirgt sich das kleine, freundliche gleichen Namens hinter ihrer Masse und wird erst sichtbar, wenn die Höhe erreicht wird. Dem Hohnstein gegenüber liegt ein anderer Fels, der Hockstein. Von dessen Höhe aus bietet sich Burg Hohnstein lange nicht so massig und überwältigend, wie vom Tale aus, aber dafür sehr anmutig und nahe. Geht ja doch die Sage, daß in alter Zeit, als sich der Hohnstein noch im Besitze der böhmischen Ritter Birk von Duba befand, oder noch früher, auch der Hockstein eine Burg getragen habe, und ferner, daß eine lederne Brücke über den schwindelnden, trennenden Abgrund hinweg, Hohnstein und Hockstein verband, solange, bis die Freundschaft oder Blutsverwandtschaft der Burgherren in Feindschaft umschlug und die Brücke zerrissen ward.

Im 16. Jahrhundert ward Burg Hohnstein — die des Hockstein war längst zerfallen — ein kurfürstlich-sächsisches Jagdschloß, und der Bärengarten am Fuß des Burgfelsens schloß für die winterliche Kurzweil die braunen Petze ein. Auch Staatsgefängnis ist die feste Burg eine zeitlang gewesen. Sie umschloß als solches auch den unglücklichen Goldmacher König August des Starken, den Baron von Klettenberg, der sich drei Jahre vergeblich bemühte, das versprochene Gold herzustellen, wonach er als Betrüger erst in Hohnstein eingekerkert ward, um dann nach dem Königstein überführt und enthauptet zu werden.

Später verfiel die Burg halb, um nun seit kurzem als wundervoll gelegene Jugendherberge zu einem neuen Dasein zu erwachen. Wenn ihre Bewohner nun auch weder zur Barenhatz ausziehen, noch die Lachse im schönen Polenzbache stechen, sintemalen es heute weder Bären noch Lachse dortselbst gibt, so geht es doch gewiß wieder recht lustig zu, lustiger vielleicht als zu jener Zeit, da die Kurfürsten sich zur Jagd unter dem alten Dache sammelten. Und die fröhliche, deutsche Jugend, die in der Morgenfrühe aus den schützenden Mauern auszieht, geht einer edleren Jagd nach. Die Schönheit der Berganatur ringsum lockt sie, des herrlichen Waldes, der rauschenden Wasser und ragenden Kuppen. Ganz gleich, wohin sich die Wanderer wenden, überall finden sie herrliche Punkte, und von jeder Berghöhe bietet sich eine schöne Fernsicht, die ganz besonderen Reiz durch das breite, sich in vielen Windungen dahinziehende Strombett der Elbe erhält. Und auch die Kunstbegeisterten kommen zu ihrem Recht, denn vor oder nach einem Streifzug durch die Sächsische Schweiz macht wohl jeder eine Rast in Dresden, diesem Sammelpunkt größter Kunstschätze, das zu gleicher Zeit auch ein außergewöhnlich schönes Stadtbild bietet.

Alles in allem besitzt die Burg Hohnstein wohl die glücklichste Lage für eine Jugendherberge, und zu ihrer edlen Berufung, deutscher Jugend deutsches Land zu erschließen, sei ihr ein immer stärkeres Aufblühen gewünscht.

Fl. Gebhardt.



Burg Hohnstein

Moselland — Moselvolk

Von Franz Popp, Berncastel.

Die tiefeingeschnittene Talfurche, die Hunsrück und Eifel scheidet, ist das Moseltal mit seinem uralten Weinbau und seinem klaren, grünen Gebirgsstrom, der sich von der luxemburgischen Grenze bis zum Deutschen Eck in vielen Schleifen und Windungen hinabschlängelt zum Vater Rhein. Eine in sich abgeschlossene Landschaft mit eigener Wirtschaft und Kultur, mit eigenen Menschen. Alles, was hier die Gegenwart fordert und erkennen läßt, und alles, was die Vergangenheit an Zeugen hier hinterlassen, hängt mit dem Weinbau zusammen. Hier rauchen keine Schlote der modernen Industrie, keine Großschiffahrt beherrscht den Strom, und selbst nicht einmal die Landwirtschaft hat sich in diesem schwierigen Gelände die Fortschritte der Technik nutzbar machen können. Alles ist Händearbeit, und die gewaltigen Rebhänge, die vom Uferrand bis zum Bergkamm hinaufsteigen, bestehen nur auf der unbezahlten Arbeit vergangener Generationen. Seit der römische Schriftsteller Ausonius (200 n. Chr.) die Moselberge, ihren Wein und ihren Strom besungen, hat sich an Wirtschaft, Kultur und Menschen hier kaum etwas geändert. Eins bedingt das andere nach wie vor. Wie die Weinrebe durch Klima und Bodenverhältnisse an ihren Standort gebunden, so ist auch das Winzervolk dieses abgeschlossenen Tales mit seinen Berghängen, die es bebaut und mit seinen engen Dörfern und kleinen Häuschen, die es bewohnt, unzertrennlich verbunden. Im ewigen Kampfe mit der Natur und im ständigen Wechsel der guten und schlechten Jahre hat sich der Weinbau hier über zweitausend Jahre erhalten und das nie verzagende Winzervolk den ererbten felsigen Boden bebaut. Die berufsmäßige Winzerarbeit ist mit Selbstverständlichkeit immer wieder vom Vater auf den Sohn übergegangen. Bezeichnend für die Eigenart dieser Wirtschaft und ihrer Menschen ist es, daß eine Zuwanderung in dieses Gebiet nie stattgefunden hat. Wahrscheinlich deshalb nicht, weil nur der geborene Moselaner sich mit der harten Arbeit, die hier geleistet, und dem harten Brot, das hier gegessen wird, abzufinden vermag.

Ihren Landesherren waren die Moselaner zu allen Zeiten treue und ergebene Untertanen. War das Einkommen der tausendfachen Kleinwinzerbetriebe noch so kärglich, ihre Besitzer fühlten sich als freie, selbständige Menschen, zu stolz und zu trotzig, um Ansprüche an die Fürsorge des Staates zu stellen. Bescheidene Lebensansprüche und eiserne Sparsamkeit sichern auch ihnen den Anspruch auf wohlerworbene Rechte. Und um diese hat es sich gehandelt, wenn sie einmal ungebärdig wurden, so 1848 und 1926. Die materielle Not, die Sorge um Leben und Existenz hat in beiden Fällen einen starken Einfluß auf die Winzerbewegungen ausgeübt. Damals wie jetzt hatte auch eine verfehlte Gesetzgebung das ihrige dazu getan. Idealisten, Besserwisser und Ignoranten haben bei der gesetzlichen Regelung der Weinfragen immer die Hauptrolle gespielt. Da riß eines Tages der Geduldsfaden und das Temperament ging mit den Winzern durch. Nur eine Häufung ungünstiger Umstände konnte zu den bekannten Vorgängen in Berncastel führen, die — vom Standpunkt der Staatsautorität betrachtet — gewiß durchaus zu verurteilen und zu bedauern sind, aber aus den vorerwähnten Gründen eine milde Beurteilung verdienen.

Und noch einen Milderungsgrund gibt es. Wir sprachen von dem natürlichen Temperament, das die Winzer mit sich fortriß. Haben denn die Winzer ein besonderes, ein eigenes Temperament? Und ob. Diese Frage verneinen, hieße die ganze Eigenart dieser Gegend, Struktur und Temperament ihrer Weine verleugnen. Wo Jahr für Jahr frischer Most in den Fässern rumort, sprudelnder Jungwein die Nerven kitzelt und das kräftige Gärungsferment der Weinhefe den Raum erfüllt, da werden Fragen, die ein Volk bewegen, naturgemäß schneller aktuell als sonstwo. Die Geschichte der Weingegenden nicht nur in Deutschland beweist es.

Darüber müssen die Winzer sich allerdings im klaren sein und sind es auch, daß sie zu einer Zeit allgemeinen wirtschaftlichen Niederganges mit der Tatsache zu rechnen haben, daß der Wein ein Luxusgetränk ist, dessen Genuß sich nur ein kleiner Volksteil gestatten kann, und daß deshalb solche Zeiten, auch wenn sie noch so hart sind, überdauert werden müssen. Anderseits wäre es gut und an der Zeit, wenn man in Deutschland nicht nur von der Not der Winzer redete, sondern auch eine gewisse Ehrenpflicht darin sähe, statt der fremdländischen Bordeaux- und Burgunderweine deutsche Weine zu trinken. Wenn nur die Hälfte der Weinkonsumenten in Deutschland zusammenhielte und deutsche Weine tränke, so wäre das Problem bald gelöst. Dieser Appell an das deutsche Volk wird aber nur dann vollen Erfolg haben, wenn das Weingesetz von 1909, das im Widerstreit der verschiedenen deutschen Weinbaugebiete und in der übeln Atmosphäre des bekannten Sartoriusprozesses entstanden ist, entsprechend den inzwischen gesammelten Erfahrungen und den natürlichen Bedürfnissen des Weinbaues geändert wird. Sonst betreiben wir systematisch — wenn auch ungewollt — die Geschäfte des Auslandes zum Nachteil der eigenen Landesproduktion.

Wer in diesen Tagen in der Pracht der Baumblüte das Moseltal durchwandert und diese herrliche Gegend in ihrem ewigen Jugendkleid bewundert, der geht auch an kleinen Winzerhäusern vorüber, die durch ein ausgehängtes Schild mit der Aufschrift „Monatswirtschaft" oder gar „Herbstwirtschaft" (mitten im Frühling) gekennzeichnet sind. Diese Schilder sind und waren zu allen Zeiten das Zeichen der herrschenden Winzernot: Die Winzer können ihren Wein nicht verkaufen und gehen notgedrungen dazu über, ihn auszuschenken, wofür ihnen früher drei „Herbstmonate", jetzt drei beliebige Monate des Jahres freigegeben werden. Solcher Winzerwirtschaften tauchen seit zwei Jahren in allen Weindörfern auf, manchmal zehn und noch mehr an einem Ort. Damit, daß die Winzer sich gegenseitig den Wein wegtrinken, wird die wirtschaftliche Not freilich kaum zu beseitigen sein. Aber man rechnet dabei auch mit dem Fremdenverkehr. Mögen sich die Hoffnungen der Winzer im Laufe der jetzt beginnenden Reisezeit erfüllen. Den Weingegenden in der westlichen Grenzmark kann die wirtschaftliche Hilfe nur aus Deutschland kommen. Sie haben allen Lockungen und allen Pressionen der andern Seite in harten Jahren widerstanden. Das deutsche Volk darf ihrer jetzt nicht vergessen.

Mainacht

Der Brunnen hat sich müd' gerauscht,
Verschlafen treibt das Mühlenwehr,
Die Birken haben ausgeplauscht,
Und auch der Nachtwind weiß nichts mehr.

Die Stadt ist stumm. Die Ferne schickt
Nur ab und zu ein spät Geräusch,
Das in dem Schweigen jäh erstickt,
Dann ist es wieder still und keusch.

So still und keusch. Sogar die Zeit
Ward schlummermüd' und ging zur Ruh...
Ein Schweigen, eine Einsamkeit!
Jetzt heilige Stille, rede du.

Bruno Wunderlich-Suhl.

Frühlingsherrlichkeiten

Daß mit dem Frühling doch die Freude käme,
Die alle Fesseln sprengte wie ein Held!
Daß frische Kraft den Frostbann von uns nähme,
Der winterlich das Leben eisig hält!

Die blauen Berge sieh! Der Blüten Schnee!
Sieh grün sich dehnen üppig Feld an Feld!
Zu Füßen dir sieh quellend vollen Klee
Und oben hochgespannt das blaue Zelt!

Da richt' dich auf; dehn' deine Brust weit —, weit:
Die Arme hebe hoch, wie zum Empfangen;
Halt still dem Wunder „Frühlingsherrlichkeit",
Und spüre es wie Kuß auf Stirn und Wangen!

Auffsteigt im Herzen warme, gold'ne Flut,
Schwillt höher, will sie wie ein Meer entfalten.
Verjüngt entstrahlt dem Auge reine Glut,
Und um dich wogt ein Heer von Lichtgestalten.

DIE ZEITUNG IM BILD

Große Brandkatastrophe in Mecklenburg

Das Dorf Lutheran unweit Parchim fiel am Himmelfahrtstage (13. 5.) einem Riesenfeuer zum Opfer. 33 Gebäude wurden vollständig eingeäschert, wodurch annähernd 100 Personen obdachlos wurden. Ein Feuerwehrmann wurde bei den Arbeiten getötet und mehrere schwer verletzt. Das Dorf bietet den Anblick eines Kriegsschauplatzes.



Die Hauptstraße des Dorfes mit den vollständig eingeäscherten Häusern. Nur die gänzlich aus Steinen erbaute Kirche blieb unversehrt.



Dorfbewohner vor ihren brennenden Grundstücken



Blick auf die Trümmer des fast gänzlich eingeäscherten Dorfes Lutheran. — Im Hintergrunde die wie durch ein Wunder verschont gebliebene Kirche.



Das Hebbel-Museum in Kiel.

Im Theaterwissenschaftlichen Institut der Universität Kiel fand soeben die Einweihung des Hebbel-Museums statt. Das Hebbel-Museum enthält in der Hauptsache den aus persönlichen Dokumenten und Reliquien bestehenden Nachlaß des Dichters, der nach dem Tode seiner einzigen Tochter an die vier Enkelinnen kam und dann in den Besitz der Stadt Kiel überging.

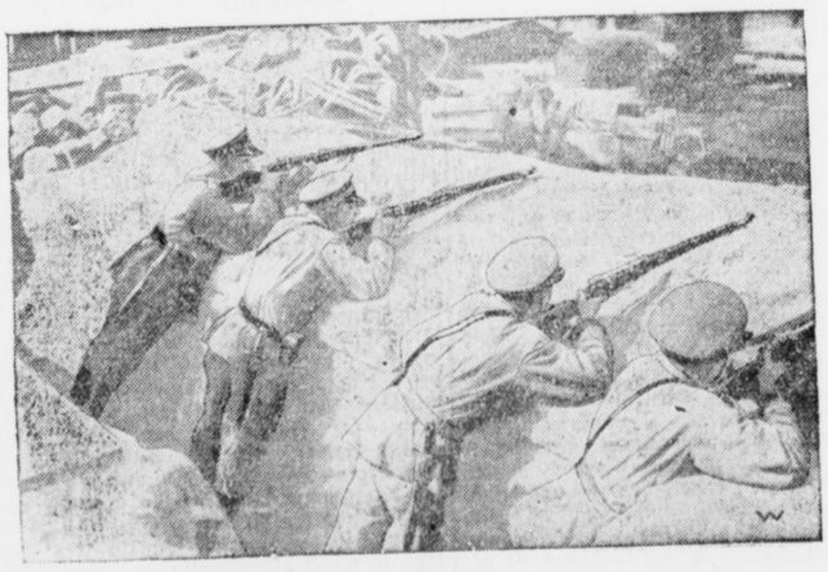


Abfahrt der „Norge" aus Kingsbay.
(Aus der norwegischen Zeitung „Aftenposten".)



Der neue Chef des Hauses Bonaparte.

Der 12jährige Prinz Louis Jerome, der Sohn des vor kurzem verstorbenen Prinzen Victor Napoleon, ist als offizieller Chef des Hauses Bonaparte unter dem Namen Prinz Napoleon anerkannt worden. Bis zur Volljährigkeit des Prinzen ist seine Mutter als Kurator eingesetzt worden.



Der Bürgerkrieg in Polen.
Straßenkampf in Warschau.